Japans Vordringen auf dem Weltmarkt.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

der

Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt a. Main

vorgelegt von

Kurt Glück

Diplom-Volkswirt aus Frankfurt a. M.

1937

Buchdruckerei Richard Mayr, Würzburg

Diss. Frankfurt a/m.
1937.

41948.

Referent: Prof. Dr. Arndt
Korreferent: Prof. Dr. Wehrle

Mündliche Prüfung: 23. und 24. Juni 1936.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern
in Dankbarkeit.

Gliederung.

Seite

I. Einleitung. 1

II. Die Bedingungen für Japans Eintritt in die Weltwirtschaft.
a) Politische Bedingungen. 3
b) Ethnische Bedingungen. 6
c) Wirtschaftsgeographische Bedingungen. 10

III. Die Gestaltung der japanischen Produktion.
a) Die landwirtschaftliche Produktion. 17
b) Die industrielle Produktion. 26

IV. Der japanische Außenhandel von 1860—1935.
a) Die japanische Exportexpansion. 45
b) Die Entwicklung des japanischen Außenhandels bis zum Jahre 1914. 47
c) Die aktive Handelsbilanz während des Weltkrieges. . . . 52
d) Die Entwicklung des Außenhandels in der Nachkriegszeit bis zur Yenabwertung. 56
e) Die japanische Exportexpansion von der Yenabwertung, im Jahre 1931, bis zur Gegenwart. 59

V. Die Ursachen von Japans Vordringen auf dem Weltmarkt.
a) Die japanischen Löhne. 70
b) Die Yenabwertung. 81
c) Die japanischen Exportverbände. 88
d) Die Entwicklung der Schiffahrt. 90

VI. Die japanischen Kolonien und die wirtschaftliche Durchdringung Chinas. 93

VII. Die japanische Geisteshaltung und ihre Auswirkung auf Politik und Wirtschaft. 99

VIII. Zusammenfassendes Ergebnis. 104

Literaturverzeichnis.

Andreae: Geographie des Welthandels, Bd. 2, 4. Aufl. Wien 1927.
Arndt, Paul: Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Leipzig 1913.
Arndt, Paul: Lohngesetz und Lohntarif. Frankfurt a. M. 1926.
Arndt, Paul: Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Heimarbeit. 2. Auflage. Jena 1932.
Asahi, Isoshi: The Secret of Japan's Trade Expansion. Tokyo 1934.
Asien im Vormarsch: Kölnische Zeitung 11. 3. 1934.
Balet, J. C.: Die Mandschurei, Geschichte, Politik, Volkswirtschaft. Wien 1932.
Biehl, Max: Japan, der Außenhandel (Wirtschaftsdienst, H. 16, 1934).
Burger, H.: Wie lebt der japanische Arbeiter? (Frankfurter Volksblatt 16. 2. 1934.)
Condliffe, J. B.: Die Industrialisierung der wirtschaftlich rückständigen Länder (Weltwirtsch. Archiv, 37. Bd. 1933).
Der Haushalt des japanischen Arbeiters (Frankfurter Zeitung, 21. 2. 1936).
Dressel, K.: Japans Weg zur Weltmacht im Fernen Osten (Frankfurter Volksblatt, 29. 2. 1936).
Ein Kuli-Leben, Vom Leben des japanischen Arbeiters (Wirtschaft und Technik, Sonderheft 1933).
Financial and Economic Annual of Japan, Tokyo 1921—1925.
Fochler-Hauke, G.: Grundlagen und Entwicklung des Vormachtskampfes in Ostasien (Zeitschrift für Geopolitik, XII. Jhrg. 1935, Heft 1).
Gothein, Georg: China and Japan, London 1934.
Halkema-Kohl, J. F.: Die japanischen Exportvereinigungen (Weltw. Archiv 1935).
Halkema-Kohl, J. F.: Die Verschiebung der Wirtschaftskräfte im Fernen Osten (Weltw. Archiv 1934).
Haushofer, Karl: Das japanische Reich in seiner geographischen Entwicklung, Wien 1921.
Haushofer, K.: Japans Werdegang als Weltmacht und Empire. Sammlung Göschen, Berlin u. Leipzig 1933.
Haushofer, K.: Japan und die Japaner, 2. Aufl. Leipzig 1932.
Hearn, Lafcadio: Das Japanbuch, Frankfurt 1923.
Heber, E. A.: Japanische Industriearbeit, Zürich 1912.
Japans Interesse in China (Frankfurter Zeitung, 13. 3. 1932).
Japans Wirtschaft vor Belastungsproben (Handelsteil der Frankfurter Zeitung, 2. 2. 1936).
Yapan Yen unter Druck (Frankfurter General Anzeiger, 27. 2. 36).
Japan, Strategen der Wirtschaft (Frankfurter General Anzeiger, 25. 8. 1934).
Kaufmann, Paul: Japan und die Mandschurei (Der österreichische Volkswirt, 28. Jahrg. Nr. 11, 14. 12. 1935).
Kawakami, K. K: Japan spricht, Wien und Leipzig 1933.
Keel, R.: Art. Japan, Staatslexikon Bd. II, Freiburg 1927.
Keller, Paul: Japan, Studienreise eines Schweizers, St. Gallen 1935.
Klemann, Friedr.: Japan wie es ist, Leipzig 1921.
Kutschera, K.: Wirtschaftliche Frontenverschiebung im Fernen Osten (Deutsche Wirtschaftszeitung, 32. Jahrg. Nr. 31, 1. Aug. 1935).
Lachin, M.: Japan, heute und morgen, Zürich und Leipzig, ohne Jahr.

Lajtha, Edgar: Japan, gestern, heute und morgen, Berlin 1936.
Lederer-Seidler, E.: Japan — Europa, Wandlungen im Fernen Osten. Frankfurt 1929.
Lehmann, F. W.: Japan (Jederm. Bücherei, Breslau 1925).
Matsuoka, Koji: Die Abwertung des japanischen Yen (Weltwirt. Archiv 1936).
Mecking, Ludw.: Japans Seehäfen und ihre neueste Entwicklung (Meereskunde Bd. 16 8. Heft. 18, Berlin 1929).
Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Jubiläumsband, Tokyo 1933).
Mohr, F. W.: Aufstieg und Umschwung im japanischen Wirtschaftsleben (Wirtschaftsdienst 1921).
Moulton, H. S.: Japan, an Economical and Financial Appraisal, Washington 1931.
Nachrichten für Handel, Industrie u. Landwirtschaft (Industrie- und Handelszeitung 1919, 1920).
Ogata, S.: The Control of Export Trade in Japan (Journal of the Osaka University of Commerce, Osaka 1934).
Ostwald, Paul: Japans Entwicklung zur modernen Weltmacht, Bonn und Leipzig 1922.
Pritzkoleit, K.: Japan, die Baumwollspinnerei (Wirtschaftsdienst 1935).
Rathgen, K.: Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung, Leipzig 1905.
Rathgen, K.: Die Japaner in der Weltwirtschaft, Jena 1912.
Reichelt, A.: Japans Außenhandel und Außenhandelspolitik unter dem Einfluß des Weltkrieges. (Diss. Berlin 1931).
Richter, Otto: Wirkungen des mandschurischen Konflikts u. der Pfundentwertung (Wirtschaftsdienst 1931).
Richter, O.: Japan, der Außenhandel im Jahre 1931. (Ostasiatische Rundschau 1932).
Scherer, James A. B.: Japan's Advance, Tokyo 1934.
Schneider, O.: Die Finanzlage Japans (Weltwirtsch. Archiv 1923).
Scholz, O.: Handbuch für den Verkehr mit Japan, 1928.
Schultze, E.: Japan auf dem Weltmarkt, Zukunftsaussichten (Der deutsche Unternehmer, 34. Jhrg. Nr. 49, 8. 12. 1935).
Schultze, E.: Japan als Weltindustriemacht. Stuttgart 1935.
Silberdämmerung, Handelsteil der Frankfurter Zeitung, 22. 12. 35).
Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, hersg. v. Stat. Reichsamt 1930—1935.
Stat. Handbuch der Weltwirtschaft, bearbeit. im stat. Reichsamt, Berlin 1936.
Suranyi-Unger, T.: Der Wirtschaftskampf um den Stillen Ozean (Weltwirtschaftl. Archiv 1933).
The Japan Year Book, Tokyo 1930—1935.
The Oriental Economist, Tokyo a. Osaka 1934.
T. K.: Japans Vordringen auf dem Weltmarkt (Wirtschaft und Arbeit, 3. Jahrg. 1934).
The Statesman's Year Book 1933, 1934.
Toyokichi, Yumoto: Wandlungen der japanischen Devisen- und Zollpolitik (Weltwirtsch. Archiv 1933).
Toyokichi, Y.: Die Entwicklung des japanischen Außenhandels (Weltwirtsch. Archiv 1933).
Unser Vaterland Japan, ein Quellenbuch geschrieben von Japanern, Leipzig 1904.
Uzawa, N.: Die Anerkennung Mandschukuos, Berlin 1932.
W. J. H.: Das japanische Geheimnis (Wirtschaft und Technik, Sonderheft 1933).
Waibel: Japanreise (Monatsschrift der Werksgemeinschaft der I.G. Farben A.G. Februar 1936.)
Weiß, H.: Unterschiede zwischen japanischer und westlicher Ernährung (Wirtschaftsdienst H. 23, 27. 6. 1935).

Weltwirtschaft vor neuem Leben, Handelsteil der Frankfurter Zeitung 25. 12. 1935.
Winnschuh, J.: Die Bedeutung der japanischen Exportoffensive (Wirtschaftsdienst 1933).
Witte, J.: Japan zwischen zwei Kulturen, Leipzig 1928.
Yumoto, N., Abiko, R.: Wiedergeburt der Mandschurei, ihr Verhältnis zu China und Japan, Berlin 1932.
Zischka, Anton: Japan in der Welt, Leipzig 1936.
Der Deutsche Volkswirt, 1933—1936.
Deutsche Wirtschaftszeitung, Zeitschrift für Wirtschaftsrecht und Wirtschaftspflege in Industrie, Handel und Verkehr, 1931—1936.
Japanischer Verein in Deutschland, Berlin-Wilmersdorf, Kaiser-Allee 200, Veröffentlichungen 1935.
Kultur-Archiv Frankfurt a. M., Signatur Japan Verein 1933, 1934.
Ostasiatische Rundschau, 1929—1936.
The Osaka Mainichi 1935, 1936.
The Japan Times and Mail 1936.
Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, 1934, 1936.
Weltwirtschaftliches Archiv, hrsg. von Bernh. Harms, Zeitschrift des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel, 1930—1936.
Wirtschaftsdienst, Weltwirtschaftliche Nachrichten 1932—1936.
Wochenberichte des Instituts für Konjunkturforschung 1936.
Zeitschrift für Geopolitik, hrsg. von Karl Haushofer 1924—1935.

I. Einleitung.

„Vieles hat sich geändert in den Beziehungen der Völker, seit unser Jahrhundert seine Laufbahn begann, aber nichts hat sich stärker geändert als die Beziehungen der Völker Asiens zur weißen Rasse.

In drei Stufen hat sich diese Wandlung vollzogen. Sie begann genau vor dreißig Jahren, als das japanische und das russische Kaiserreich um die Vormachtstellung im Fernen Osten die Waffen kreuzten und die gelbe Rasse die weiße besiegte. Sie verstärkte sich, als vor zwanzig Jahren die weißen Völker einander im Weltkrieg zerfleischten und dazu gelbe, braune und schwarze Hilfstruppen auf die Schlachtfelder Europas holten. Und sie wuchs zu dem heutigen Ausmaß, als Japan vor einem Jahr unter dem Namen Mandschukuo sein Festlandreich gründete"[1]).

Zu diesen politischen Wandlungen kamen wirtschaftliche. In den letzten Jahrzehnten hat Japan gewaltige, von Erfolg begleitete Anstrengungen gemacht, um in größerem Maße in die Weltwirtschaft eingeschaltet zu werden.

Es gelang ihm, besonders infolge der sehr günstigen Kriegskonjunktur, seine Auslandsverschuldung herabzusetzen und seinen Außenhandel und seine Handelsflotte zu vergrößern.

Auch seine industrielle Entwicklung weist große Fortschritte auf. Japan war eines der wenigen Länder, die nach dem Kriege eine verstärkte Kaufkraft besaßen. Japan ist das jüngste der an die Weltwirtschaft angeschlossenen Länder. Es hat weder unermeßliche und vielseitige Bodenschätze wie die Vereinigten Staaten noch einen weltumspannenden Kolonialbesitz wie Großbritannien, und dennoch ist es heute zu einer Macht geworden, mit der wirtschaftlich ebenso sehr wie politisch auf vielen Gebieten zu rechnen ist, wenn wir auch noch weit von dem Ideal Arakis entfernt sind, der als Kriegsminister im Sommer 1932 im „Kaikosha", dem großen Blatt des japanischen Soldatenbundes, schrieb[2]):

„Der Geist Japans muß über die sieben Meere und über die fünf Kontinente verbreitet werden."

In der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Japans werden weiter bestimmte Hemmungen wirksam bleiben, in wirtschaftlicher Hinsicht vor allem die Notwendigkeit der Einfuhr von Roh-

1) Asien im Vormarsch, in: Kölnische Zeitung, 11. 3. 1934.

2) K. Kutschera: Wirtschaftliche Frontenverschiebung im Fernen Osten, in: D.W.Z. Nr. 31, 32. Jahrgang.

stoffen zur Ergänzung seiner ungenügenden heimischen Bodenschätze und von Nahrungsmitteln für den Bedarf seiner wachsenden Bevölkerung.

Daß aber Japan heute schon im Stande ist, auf mancherlei Gebieten die alten Industriestaaten zu verdrängen, zeigt sich auf den Weltmärkten immer wieder.

Dieses Vordringen Japans auf dem Weltmarkt zu untersuchen und die Bedingungen hierfür herauszustellen, soll die Aufgabe der folgenden Abhandlungen sein.

Es werden zunächst in kurzen Zügen die Bedingungen für den Eintritt Japans in die Weltwirtschaft dargestellt, um dann den Umfang seiner Eigenproduktion sowie der wirtschaftlichen Beziehungen des Landes zu anderen Ländern der Erde, sein Vordringen auf dem Weltmarkt und die Gründe seiner Fortschritte aufzuzeigen. Daran schließt sich eine Betrachtung der japanischen Kolonien und Interessengebiete in Nordchina und der Mandschurei. Schließlich wird noch kurz auf die besondere japanische Geisteshaltung eingegangen, deren Auswirkung auf Politik und Wirtschaft von großer Bedeutung ist.

II. Die Bedingungen für Japans Eintritt in die Weltwirtschaft.

Die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes hängt von mannigfachen Faktoren ab: von der Ausstattung des Landes durch die Natur, von seiner Größe, von der Zahl und Beschaffenheit seiner Bewohner, von sozialen Verhältnissen verschiedenster Art, von der Wirtschafts- und Machtpolitik usw. Nahezu alle Lebensverhältnisse müssen berücksichtigt werden, wenn man die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes erklären will. All diese Bedingungen, die für die Entwicklung der Wirtschaft Japans von Bedeutung sind, sollen deshalb zunächst einer kurzen Betrachtung unterworfen werden.

Zuerst werden die politischen Vorbedingungen der weltwirtschaftlichen Entwicklung Japans geschildert; daran schließt sich dann eine Darstellung der ethnischen und der wirtschaftsgeographischen Bedingungen.

a) Politische Bedingungen.

In der Entwicklung Japans zu einem modernen Staat lassen sich mehrere wichtige Ereignisse, die im folgenden einer kurzen Betrachtung unterworfen werden, unterscheiden.

Von der größten Bedeutung für die neuere Entwicklung des Landes war die amerikanische Expedition, die im Jahre 1853 unter Commodore Perry die Öffnung des Landes, das bis dahin nahezu vollkommen für jeglichen Verkehr mit dem Ausland gesperrt war, erzwang. Bis zu diesem Zeitpunkt kam das Reich mit dem Ausland nur durch die in Nagasaki verkehrenden Holländer und Chinesen in Berührung. Als es dann aber die Perry-Expedition durchsetzte, daß den Schiffen der U.S.A. einige Häfen geöffnet wurden, dauerte es nicht mehr lange, bis mit mehreren fremden Staaten Handelsverträge abgeschlossen wurden. Dem Vertrag im Jahre 1856 mit Nordamerika folgten bald weitere mit Holland, England, Frankreich, Rußland und Preußen. Infolge dieser Öffnung des Landes für den internationalen Verkehr bildete sich eine starke fremdenfeindliche Bewegung, die sich später jedoch in der Hauptsache gegen die Herrschaft des Shoguns richtete.

Nachdem es den Gegnern des Shogunats gelungen war, im Jahre 1867 die bisherige Reichsregentschaft zu stürzen, übernahm im Jahre 1868 Kaiser Mutsuhito, unter dem Namen Meiji bekannt, die Regierung.

Unter seiner Führung begann der Wiederaufbau des erschütterten und in seinen bisherigen Grundlagen zerstörten Staatswesens,

der durch die Verlegung der kaiserlichen Residenz nach Tokio (das alte Jedo) eingeleitet wurde.

Die innere Festigung des neuen Staates, die vorübergehend noch einmal durch den im Jahre 1877 ausgebrochenen Satsuma-Aufstand gestört wurde, vollzog sich auf dreifachem Wege:

1. wurde eine neue Flotte und ein neues Heer geschaffen auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht, die man 1873 schon in einigen Provinzen eingeführt hatte;

2. wurde eine Organisation des Unterrichts durchgeführt, durch die alle Klassen der Bevölkerung schulpflichtig wurden; und

3. eignete sich Japan alle modernen Errungenschaften des Verkehrswesens und Handels, der Technik und der Industrie an, die bisher lediglich im Besitz der Weißen waren.

Als Japans Kaiser dann im Jahre 1889 eine der preußischen nachgebildete Verfassung proklamierte, setzte das Land eine Revision der alten demütigenden Handelsverträge durch, in der vor allem die Aufhebung der Konsulargerichtsbarkeit der bisherigen Vertragspartner erreicht wurde.

Bald darauf folgten neue Vertragsabschlüsse und zwar zuerst mit England im Jahre 1894.

Vorausgegangen war die Einführung eines neuen bürgerlichen Gesetzbuches, einer neuen Gerichtsverfassung, einer Zivil- und Strafprozeßordnung und eines Handelsgesetzbuches. Im Jahre 1890 wurde der erste japanische Reichstag feierlich eröffnet.

Die Umbildung im Innern war nun vollzogen, und das Reich stand gefestigt da. Bis jetzt war Japan äußeren Konflikten aus dem Wege gegangen, und als wegen der Besetzung Formosas im Jahre 1874 mit China ein Streit drohte, zog es sich aus Formosa bald wieder zurück. Aber nach der Stärkung seiner militärischen Macht und seiner Handelsinteressen, drängte es jetzt energisch und zielbewußt nach dem benachbarten asiatischen Festland, um seiner immer rascher wachsenden Bevölkerung Lebensraum zu schaffen. (Vgl. unten die ethnischen Bedingungen.)

Ein Vertrag mit China aus dem Jahre 1885 erklärte Japan zur gleichberechtigten Macht neben China in Korea. 1894 führte dann diese Rivalität um den Einfluß in Korea zum Krieg mit China, den Japan gewann. Es erhielt 1895 im Frieden von Shimononseki Formosa und die Pescadores. Auf die Halbinsel Liaotung mußte es jedoch unter dem Drucke Rußlands, Deutschlands und Frankreichs verzichten.

Im Jahre 1904 kam es zum Krieg mit Rußland, welches seine Versuche, sich in der Mandschurei und in Korea festzusetzen, nicht aufgab. Der Krieg wurde wieder mit einem Siege Japans beendet, und im Frieden von Portsmouth 1905 mußte Rußland Pachtungs-

rechte an Japan in Liaotung zugestehen. Ferner erhielt es Süd-Sachalin und seine Vorherrschaft in Korea wurde anerkannt. Eine Kriegskostenentschädigung konnte Japan jedoch nicht durchsetzen, denn weder die Vereinigten Staaten von Amerika noch das durch einen Vertrag vom Jahre 1902 verbündete England hatten ein Interesse an der finanziellen Erstarkung einer Großmacht in Ostasien, die anfing, im Wirtschaftskampf am Stillen Ocean sich unangenehm bemerkbar zu machen.

Weitere Verträge im Jahre 1907 über die südmanschurische Bahn, 1909 über die Fischereirechte an der russisch-ostasiatischen Küste und im Jahre 1910 zur Wahrung des japanischen Besitzes in Ostasien schlossen sich an und ermöglichten es, daß Japan in die Reihe der Großmächte eintrat. Das Bündnis mit England wurde 1905 auf weitere 10 Jahre verlängert und im Jahre 1907 kam ein Vertrag mit Frankreich zustande.

Der japanische Einwanderungsstrom, der sich nach den Vereinigten Staaten ergoß, führte 1906/07 zu einer gespannten Lage mit den U.S.A.; aber es gelang, diese Spannung durch einen 1907 erfolgten Ausgleich zwischen den beiden Ländern zu beseitigen. Japan schränkte seine Auswanderung nach den Vereinigten Staaten ein und lenkte sie in der Hauptsache nach Korea und der Mandschurei. 1910 wurde Korea annektiert und ein Abkommen zwischen Japan und Rußland über die beiderseitigen Interessen in der Mandschurei geschlossen.

Als im Jahre 1912 Mutsuhito (Meiji), der Reformator Japans, starb, folgte ihm sein Sohn Joschihito, der unter dem Namen Taisho bekannt wurde.

Das bedeutendste Ereignis unter Kaiser Joschihito war Japans Teilnahme am Weltkrieg, wobei die kluge Ausnutzung von Handelsgelegenheiten während des Krieges dem Lande einen enormen Vermögenszuwachs brachte. Als im Jahre 1914 Japan in den Kriegszustand mit Deutschland trat, besetzte es die Marianen, die Karolinen, die Palau- und Marschall-Inseln, die Shantung-Bahn und nahm Kiautschou in Besitz, und ohne sich weiter am Weltkrieg zu beteiligen, betrieb es in Ostasien die Verfolgung seiner Interessen.

China mußte 1915 die südliche Mandschurei, die östliche Mongolei, Shantung und Fokien Japan als Interessensphären zugestehen. Nachdem England 1915, Frankreich 1916 und U.S.A. 1917 die Vormachtstellung Japans in Ostasien anerkannt hatten, schloß es einen Vertrag mit Rußland, durch den es freie Hand in China erlangte.

Einen gewaltigen Aufschwung für Japan brachten das Ausscheiden des europäischen Handels und die Kriegslieferungen.

Im Frieden von Versailles erhielt es dann Kiautschou, das Mandat über die deutschen Südsee-Inseln sowie Bergwerks- und Eisenbahnkonzessionen in Shantung.

Ein schweres Erdbeben im Jahre 1923 brachte einen Rückschlag für die japanische Volkswirtschaft, der aber bald durch den mit großer Tatkraft unternommenen Aufbau überwunden wurde, wobei sich eine überraschende finanzielle Stärke des Landes zeigte.

Im Jahre 1931 (18. September) kam es zum Ausbruch von neuen Kämpfen mit China, die schließlich am 1. 3. 1932 zur Ausrufung des unter japanischem Einfluß stehenden Staates Mandschukuo führten. Gleichzeitig wurde der letzte Mandschukaiser Pu Yi zum Kaiser des neuen Staates gekrönt[1]).

Mit diesem neuen Erfolg sind jedoch die japanischen Bestrebungen, die nach China hinzielen, noch nicht zum Stillstand gekommen, und erst in jüngster Zeit haben japanische Truppen die innere Mongolei besetzt, um dieses Gebiet dem neuen Staat Mandschukuo anzugliedern. Man nützt dabei geschickt die Beziehungen, die zwischen den Mongolenfürsten und Pu Yi bestehen aus, um den Machtbereich Mandschukuos schrittweise weiter nach dem Westen zur Mongolei hin auszudehnen. Darüber hinaus scheint auch die Bewegung für die Unabhängigkeit Nordchinas (mit der alten Kaiserstadt Peking) offensichtlich auf japanischen Einfluß zurückzugehen.

Japan glaubt aus verschiedenen Gründen, wie wir noch sehen werden, sich die fünf Nordchinesischen Provinzen und die angrenzende Mongolei sichern zu müssen, nicht zuletzt auch im Hinblick auf einen bewaffneten Konflikt, der mit der U.S.S.R., dem Gegenspieler Japans in Ostasien, unter Umständen leicht ausbrechen kann.

Diese erfolgreichen politischen Unternehmungen, die bis auf den heutigen Tag, wie die Bestrebungen in Nordchina zeigen, noch keineswegs abgeschlossen sind, waren es, die zusammen mit der gleichzeitig durchgeführten inneren Neugestaltung des Landes großen Teil daran hatten, Japans Stellung in der Weltpolitik und auch in der Weltwirtschaft zu einer immer bedeutenderen zu machen.

b) Die ethnischen Bedingungen.

Zur wirtschaftlichen Nutzbarmachung der Gaben der Natur gehört die Tat des Menschen und wichtiger noch als die Zahl der Bevölkerung sind die Menschen selbst, ihr Charakter und ihre Leistungsfähigkeit.

Zu einem einheitlichen Urteil über die Veranlagung der Japaner zu kommen ist sehr schwer, da hier die Ansichten erheblich auseinander gehen und außerdem ein Volk fast niemals einen ganz einheitlichen Charakter aufweist. Der bekannte Japankenner K. Rath-

1) Vgl. dazu u. zum folgenden: G. Fochler-Hauke: Grundlagen u. Entwicklung des Vormachtskampfes in Ostasien, in Zeitschr. für Geopolitik, XII. Jhrg. 1935, Heft 1.

gen, dessen Meinung über die Veranlagung und den Charakter der Japaner oft zitiert wird und auch die in dieser Hinsicht allgemein anerkannte zu sein scheint, sagt in seiner Schrift „Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung" über die Eigenschaften dieses Volkes folgendes aus. (S. 16 f.):

„Der Japaner kennt bisher nicht die rastlose Sparsamkeit der Nordländer, wie sie auch vielfach dem Chinesen eigen ist, der Pfennig zu Pfennig legt. Der Japaner hat Ähnlichkeit mit dem Italiener. Auch er ist genügsam und spart für die Zeit, wo man einmal etwas draufgehen läßt: im Theater, oder zu Neujahr, oder beim Matsuri (Kirchweih) oder an einem jener Feste, zu denen der heitere Natursinn des Volkes die wechselnde Blütenpracht der Jahreszeiten zu gestalten weiß. Die Masse des Volkes hat die typischen Eigenschaften, die der Kleinbauer, der Handwerker, der Krämer alten Stiles überall hat, wo in herkömmlicherweise gewirtschaftet wird, ehe der moderne Erwerbstrieb die Herrschaft errungen hat. Die Leute sind fleißig, etwas lässig, etwas unpünktlich, nicht sonderlich leistungsfähig."

F. W. Lehmann sagt in seinem Buch „Japan" (Breslau 1925 S. 27): „Große geistige Regsamkeit und ein nicht geringes Maß, wenn nicht allseitig, so doch vielseitig betätigter Geisteskräfte wird den Japanern fast allgemein von Vertretern aller Nationen zuerkannt; über ihre seelischen Eigenschaften aber gehen die Meinungen soweit auseinander, daß man begreift, wie Doflein zu der Aufstellung des beherzigenswerten Satzes kam: „Die Konstruktion eines Nationalcharakters ist ein sehr gewagtes Unternehmen."

Die japanische Bevölkerung ist durch Verschmelzung von zwei Rassebestandteilen, dem koreanisch - mandschurisch - chinesischen und dem malaiischen Bestandteil, unter Zurückdrängung der Urbevölkerung Japans, der Ainos, zur heutigen japanischen Rasse geworden, wobei man annimmt, daß die malaiische Blutmischung stark überwiegt[2]).

Japan, das so oft das „kleine Japan" heißt, steht, was die Zahl seiner Bevölkerung anbelangt, keineswegs hinter den europäischen Großmächten zurück. Die Bevölkerung zeigt ein beständiges Wachstum, wie aus nachstehender Tabelle ersichtlich ist[3]).

2) Vgl. R. Keel: Artikel Japan, im Staatslexikon, Bd. II, Freiburg i. B. 1927, Seite 1369.

3) Stat. Jahrb. f. d. Dt. Reich, 1932, Anhang S. 11.

Bevölkerungswachstum Japans seit 1870 (ohne die Kolonialländer).

1870	33,101	Millionen
1880	35,769	„
1890	39,607	„
1900	43,763	„
1910	49,589	„
1920	56,668	„
1930	64,448	„
1. 10. 1932	66,296	„
1. 10. 1933	67,239	„ [4])
1. 10. 1935	69,251	„ [5])

Auch in den japanischen Kolonialländern steigt die Bevölkerung beständig an. Sie betrug[6]):

1. 10. 1930	in Formosa:	4 594 161
	in Korea:	21 057 969
	in Kwantung:	1 327 971
1. 10. 1935	in Formosa:	5 213 000[7])
	in Korea:	22 899 000
	in Süd Sachalin:	332 000
		(1930: 295 187)

Die Volkszahl des gesamten japanischen Reiches belief sich am 1. 10. 1930 auf 91 723 012 Menschen[8]). Bei der letzten Volkszählung zeigte sie bereits ein Anwachsen auf insgesamt 97 695 000 Menschen[9]). Dies ist eine Zunahme von rd. 8% oder pro Jahr von 1,6%. Der Hauptanteil an der Volksvermehrung entfällt auf die Städte.

„Am Ende des 19. Jahrhdt. gab es in Japan erst 21 Städte mit mehr als 50 000 Einwohnern. In 78 Städten, die über 20 000 Einwohner hinausgewachsen waren, lebten 6 Millionen Menschen"[10]). Seit 1920 hat sich aber die Zahl der Städte und der Anteil der Stadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerungszahl stark vermehrt.

---

4) The Statesman's Yearbook 1934 Artik. Japan.
5) Deutsche Wirtschaftszeitung, 33. Jg. 16. 1. 36, S. 63.
6) Stat. Jahrb. f. d. Dt. Reich 1932, Anhang S. 2.
7) Deutsche Wirtschaftszeitung a. a. O.
8) St. Jhrb. f. d. Dt. Reich 1932 Anh. S. 2.
9) DWZ. 33. Jhrg. 16. 1. 36 S. 63.
10) F. W. Lehmann „Japan" S. 45.

Die Zahl der Städte hat sich folgendermaßen entwickelt[11]):

Anzahl der Städte	1935	30	25	1920
über 100 000 Einw.	34	28	22	16
v. 20—100 000 Einw.	93	80	79	67

Über die Verteilung der Gesamtbevölkerung auf Stadt- und Landbevölkerung liegen leider keine übereinstimmenden Angaben vor. Nach dem Jubiläumsband, der von der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens herausgegeben wurde (Tokio, 1933 Teil I S. 377 ff.), zählte bei der Zwischenvolkszählung 1925 die Landbevölkerung rd. 46,8 Millionen, also 78,4% der Gesamtbevölkerung (ohne Kolonien). Im Jahre 1920 war noch das Verhältnis 17% Stadt- und 83% Landbevölkerung. Von 1898 bis 1925 wuchs die Stadtbevölkerung von 8 040 000 Personen auf 21 800 000. Da während der gleichen Zeit die Gesamtbevölkerung um ungefähr 16 Millionen zunahm, heißt das, daß der Zuwachs der Gesamtbevölkerung fast ausschließlich in den Städten vor sich ging (14 Mill.).

Zeigen diese Ziffern eine starke Tendenz zu wachsender Urbanisierung, so verdeutlichen sie jedoch ebenso klar die Tatsache, daß der Schwerpunkt Japans noch immer auf dem Lande liegt.

Nach anderen Angaben, die sich im „Yapan Year-Book" 1931 S. 343 finden, wird die Landbevölkerung für das Jahr 1925 in Japan ohne Kolonien auf 48,69% der Gesamtbevölkerung beziffert. Weichen diese Zahlen auch recht beträchtlich von den vorher genannten ab, so zeigen sie aber doch, daß die Landbevölkerung von großer Bedeutung ist, wenn sie danach auch an Wichtigkeit eingebüßt hat und wenn sich auch der Schwerpunkt, der allgemeinen Entwicklung des Landes entsprechend, mehr und mehr auf die Industrie und die Gewerbe verlagert hat. Nach der bisherigen Entwicklung wird man auch erwarten dürfen, daß sich dies weiter fortsetzen wird und daß, der wachsenden Industrialisierung des Landes entsprechend, die Stadtbevölkerung eine weitere Zunahme erfahren hat.

Dieses immer stärkere Anwachsen der Industriebevölkerung Japans ist einer der Gründe, daß das Land Nahrungsmittel für seine Bevölkerung einführen muß. Im Austausch dafür muß es seine Industrieerzeugnisse hingeben. Dies führt zu weiterer weltwirtschaftlicher Verflechtung. Das Reich, das bis zur Landöffnung völlig autark war, kann heute schon kaum mehr ohne weltwirtschaftlichen Güteraustausch bestehen.

Als es durch die Perry-Expedition gegen seinen Willen in den Weltverkehr hineingezogen wurde, brachte dies neben einer Än-

11) Ostasiat. Rundschau 17. Jhrg. Nr. 1 1. I. 36.

derung der bereits geschilderten politischen Verhältnisse auch eine Umwälzung auf wirtschaftlichem Gebiet mit sich. Die Bevölkerung, die unter der alten Ordnung ziemlich konstant blieb, seit Ende des 18. Jahrhunderts allmählich und mit der Landöffnung immer schneller zunahm, machte nun eine wirtschaftliche Umstellung nötig und wurde so zu einer Bedingung für Japans Eintritt in die Weltwirtschaft. Mit dem Eintreten in die Weltwirtschaft führte dann aber auch nicht mehr, wie früher bei der Abgeschlossenheit des Landes, jede Mißernte zu einer Hungersnot; sondern jetzt war es möglich, die fehlenden Nahrungsmittel einzutauschen, und so konnte diese Tatsache wiederum zum Anlaß für eine weitere Bevölkerungsvermehrung werden. Infolge dieses starken Anwachsens der Bevölkerung, die sich seit der Landöffnung verdoppelt hat, leidet Japan unter Überbevölkerung, und da Stammjapan kaum mehr Einwohner ernähren konnte, mußte der Bevölkerungsüberschuß in den Randgebieten des Reiches Hokkaido, Sachalin, Formosa usw. angesiedelt werden. Diese Gebiete setzen aber infolge ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse einer Ansiedlung bestimmte Grenzen, und so wurde Japan genötigt, seine Auswanderung nach dem benachbarten China, Korea und nach anderen Ländern zu lenken.

Als seinen Auswanderern in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und schließlich auch in dem britischen Kolonialreiche Schwierigkeiten bereitet wurden, mußte dies den Willen zur Industrialisierung verstärken; denn der Grund und Boden reicht nicht aus, so sehr man auch bemüht ist, die steigende Bevölkerung zu ernähren. Für diese sucht Japan in der Industrie Beschäftigung, und dies hinwiederum läßt den Charakter des Reiches als Industrieland immer deutlicher hervortreten.

c) Die wirtschaftsgeographischen Bedingungen.

Das japanische Reich[12]) erstreckt sich in außerordentlich günstiger nordwest-pazifischer Verkehrslage und ist dem ostasiatischen Festland ähnlich vorgelagert, wie die britischen Inseln Nordwest-Europa. Es besteht aus dem Kernland der vier großen Inseln: Hondo (Honschiu, auch Nippon), Kiuschiu, Schikoku und Hokkaido (Jesso) nebst der Inselgruppe der Kurilen im Nordosten und den Lutschu-Inseln im Süden; dazu kommen dann die neuangegliederten Gebiete: im Norden die südliche Hälfte von Sachalin, im Süden die Insel Formosa und im Westen als Festlandsbesitz die Halb-

12) Vgl. z. folgend. K. Haushofer, Art. Japan in Geographie des Welthandels, Bd. 2. Die außereuropäischen Länder, von Andreae. 4. Auflage, Wien 1927, S. 521 ff.

insel Korea und Kwantung. Im Frieden von Versailles erhielt es noch das Mandat über die deutschen Südseegebiete, die Karolinen, Marianen und Marshall-Inseln. Die amtliche Statistik zählt über 600 Inseln von einiger Bedeutung auf. Große Inseln, die mehr als 100 qkm messen, gibt es jedoch nur 5: nämlich die oben genannten vier und Formosa.

Japan ist mit Ausnahme der nördlichen Grenze Süd-Sachalins und der Jalu-Tumen Grenze Koreas vollkommen von Seegrenzen umgeben. Diese sind natürliche Hindernisse für eine Invasion; andererseits stehen sie aber für die Schiffahrt und für den Verkehr allseits offen. Sein Reichskörper erstreckt sich in zusammenhängender Form, von den Tropen bis zur Grenze des subpolaren, unbewohnbaren Erdraums und ist an der schmalsten Stelle nur 90 km breit. Das Gesamtgebiet umfaßt 678 867 qkm[13]).

Die wichtigste der vier Hauptinseln ist Honshu. Sie bildet den eigentlichen Kern des japanischen Reiches und wird deshalb auch mit dem Namen des Gesamtreiches, Nippon, sehr oft belegt.

Die Inseln ordnen sich in Bogenform an, von denen man drei unterscheiden kann.

Der südliche Bogen umschließt das flache ostchinesische Meer und zieht von dem durch die Formosa-Straße vom Festland getrennten Formosa über die Riukiu, Kiushu, Iki, Tsushima-Inseln gegen Korea.

Die Korea-Straße trennt das ostchinesische Meer vom tiefen japanischen. Letzteres wird umschlossen vom zweiten Bogen, der über die vier großen Stamminseln und Sachalin zieht. Zwischen Honshu, Shikoku und Kiushu liegt die sogenannte japanische Inland-See. Im Osten wird sie durch die Straße von Kii und von Bungo, im Westen durch die von Honshu mit dem offenen Meer verbunden. Honshu ist von Hokkaido durch die Tsugaru-Straße getrennt und dieses durch die La-Pérousse-Straße von Karafuto (Sachalin), dessen Süden seit dem Russisch-Japanischen Krieg an Japan gekommen ist. Der dritte Bogen wird von den Kurilen gebildet.

Im Verhältnis zu den riesigen Landflächen Chinas, Sowjet-Rußlands, der Vereinigten Staaten von Amerika und des australischen Common wealths hat Japan eine geringe räumliche Ausdehnung. Aber trotz dieser Tatsache hat es seine Unabhängigkeit von diesen bewahrt und seine Kultur selbständig entwickelt.

Ganz Japan, sowohl das Stammland wie auch die übrigen Teile, ist stark gebirgig. Das Rückgrat der Inseln bilden die bis 3000 m ansteigenden Bergketten. Sie lassen nur an der Küste Raum für Ebenen. Die Wasserläufe sind infolgedessen durchschnittlich kurz,

13) Statist. Jahrb. f. d. Dt. Reich 1935, Anhang S. 8.

wildbachartig und ohne größere Bedeutung für die Schiffahrt. Sie sind aber für die Bewässerung der Reisfelder und als Kraftquellen sehr wichtig.

Reis, der das Hauptnahrungsmittel ist, verlangt einen Boden, der zur Zeit des Wachstums unter Wasser gesetzt werden kann. Deshalb hat man überall das Land mit Kanälen überzogen, die das Wasser auf die Reisfelder leiten.

Für die landwirtschaftliche Erzeugung sind die meisten Bodenarten Japans gut geeignet. Am wichtigsten für den Ackerbau sind diejenigen, aus denen sich die Ebenen zusammensetzen. Dank der häufigen Niederschläge ist Japan auch ziemlich fruchtbar. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche ist jedoch wegen des schon erwähnten gebirgigen Charakters des Landes verhältnismäßig gering, bedeutend geringer jedenfalls, als sie in Deutschland, Frankreich usw. ist. Die folgende Übersicht läßt dies klar erkennen:

Die landwirtschaftlich genutzte Fläche betrug vor dem Krieg in:

Frankreich	37	Mill. ha
Deutschland	35	„ „
Japan	5,2	„ „
Schweden	5	„ „

(Aus: Stat. Jahrb. f. d. Dt. Reich, 1915 Anhg. Tab. 10).

Die bebaute Bodenfläche entsprach vor dem Krieg ungefähr der Schwedens. Im Jahre 1880 betrug sie erst 4,470 Mill. ha. Bis 1925 hatte sie sich um 36% vergrößert und war auf 6,1 Million. Hektar angewachsen[14]).

Nach anderen Angaben[15]) betrug die landwirtschaftlich genutzte Fläche im Jahre 1931 in:

Frankreich	35,566	Mill. ha
Deutschland	29,368	„ „
Japan	5,867	„ „
Schweden	5,028	„ „

Im Jahre 1935 bedeckte die landwirtschaftlich genutzte Fläche in Japan 5,943 Mill. ha[16]).

Wenn diese Angaben auch voneinander abweichen, so zeigen sie doch, daß die Anbaufläche in Japan zugenommen hat und daß sie diejenige Schwedens überholt hat. Gleichzeitig geht daraus aber auch der Mangel an anbaufähigem Boden hervor. Innerhalb der letzten 50 Jahre hat sich die Bevölkerung ungefähr verdoppelt, (siehe I, b) während sich die Bodenfläche um kaum 36% ver-

14) Jubiläumsband a. a. O. S. 377 ff.
15) Stat. Jhrb. f. d. Dt. Reich 1932, Anh. S. 31.
16) Stat. Jhrb. f. d. Dt. Reich 1935, Anhang, Seite 42.

größert hat (bei allerdings gesteigerter Produktion infolge technischer Verbesserungen). Es besteht also ein zunehmender Druck der Bevölkerung ohne Möglichkeit größerer Expansion der Anbaufläche. Die angebaute Fläche umfaßt heute ca. 15,5% des Gesamtgebietes. Mehr als ⅔ aller Bauern bebauen Grundstücke von weniger als 1 Hektar, so daß die gesamte japanische Landwirtschaft fast ausschließlich aus Kleinbetrieben besteht, die einer sehr intensiven Bearbeitung unterworfen werden. Bei etwa 80% der Bevölkerung herrscht akuter Bodenmangel[17]).

Im orographischen Aufbau Japans können wir zwei Zonen unterscheiden: eine innere und eine äußere. Die innere Zone ist im allgemeinen reicher an Mineralschätzen, wie Kupfer etc., während die äußere mehr eisenerzführende Schichten aufweist. Kupfer und Tertiärkohlen sind unter den mineralischen Produkten die bedeutendsten. Auch Eisenlager kommen vor. Die größten sind die von Kiushu, Echigo und Kotzuke. Silberminen finden sich in Echigo, Satsuma und auf Formosa, Goldminen in Sado, Tashima, Ugo und Hokkaido, Bleiminen in Kikuzen und Hida, Antimonminen in Iyo und Zinnminen in Satsuma. Die größte Bedeutung haben die Kupferminen, in denen häufig auch größere Mengen von Gold und Silber gewonnen werden.

Von nichtmetallischen Bodenschätzen wäre neben Kohle in der Hauptsache Petroleum zu nennen. Die ausgedehntesten Kohlenlager befinden sich auf Kiushu und zwar im Norden, im Zentrum der Insel Mokkaido und auf Formosa. Das Vorkommen von Petroleum erstreckt sich von Sachalin und Hokkaido bis Echigo, Shinano und Totomi auf der Insel Honshu. Die größte Ausbeute hat Echigo.

Ferner besitzt Japan noch Graphit und Schwefel, dessen größte Vorkommen sich in Kiushu, im nordöstlichen Teile von Honshu und auf Hokkaido befinden.

Das eigentliche Japan, das an Bodenschätzen wesentlich ärmer ist, hat dabei durch die neu hinzugekommenen Gebiete Koreas und Formosas (und hauptsächlich auch der Mandschurei) eine wesentliche Bereicherung erfahren. Aber obwohl gerade seit dem Weltkrieg umfangreiche Neuanlagen geschaffen wurden, ist die Rohstoffdecke an Berggut viel zu kurz, als daß sie für eine hochgesteigerte Industrie gerade in den wichtigsten Rohstoffen wie Stahl und Kohle ausreichend sein könnte.

Die Kohlenvorräte in Japan und Korea werden auf etwa 7570 Mill. To. geschätzt[18]). Vergleicht man damit die Vorräte, die in:

U.S.A.	auf	2 735 527	Mill. To.
England	auf	189 533	„ „
Deutschland	auf	180 804	„ „

17) Jubiläumsband a. a. O., S. 377 ff.
18) Stat. Jhrb. f. d. Dt. Reich, 1932, Anh. S. 50.

geschätzt werden, und bedenkt man weiter, daß die japanische Kohle fast ausschließlich schlechte tertiäre Kohle ist, so kann man feststellen, daß Japan in bezug auf Kohlenvorräte im Vergleich zu den anderen angeführten Staaten nicht günstig gestellt ist.

Auch an dem zweiten wichtigen Rohstoff, an Eisenerzen, ist Japan verglichen mit anderen, größeren Staaten, arm. Die Roheisengewinnung betrug im Jahre 1934[19]): (in 1 000 To.)

in Deutschland	8742 To.
in Großbritannien	6073 „
in Frankreich	6151 „
in U.S.A.	16 398 „
in Japan, Korea, Mandschurei	2402 „

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die rasch wachsende Volkszahl eine nicht ausreichende Rohstoffdecke unter der Erde findet, wie sie für eine Halberzeugnis- und Veredelungsindustrie nötig wäre. So erklärt sich der Drang, sich der nahen, reichen Rohstoffländer zu versichern, was im Laufe der Zeit immer wieder die letzte Ursache des japanischen Vordringens auf dem asiatischen Festland war, zumal es dann auch gleich, soweit es das Klima dieser Länder zuläßt, ein Siedlungsgebiet für seine dauernd stark anwachsende Bevölkerung hatte.

Der wichtigste unter den Bodenschätzen Japans ist seine unerschöpfliche Wasserkraft. Sie ist bis jetzt erst zum kleinsten Teil ausgenützt. Von den für elektrische Kraftgewinnung in Stamm-Japan verwendbaren Wasserkräften, die auf 7 850 000 PS. geschätzt werden, sind rd. 1,5 Mill. PS. wirklich ausgenutzt, während etwa 3,3 Mill. PS. an Gesellschaften vergeben sind; der Rest steht noch zur Verfügung[20]).

Der geographischen Lage Japans entspricht sein Klima. Man findet alle Klimate vom tropischen Süd-Formosas bis zum gemäßigten der nördlichen Gebiete im japanischen Reich. Japan selbst ist dennoch nicht so warm wie etwa die in gleicher Breite liegenden Mittelmeerländer. Aber dank der warmen Meeresströmung reicht die so wichtige subtropische Zone namentlich an der Ostküste ziemlich weit nach Norden, und der Reis gedeiht in ganz Alt-Japan. Daneben kommt auch der Tee dort überall vor.

Wenn man Japan[21]) oft mit den Mittelmeerländern verglichen hat, so besteht doch ein tiefgreifender Unterschied. Tokio liegt zwar auf der Breite von Malta; aber es hat doch mehr als die doppelte Höhe des Regenfalls, und die Niederschläge drängen sich fast

19) Stat. Jhrb. f. d. Dt. Reich, 1935, Anh. S. 69.
20) R. Keel, in: Staatslexikon Bd. II, Art. Japan S. 1367.
21) Vgl. z. folg. K. Haushofer, Art. Japan, Bd. 2: Die außereuropäischen Länder, von Andreae, S. 526.

ganz auf den Sommer zusammen. Japan gehört dem Monsungebiet an. Seine jahreszeitlich wechselnden Winde beruhen auf dem Gegensatz im Luftdruck zwischen dem sommerheißen und winterkalten asiatischen Kontinent und dem gemäßigten Ozean. Im Winter wehen im größten Teile Japans nordwestliche Winde, während es im Frühjahr südwestliche und im Sommer mehr südliche Winde sind. Die große Feuchtigkeit des Sommers, der zwei Regenzeiten aufweist, eine im Juni und eine im September/Oktober, ist für das Gedeihen des Reises besonders wichtig.

Ein Unterschied besteht auch zwischen dem Klima derjenigen Teile Japans, die gegen den Pazifischen-Ozean und denen, die gegen das japanische Meer liegen. Das Klima der ersteren ist gemäßigter. Vergleicht man die durchschnittliche Temperatur Japans mit den auf gleicher Breite gelegenen europäischen und amerikanischen Orten, so ist festzustellen, daß in Japan der Winter kälter, der Sommer jedoch wärmer ist, als in den europäischen und amerikanischen Orten gleicher Breite. Das Gegenteil trifft jedoch zu bei einem Vergleich mit dem asiatischen Kontinent.

Die Eigenart der japanischen Landwirtschaft hängt mit diesen klimatischen Bedingungen, der großen Wärme und Feuchtigkeit und der dadurch bewirkten raschen Zersetzung des Bodens zusammen. Der Anbau sehr mannigfaltiger und hochwertiger Produkte, die große Bedeutung permanenter Kulturen (Maulbeerbaum und Tee) und die hohe Bodenausnutzung, die den Anbau auf verhältnismäßig kleine Flächen zusammendrängt, finden dadurch ebenfalls ihre Erklärung. Sie sind auch die Voraussetzung für die arbeitsintensive Kleinkultur, für das ausschließliche Bestehen des ganz kleinen Betriebs. In geschützten Gebieten werden oft 2 und mehr Ernten im Jahr erzielt. In anderen Orten dagegen kann nur einmal geerntet werden und der Landwirt beschäftigt sich nebenher noch mit gewerblicher und industrieller Tätigkeit, was durch den Kleinbetrieb ebenfalls begünstigt wird.

Aber auch große Nachteile weist die klimatische Lage des Landes auf. Besonders im Frühherbst wird es oft von furchtbaren Taifunen heimgesucht, die meistens große Überschwemmungen mit sich bringen. Auf ihrem Wege zerstören sie oft die ganze Ernte.

Zu einer Landplage sind die Erdbeben geworden, deren es jährlich etwa 1500 gibt. Alle 2½ Jahre rechnet man mit einem größeren, schadenverursachenden Beben. Das schlimmste bisher war das vom 1. September 1923 mit 91 300 Toten und 558 000 zerstörten Häusern[22]).

Außerdem hat Japan noch ungefähr 50 tätige Vulkane, die auch immer wieder Schaden anrichten.

22) R. Keel: Art. Japan, in: Staatslexikon Bd. II S. 1368.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das Land mit seinen klimatischen Verhältnissen im Vergleich zu Europa ungünstiger dasteht, trotz einiger Vorteile, die es aufzuweisen hat.

Für die Teilnahme eines Landes am Weltverkehr ist seine Lage auf der Erdkugel von großer Bedeutung. Hier ist festzustellen, daß Japan eine günstige Verkehrslage aufzuweisen hat, die sich in den letzten Jahren immer mehr bemerkbar machte, wenn es auch nicht verglichen werden kann mit den viel günstiger gelegeneren Staaten England, Deutschland und U.S.A. Langsam entwickeln sich zwar an Bedeutung immer mehr zunehmende Schiffsrouten von der Westküste Nordamerikas nach den australischen und japanischen Gewässern, aber nach wie vor ist der Atlantik der größte Verkehrsmittelpunkt der Erde.

Der wichtigste Hafen des Landes ist Kobe, und außerdem besitzt es in Moyi, Osaka, Yokohama und schließlich auch Dairen weitere Häfen mit bedeutendem Verkehr, die zeigen, daß das Land sich einer wachsenden Beteiligung am Weltverkehr erfreut.

In der Nachkriegszeit hat sich besonders der Verkehr mit den Vereinigten Staaten sehr gehoben, was auch auf die vorteilhafte Lage Japans, das dem asiatischen Kontinent ähnlich vorgelagert ist wie England dem europäischen Festland, zurückzuführen ist.

Es ist für das Land ein Vorteil, daß es in der Nachbarschaft die weiten, auf dem Seewege leicht erreichbaren Ackerbaugebiete von China, Britisch- und Holländisch-Indien hat, die wichtige Absatzmärkte für seine Industrieerzeugnisse bilden, aus denen das immer mehr industrialisierte Inselreich sich die fehlenden Rohstoffe beschaffen kann.

Das Inselreich besitzt mancherlei günstige Vorbedingungen für die Teilnahme an der Weltwirtschaft, und wenn es auch, was die wirtschaftsgeographischen Grundlagen anbelangt, von den europäischen Industriestaaten und den Vereinigten Staaten von Amerika im allgemeinen übertroffen wird, so hat es doch große natürliche und politische Vorzüge aufzuweisen, die ihm im internationalen Wettbewerb sehr zu statten kommen.

Gaben die bisher angeführten Momente einen kurzen Abriß von den Grundlagen der japanischen Volkswirtschaft, so soll in den nun folgenden Abschnitten auf wichtige Teilgebiete der japanischen Produktion, sowie auf den Umfang der weltwirtschaftlichen Beziehungen und die Gründe des japanischen Vordringens auf dem Weltmarkt näher eingegangen werden.

III. Die Gestaltung der japanischen Produktion.

a) Die landwirtschaftliche Produktion.

Die internationalen Handelsbeziehungen beruhen zum weitaus größten Teil auf den Verschiedenheiten der Produktion der einzelnen Länder. Es soll deshalb im folgenden Abschnitt die Art und der Umfang der japanischen Produktion, zunächst der landwirtschaftlichen, aufgezeigt werden.

Nach einem weiteren Kapitel, das der industriellen Produktion gewidmet ist, wird auf die japanische Exportexpansion eingegangen und schließlich sollen deren Gründe einer näheren Untersuchung unterzogen werden.

Japan ist kein Land großen natürlichen Reichtums. Es fehlen ihm, von einigen Ausnahmen wie Kupfer und Schwefel abgesehen, Bodenschätze in größerer Menge; auch die Landwirtschaft findet nur eine beschränkte Fläche anbaufähigen Bodens vor. Wegen des gebirgigen Charakters des Landes können nur 16—20% des Bodens bebaut werden. Wie klein diese Fläche ist, springt bei einem Vergleich mit den Ernteflächen europäischer Völker so recht in die Augen. Japan verfügt über rd. 5,9 Mill. ha Ackerland, während in Deutschland ca. 20,5 und in Frankreich etwa 22 Mill. ha zur Verfügung stehen[1]). Dazu kommen in den letztgenannten Ländern noch die Wiesen- und Weideflächen für die Viehwirtschaft, die in Japan nur eine untergeordnete Rolle spielt und für die Volksernährung kaum in Betracht kommt. Die Bevölkerung beträgt dabei in Japan etwa ebenso viel wie in Deutschland, nämlich rd. 68 Millionen; Frankreich zählt dagegen nur 42 Millionen. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die angebaute Fläche und den Ernteertrag Japans, Deutschlands und Frankreichs[2]).

1) Stat. Jahrb. f. d. Dt. Reich, 1935, Anhang S. 42.
2) Stat. Jahrb. f. d. Dt. Reich, 1935, Anhang S. 41, 43.

Ernteflächen und Ernteerträge.

Land	Jahr	Weizen			Gerste			Kartoffeln			Reis	
		Mill. ha Ernte Fl.	Ertrag Mill. dz	Ertrag je ha dz	Fläche je Mill. ha	Ertrag Mill. dz	Ertrag je ha dz	Fläche Mill. ha	Ertrag Mill. dz	Ertrag je ha dz	Ertrag Mill. dz	Ertrag je ha dz
Japan	1934	0,64	12,97	20,2	0,75	15,57	20,7	0,13	13,75	107,2	3,14	96,22
	1933	0,61	10,99	18,0	0,79	14,94	19,2	0,10	9,64	93,6		
	28/32	0,49	8,71	17,7	0,87	16,92	19,4				3,20	112,23
Deutschl.	34	2,20	45,33	20,6	1,63	32,03	19,6	2,91	467,81	160,9		
	1933	2,32	56,04	24,2	1,58	34,68	21,9	2,89	440,72	152,6		
	28/32	1,91	40,46	21,2	1,55	31,24	20,1	2,84	438,66	154,6		
Frankr.	1934	5,31	90,00	17,0	0,78	11,36	14,7	1,40	153,87	110,2		
	1933	5,47	98,61	18,0	0,70	11,45	16,3	1,39	148,22	106,6		
	28/32	5,33	78,62	14,8	0,74	10,91	14,7	1,43	148,30	103,8		

Die Tabelle läßt erkennen, daß der Ertrag der japanischen Landwirtschaft auf die Flächeneinheit berechnet, ein sehr hoher ist und sich mit dem der Vergleichsländer messen kann. Die Gesamterträge dieser wichtigsten Nahrungsmittel sind jedoch wesentlich geringer als in Deutschland und in Frankreich.

In der Literatur wird oft die Ansicht vertreten, daß die Volksernährung in Japan unzureichend sei, zumal ja auch bis jetzt die Lebensmitteleinfuhr nur gering sei. Diese unzureichende Ernährungsweise sei maßgebend für die geringe Lohnhöhe, und daraus resultiere die billige japanische Ausfuhr. (Abgesehen von anderen Umständen wie Devalvation, Schiffahrtssubventionen etc.) Dem ist jedoch nicht so. Die wahren Ursachen der japanischen Exportexpansion sind andere. Auf sie näher einzugehen, soll jedoch späteren Ausführungen vorbehalten bleiben.

Man hat auch oft die Geldaufwendungen der Japaner für Ernährung mit denen europäischer Völker verglichen und war dann über die bei diesem Vergleich zu Tage tretenden niedrigen Ernährungskosten der Japaner erstaunt. Worauf dies zurückzuführen ist, erkennt man sehr bald, wenn man die Unterschiede zwischen japanischer und westeuropäischer Ernährungsweise näher untersucht.

Die drei wichtigsten Bestandteile der Ernährung sind Kohlehydrate, Eiweiß und Fette.

Der Eiweißverbrauch Deutschlands betrug 1933[3]) 1 965 000 To. Reineiweiß. Davon waren enthalten in Pflanzenstoffen: 53,6% oder

3) Vgl. z. folg. K. Weiß: Unterschiede japanisch. u. westlicher Ernährung, in: Wirtschaftsdienst H. 23 v. 7. 6. 1935.

1 063 000 To. und in Tiererzeugnissen 46,4%, das sind 912 000 To. Der Gesamtverzehr an Eiweiß in Japan war ungefähr genau so hoch wie in Deutschland. Er gliederte sich folgendermaßen: In Pflanzenstoffen 69%, in Tiererzeugnissen 31%. Der Anteil der Pflanzenstoffe an der Eiweißernährung ist in Japan also wesentlich größer als in Deutschland, und die tierischen Erzeugnisse nehmen in der Ernährung einen geringeren Raum ein; dabei stammt das tierische Eiweiß zu 28% von Fischen, 2% von Eiern und nur 1% von Fleisch, während in Deutschland 22,1% auf Fleisch entfallen und nur 3,1% auf Fische; 2,2% entfallen auf Eier und 19% auf Milch und Milcherzeugnisse. Diese verschiedene Art der Eiweißdeckung ist von großer wirtschaftlicher Bedeutung, wenn man die Erzeugungskosten der Eiweißnahrung betrachtet. Das tierische Eiweiß kann nur aus Futter, also hauptsächlich Pflanzeneiweiß, entstehen und dieser Umweg bringt bedeutende Verluste mit sich.

Zur Erzeugung der 827 000 To. tierischen Eiweißes (24 000 To. Reineiweiß wurden eingeführt in Form von Tiererzeugnissen und 61 000 To. entfielen auf Fische) mußte Deutschland 1933 an Futtereiweiß verfüttern:

Pflanzeneiweiß:	7 617 000 To.
Eiweiß in Magermilch:	340 000 To.
	7 957 000 To.

Unter Berücksichtigung aller Verluste wurden aus einer Tonne Futtereiweiß ca 0,15 To. Nahrungseiweiß in Form von Tierprodukten gewonnen. Dabei ist der doppelte Umweg über die wieder als Futter dienende Magermilch nicht mitgerechnet. Für die Eiweißnahrung, die man Haustieren verdankt, braucht Deutschland also etwa die rd. siebenfache Fläche zur Erzeugung, als wenn die Pflanze direkt zur Erzeugung herangezogen würde.

Vergleichen wir den Fettverbrauch beider Länder, so bekommen wir folgendes Bild:

Der Verbrauch von Reinfett betrug in Deutschland 1933:

Milchfett in Form von Butter:	395 000 To.	Reinfett
Schweinefett in Form von Schmalz:	381 000 „	„
Pflanzenfett und Tran in Form von Margar. und Speiseöl:	549 000 „	„
	1 367 000 „	„

Es wurden also 43% unmittelbar aus Pflanzenstoffen und Meerestieren gewonnen und 57% mittelbar über den Tierkörper.

In Japan ist der Verbrauch an reinen Fettstoffen gering und betrug nur rd. 90 000 To. und zwar zum größten Teil in Form von Öl. Der deutsche Fett- und Eiweißverzehr wird also durch weitgehende Verwendung von Tiererzeugnissen gedeckt; der Konsum

wird mittelbar über den Umweg des Tierkörpers befriedigt, während der japanische Konsum unmittelbar ohne den Umweg über den Körper von Nutztieren befriedigt wird. Diese Art der Eiweiß- und Fettproduktion wirkt sich natürlich auch auf den Viehstand aus.

Bestand an Haustieren.

		Deutschland	Japan
Pferde	Mill. St.	3,4	1,5
Rindvieh	„ „	19,7	1,5
Schweine	„ „	21—24,0	0,9
Gesamtgewicht d. Viehs in To.		13 900 000	1 600 000

Da Japan nur einen geringen Teil des deutschen Viehbestandes zu ernähren braucht (ca. 11,5% Lebendgewicht), verbraucht es dementsprechend auch nur einen Bruchteil seiner Ackerernten als Viehfutter im Vergleich zu Deutschland. Dabei besteht noch der größte Teil des japanischen Viehbestandes aus Zugvieh, das weniger eiweißintensiv gefüttert werden muß als der größte Teil des deutschen Viehbestandes, der zur Erzeugung von Milch, Fleisch und Fett gehalten wird. Diese erhöhten Fleisch- und Milchviehbestände erfordern aber auch wieder erhöhte Zugviehbestände, was die Futtermenge wieder vergrößert. Dies geht auch aus der Menge und der Verteilung des Eiweißverbrauches beider Länder hervor.

Eiweißverbrauch in To.

	Deutschland		Japan	
Eiweiß zuerst an Vieh verfüttert:	7 620 000	88%	880 000	32%
Eiweiß direkt zur menschl. Ernährung	1 050 000	12%	1 840 000	68%
Eiweißverbrauch insgesamt	8 670 000		2 720 000	

Japan benötigt also nur etwa ⅓ (32% gegen 88%) jener Eiweißmenge zur Ernährung seiner Bevölkerung, die bei der in Deutschland üblichen Art der Volkernährung verbraucht wird. Da Japan aber auch noch aus dem Meer 28% seines gesamten Eiweißverbrauches zieht, braucht es also nur 72% seines Eiweißverbrauches auf agrarischer Grundlage zu gewinnen d. s. rd. 2 Mill. To. gegen 8,6 in Deutschland. Bei gleichen Erträgen braucht Japan also nur ¼ der landwirtschaftlich genutzten Fläche Deutschlands als Eiweißbasis, und dies stimmt auch mit den tatsächlichen Anbauflächen beider Länder überein, die, wie wir gesehen haben, in Japan ca.

5,9 Mill. ha ausmacht, während sie in Deutschland rd. 20,5 Mill. ha beträgt; dabei belief sich der Einfuhrüberschuß im Jahre 1933 an Nahrungs- und Futtereiweiß

in Deutschland auf etwas über	1 Mill. To.
in Japan auf rd.	350 000 To.

und an Fettwerten für Ernährungszwecke:

in Deutschland	670 000 To.
in Japan	90 000 To.

Japan ernährt also tatsächlich seine Bevölkerung von einem Fünftel der landwirtschaftlichen Fläche im Vergleich zu Deutschland eben infolge der Vermeidung des Umweges über den Tierkörper und weitgehender Ausnutzung des Meeres als Nahrungsquelle. Die Produktion der japanischen Nahrungsmittel ist also rationeller als in Deutschland; die Ernährung muß daher auch billiger sein. Wie groß dieser Kostenunterschied ist, soll im folgenden untersucht werden.

Die Einnahmen der deutschen Landwirtschaft betrugen aus:

Pflanzenerzeugnissen	37%
Tiererzeugnissen	63%

Dagegen lieferte die deutsche Landwirtschaft an Reineiweiß in Form von:

Pflanzenstoffen	55%	Eiweiß	77%	Kalorien
Tiererzeugnissen	45%	„	23%	„

Knapp die Hälfte unserer Eiweißerzeugung wurde also in Form von Tiererzeugnissen geliefert. Hierfür erhielt der Landwirt 63% seiner Gesamteinnahmen. Daraus geht hervor, daß tierisches Eiweiß teuerer ist als Pflanzeneiweiß (infolge des Umweges über den Tierkörper). Der Unterschied wird noch deutlicher, wenn wir die Lieferung an Kalorien mit den Erlösen vergleichen. Danach kosten also 77 Kalorienteile 37 Einheiten, und 100 Kalorienteile kosten etwa rd. 50 Einheiten.

Wenn wir also unsere gesamte Eiweiß- und Fettnahrung auf pflanzlicher Basis und aus dem Meer gewinnen könnten, dann würden sich unsere Ernährungskosten um etwa 50% ermäßigen, da dies aber in Japan in größtem Maßstab der Fall ist, sind, rein organisch gesehen, die japanischen Ernährungskosten nur halb so hoch wie die deutschen.

Es ist also keineswegs nur die übergroße Bescheidenheit der japanischen Lebenshaltung, insbesondere der Ernährung, die die niedrigen Unterhaltskosten ermöglicht; vielmehr sind diese auf eine wesentlich andere Art der Ernährung zurückzuführen.

Das weitaus wichtigste Erzeugnis der japanischen Landwirtschaft ist der Reis. Er bildet die Hauptnahrung des Volkes. Der knappe

Nahrungsspielraum bewirkte, daß in den letzten 50 Jahren die Reisanbaufläche vergrößert und der Bodenbau intensiviert wurde. Im Jahre 1884 bedeckte die Reisanbaufläche rd. 2,6 Mill. ha; sie ist jetzt auf ca. 3.2 Mill. ha angewachsen. Neben dem Reisanbau werden noch große Flächen mit Maulbeerbäumen und Sträuchern bepflanzt, deren Blätter der Seidenraupe als Nahrung dienen. Auch die Produktion von Seidenkokons hat stark zugenommen und damit die Grundlage zu dem Ansteigen der japanischen Seidenproduktion gegeben. In neuerer Zeit ist jetzt auch in den großen Reisgegenden Nordjapans der Obstbau hinzugekommen. Daneben setzt sich langsam auch die Kartoffel durch und Getreidebau und Viehzucht gewinnen ebenfalls an Bedeutung. Das Zurücktreten der Viehzucht scheint nicht, wie man öfter annimmt, so auch S c h u l t z e in seinem Buch „Japan als Weltindustriemacht" Bd. I S. 324, auf der Aufteilung des landwirtschaftlichen Bodens in winzige Güter zu beruhen als vielmehr auf der durch religiöse Momente beeinflußten traditionellen Ernährungsweise des Volkes, bei der der Reis eine überragende Stellung einnimmt. Mit dem Eindringen westlichen Geistes scheint sich allerdings auch hier eine Änderung anzubahnen, und auf der Nordinsel könnte das vorhandene Wiesenland eine ausgebreitetere Milchwirtschaft ermöglichen. Oft wird auch angeführt, daß in den Bergen eine Viehwirtschaft sich sehr wohl ermöglichen ließe. Dies scheint jedoch nur bedingt zuzutreffen; denn wir lesen bei K. H a u s h o f e r, in „Dai Nihon", S. 118, daß das, was an Gräsern auf Hochmooren und Bergen wächst, in der Regel scharfkantig und sauer ist und daß brauchbares Heu für Futterzwecke sich nur durch mühsame Sammelarbeit gewinnen lasse. Ob die Einführung einer umfangreicheren Viehwirtschaft in Japans Interesse überhaupt zu begrüßen wäre, wird nach den obigen Ausführungen sehr fraglich erscheinen. Wohl könnten außer Nahrung eine Menge anderer Produkte gewonnen werden, doch scheint trotz dieser Tatsache die Viehwirtschaft, wie oben gezeigt, unwirtschaftlich zu sein, und da das Volk vorerst noch nicht an diese Art der Ernährung gewöhnt ist, ist es dem Wirtschaftsinteresse Japans bestimmt dienlicher, wenn es nicht zu einer größeren Ausdehnung der Viehwirtschaft kommt.

Überblickt man die Gesamterträge der japanischen Landwirtschaft, so kann man sagen, daß bei einer Bevölkerung, die im eigentlichen Japan ebenso groß ist wie die deutsche und beträchtlich größer als die französische, der Nahrungsspielraum für die japanische Nation eben doch ein geringerer ist als der Deutschlands und erst recht als der Frankreichs auch unter Berücksichtigung der beträchtlichen Verluste, die letzteren Staaten durch ihre Viehwirtschaft erwachsen, und für die japanische Volkswirtschaft besteht das Hauptproblem darin, wie sie die stark wachsende Bevölkerung

auf einer infolge der Beschaffenheit des Landes beschränkten Anbaufläche ernähren soll.

Vergleichen wir die kleine Erntefläche von rd. 5,9 Mill. ha mit der Zahl der bäuerlichen Bevölkerung, die auf ca. 27—34 Mill. Personen oder rd. 5,5 Mill. Familien geschätzt wird, dann stellen wir fest, daß auf eine Familie von 5—6 Menschen nur ca. 1 ha entfällt.

Von dieser geringen Fläche muß die Bauernfamilie leben, die Betriebskosten aufbringen, die Steuern entrichten und vielfach auch noch Pacht bezahlen. Nur etwa 32%[4]) der Bauernfamilien besitzen eigenes Land und sind von Pachtabgaben frei, 26% besitzen auschließlich Pachtland und weitere 40% haben so geringen Eigenbesitz, daß sie, um leben zu können, Pachtland mitbebauen müssen. Die Höhe der Pacht beträgt oft 50—70% des Bodenertrages und macht selten weniger als die Hälfte aus[5]). Dadurch daß die Pacht an den Grundeigentümer in natura, in Reis, geleistet wird, ist es dem Pächter auch nicht möglich in Zeiten günstiger Reispreise einen entsprechenden Nutzen aus dieser Zahlungsart zu gewinnen. Ein weiterer Nachteil für die japanische Landwirtschaft besteht in der völlig einseitigen Nutzung des japanischen Bodens. Gewöhnlich ist ein bäuerlicher Betrieb nur auf eine einzige Nutzungsart des Bodens eingerichtet. Dies hängt wohl z. Tl. mit der Kleinheit des Bauernbetriebs zusammen, zum Teil aber auch mit der geistigen Eigenart der japanischen Bauern, die sich gerne spezialisieren. Sie bauen im allgemeinen nur Reis.

Diese ausgesprochene Monokultur bringt natürlich auch ein größeres Risiko mit sich, und der Erfolg der jährlichen Arbeit hängt damit allein vom Ausfall der Reisernte ab. Als Folge hiervon (stark wachsende Landbevölkerung, hohe Pachten und ausgesprochene Monokultur) geriet die japanische Landwirtschaft in eine große Notlage und damit wurde die Agrarfrage zum entscheidenden sozialen Problem Japans.

Die günstige Preisgestaltung für den Reis während des Weltkrieges, sowie die einseitige Nahrungsnachfrage einer sich schnell vermehrenden Bevölkerung haben immer mehr Boden der Reiskultur zugeführt. Der Bauer sah sich veranlaßt, Kapital aufzunehmen, um seinen Ertrag bei steigenden Lebensmittelpreisen steigern zu können. Als dann in der schweren Wirtschaftskrise nach Kriegsende die Agrarpreise eine Senkung erfuhren, kamen die Bauernwirtschaften in eine schlimme Notlage. Dem Bauern fiel es doppelt schwer, seine Schuld zu tilgen, und bald mußte er sein Land verkaufen oder verpfänden. Dieser Prozeß wurde noch beschleunigt durch den hohen Steuerdruck, der auf ihm lastete, und so wuchs die Zahl der Pächterwirtschaften immer mehr. Hinzu kam noch ein Steigen des Bodenpreises und im Zusammenhang damit wurde die

4) E. Schultze: Japan als Weltindustriemacht. Bd. I. S. 336.
5) P. Keller, Japan, S. 24.

Rente, die der Pächter zahlen mußte, eine höhere. Einen gewissen Ausgleich fand der Bauer in den Nebeneinnahmen, die ihm die Seidenraupenzucht brachte. Als aber infolge mißlicher Marktverhältnisse auch die Kokonpreise fielen, war eine fortschreitende Verarmung der japanischen Landbevölkerung nicht mehr aufzuhalten. Die Rückschläge der Nachkriegszeit brachten Preisschwankungen, die oft bis unter die Gestehungskosten gingen. In den letzten Jahren seit 1930 hat sich die Not der Bauern weiter verschärft. Die Reisernten fielen so gut aus, daß die Preise weiter fielen. Die Reisernte betrug in Mill. dz im Jahre[6])

1930	120
1931	99,6
1932	108
1933	128
1934/35	96

Aus weltwirtschaftlichen Gründen ist man in Japan an einem niedrigen Preisniveau interessiert, und der Bauer mußte hungern für die Ausdehnung des Außenhandels und das Erstarken der Industrie. In jüngster Zeit ist allerdings eine kleine Besserung in der Lage des Bauern eingetreten, ohne jedoch eine grundsätzliche Wandlung der Lage herbeizuführen. Die Regierung bekam durch ein Gesetz das Recht der Preiskontrolle und zu Reisaufkäufen, um den Preis zu stützen. Diese staatliche Stützungspolitik hat günstige Resultate gehabt. Im Jahre 1935 hat sich die Lage ohne neue Staatseingriffe z. T. auch durch die Belebung der Weltrohstoffmärkte weiter gebessert. Die Reispreise sind dank der Stützung der Regierung und der um 30% niedrigeren Ernte höher als im Vorjahr, und die Frühjahrskokonpreise zogen von 2.50 Yen auf 4.00 Yen an und verbesserten trotz ca. 10% geringerer Ernte das Züchtereinkommen um rd. 50%[7]). 1933 betrug die Kokonproduktion 379 363 To., sie fiel auf 326 999 To. im Jahre 1934 und auf ca. 296 000 To. im Jahre 1935[8]). Die Kehrseite dieser landwirtschaftlichen Preissteigerungen ist freilich eine Steigerung der Ernährungskosten. Der Großhandelsindex für Halmfrüchte stieg von Juni 1934 bis September 1935 von 142 auf 183; in der gleichen Zeit erhöhte sich für die Gruppe Ernährung der Lebenshaltungsindex um 12%[9]). Auch hat die staatliche Preispolitik dazu geführt, daß der japanische Bauer seine Produktion an den Staat verkaufte und sich selbst mit dem billigeren

6) The Statesman's Year Book 1934 S. 1075 und Stat. Jhrb. f. d. Dt. Reich 1935, Anhang S. 43.

7) Japans Wirtschaft vor Belastungsproben, in: Frankfurter Zeitung vom 2. 2. 1936.

8) Stat. Jahrb. f. d. Dt. Reich 1935, Anhang S. 81.

9) Ffm. Ztg. a. a. O.

indischen Reis ernährte. Die Not ist infolge obiger Umstände wohl gelindert, aber nicht behoben worden, und wenn völlige Mißernte vorkommt, wie es alle paar Jahre infolge der Lage des Landes und der Beschaffenheit des Klimas der Fall ist, dann ist die Landwirtschaft wieder in schlimmster Not, und besonders der Pächter, der ja seine Rente in natura entrichtet, gerät dann in wachsende Verschuldung. Aus dieser Bedrängnis kann ihn auch der Verkauf von Mädchen in die Prostitution, der dann immer in verstärktem Maße einsetzt, nicht retten. Immer wenn Mißernten das Land heimsuchen, hat der Mädchenhandel goldene Tage; denn in schlechten Zeiten ist der Bauer eher geneigt, eine Tochter zu verkaufen, da er hierdurch seine Lage zu bessern sucht.

Die Überschuldung der japanischen Landwirtschaft ist aber auch auf das gegenwärtige Steuersystem zurückzuführen, das den Grund und Boden viel stärker belastet als das bewegliche Kapital in Handel und Industrie. Auch dieser wachsende Steuerdruck zwingt zu vermehrtem Erwerb, und so müssen die Kinder der Bauern in die Industriegebiete abwandern und dort beim Verdienen mithelfen. Die Verdingung von Bauernmädchen an die Industrie ist sehr häufig. Die Familie erhält für ein Mädchen 20 Yen ausbezahlt[10]). Im Laufe der Wintermonate verdient das Mädchen diesen Vorschuß ab und macht noch eine bescheidene Ersparnis, mit der es im Frühjahr wieder nach Hause kommt. Es lebt in der Industrie besser als in der bedrängten Familie. Damit ist den notleidenden Familien eine Erleichterung gegeben, und außerdem verhilft dies der Industrie zur Kostenverminderung; denn diese ländlichen Winterarbeiterinnen stellen die billigste Arbeitskraft der japanischen Textilfabriken dar.

Infolge der niedrigen Lebensmittelpreise ist die überschüssige Landbevölkerung gezwungen, in die Industrie abzuwandern, und dadurch stehen wiederum die Löhne in der Industrie ständig unter Druck.

Aber das Bauerntum bildet auf diese Weise für die japanische Industrie nicht nur eine „Reservearmee", sondern es nimmt auch in Krisenzeiten einen Teil der Arbeitslosen auf.

Sobald die Bauerntöchter oder Söhne ihre Stellung verlieren, wandern sie aufs Land in ihre Familien zurück und werden infolge des starken Zusammenhalts der Bauernsippe dort mitunterhalten. Dies bringt dann die Familie natürlich wieder in verstärkte Not. Früher konnte immer wieder bei guten Konjunkturen ein Teil dann wieder unterkommen, aber mit zunehmender Rationalisierung in der Industrie, wuchs die Erzeugungsmenge, während man weniger Arbeitskräfte nötig hatte, so daß auch dieser Ausweg mehr und mehr verstopft wurde. 1930 wurden von 596 433 entlassenen Arbeitern

10) P. Keller: Japan, S. 21.

221 999 wieder in ihrer Sippe auf dem Lande aufgenommen; dagegen ist die Zahl der Arbeitslosen von Mitte 1932 bis Herbst 1933, im Exportaufschwung, nur von 500 000 auf rd. 400 000 gefallen[11]).

So ist denn die Agrarfrage zum entscheidenden sozialen Problem des Landes geworden. und die Spannungen, die daraus entstehen, machen sich bereits bemerkbar; eine gründliche Agrarreform wird sie früher oder später beseitigen müssen. Diese müßte zunächst eine Entschuldung der Bauern durchführen. Außerdem wird sie wohl auch eine Änderung der bestehenden Bodenverfassung enthalten müssen. Der Boden müßte wieder in die Hand des Bauern gelegt werden und eine Neuaufteilung müßte ihm soviel Land geben, daß er mit seiner Familie davon leben könnte. Daneben hätte ein landwirtschaftliches Kreditsystem dafür zu sorgen, daß der Bauer auch seinen Besitz halten könnte.

Die Stützungsmaßnahmen des Staates können wohl vorübergehende Linderung schaffen, jedoch die Not nicht grundsätzlich beheben. Mit diesen Maßnahmen tritt zugleich aber eine Belastung des Staates ein, so daß die Armut der Bauern nicht bloß der Industrie billige Arbeitskraft zur Verfügung stellt, sondern auch eine zunehmende Belastung der Allgemeinheit darstellt, die sich früher oder später auch in der Industrie auswirken muß.

III b. Die industrielle Produktion.

Unterzieht man die Entwicklung von Gewerbe und Industrie einer genaueren Betrachtung, so ist festzustellen, daß bis zum Russisch-Japanischen Krieg der Klein- und Mittelbetrieb absolut vorherrschte, daß aber von da an die Industrialisierung unaufhaltsam vorwärts schritt.

Diente die japanische Industrie in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens hauptsächlich der Aufgabe, den Inlandsbedarf an Waren einfacher Art billig zu decken und den Rüstungsbedarf des Staates zu befriedigen, so ist im Laufe der Zeit, eine dritte, wichtige Aufgabe zu den beiden vorstehenden hinzugetreten, nämlich die, Ausfuhrwaren zu erzeugen.

Die ersten Fabriken wurden von der Regierung für die Befriedigung ihres Rüstungsbedarfes gegründet. So entstanden Pulverfabriken, Gießereien, Waffen- und Munitionsfabriken, Werften, Eisenbahnwerkstätten usw. Der Staat war es also, der den ersten Anstoß zur Industrialisierung gab, und er war es auch, der für das Fortschreiten dieser Industrialisierung sorgte, indem er Muster- und Lehranstalten schuf, die vor allem solche Industriezweige einbür-

11) Stat. Handbuch d. Weltwirtschaft, bearb. im Stat. Reichsamt, Berlin 1936, S. 383.

gern sollten, die bisher in Japan noch unbekannt waren. Auf diese Weise entstand die Glas-, Zement- und Seifenfabrikation. Wo aber private Unternehmer die Absicht hatten, sich der Industrie zu widmen, wurden sie durch Subventionen, Privilegien und andere Maßnahmen stark unterstützt. Auf diese Weise wurde Japan in der Hauptsache auf Kosten und Drängen des Staates in kurzer Zeit mit den Produktionsmethoden der weißen Völker, deren technische Errungenschaften man sich zu Nutze machte, bekannt.

Ursprünglich war das Kunstgewerbe für die japanische Ausfuhr von großer Wichtigkeit. Bald ist es jedoch mit den übrigen Gewerbezweigen hinter die Bedeutung der Textil- und der Schwerindustrie zurückgetreten.

Die Entwicklung der japanischen Fabrikindustrie geht aus der folgenden Übersicht hervor[12]):

	Zahl der Fabriken	Zahl der Arbeiter männl. u. weibl.
1900	7 824	422 019
1914	31 717	948 265
1928	55 577	1 800 217

Auch die Zahl der Betriebe, in denen motorische Kraft verwendet wird, hat sich stark vermehrt und war im Jahre 1923 auf 71 321 Betriebe mit gegenüber 16 077 Betriebe ohne Dampfkraft angewachsen[13]).

Besonders haben sich die Japaner bemüht, solche Betriebe bei sich einzupflanzen, die in Kriegszeiten wesentliche Bedeutung besitzen. So hat die Farben- und auch die Stickstoffindustrie in ihr Land Eingang gefunden. Die Industrieproduktion Japans ist in den letzten 10 Jahren bedeutend vielseitiger geworden. Durch die einsetzende Konkurrenz der weißen Völker nach dem Weltkrieg erfuhr die japanische Ausfuhr auf ihren bisherigen Absatzmärkten empfindliche Rückschläge; dies führte dazu, daß sich das im Weltkriege erworbene Kapital hauptsächlich solchen Industriezweigen zuwandte, in denen der Inlandsbedarf noch nicht durch Eigenproduktion gedeckt war. Dies hatte eine größere Vielseitigkeit in der industriellen Produktion zur Folge.

Das Ausmaß der Industrialisierung Japans kann man auch an der Handelsbilanz erkennen. Seine Fertigwareneinfuhr wird im Verhältnis zur Ausfuhr immer geringer, während die von Rohstoffen und Halbzeug wächst. In der Ausfuhr steigen die Fertigwaren neben dem Halbzeug. Die folgende Tabelle läßt dies erkennen:

12) Moulton: Japan, 1931, S. 350.

13) K. Haushofer, Japan, in: Geographie des Welthandels, Bd. II, die außereuropäischen Länder von Andreä, S. 561.

Außenhandel Japans nach Warengruppen in Millen Yen.

	1903		1913		1918		1934	
	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.
Lebensmittel	34,6	103,5	62,1	120,6	210,8	175,5	171,9	174,4
Rohstoffe	30,5	98,0	51,3	353,5	101,8	855,1	95,7	1433,6
Halbzeug	136,8	43,0	328,1	126,9	757,3	457,6	498,5	415,8
Fertigwaren	80,8	68,1	184,9	124,0	853,8	169,4	1373,0	253,2[15])
Verschiedenes	6,9	4,5	6,0	4,4	39,0	10,5[14])		

Der Gesamtwert der Industrieproduktion betrug im Jahre 1928 ungefähr 7 Milliarden Yen, während der Wert der landwirtschaftlichen Produktion nur 3,5 Milliarden Yen erreichte[16]). Bis zum Jahre 1935 war der Wert der Industrieproduktion auf rd. 10 Milliarden Yen angewachsen. — Die Entwicklung in den letzten Jahren war folgende:

1931	5 170 000 000
1933	7 870 000 000
1934	8 700 000 000
1935	10 000 000 000[17])

Auch die Hausindustrie ist in Japan weit verbreitet und zwar in besonderem Maße in der Textilbranche, als Seidenraupenzucht, Spinnerei und Weberei. Eine der Ursachen der Erfolge der japanischen Textilindustrie auf dem Weltmarkt ist, worauf später noch näher eingegangen wird, gerade in ihrem Vorhandensein zu erblicken. Die Erzeugung von Papier sowie die Herstellung von Zündhölzern und die Zubereitung von Tabak sind weitere Gebiete, auf die sich die Hausindustrie erstreckt.

Die wichtigste Stelle unter allen Industrien des Landes nimmt wie gesagt die Textilindustrie ein. Sie hat eine sehr schnelle Entwicklung genommen und deckt nicht nur den Bedarf des Landes, sondern führt auch noch Baumwollgarne, Baumwollstoffe, Seidengarne und Seidenstoffe aus.

Die Entwicklung der japanischen Baumwollspinnerei begann recht bescheiden. Mit 6000 Spindeln wurde im Jahre 1863 die erste mechanische Spinnerei errichtet[18]). Nachdem dann die Regierung mit der Errichtung von Musterbetrieben helfend und unterstützend eingegriffen hatte, wurden rasche Fortschritte erzielt. 1882 wurde die erste Großspinnerei auf Aktien mit 10 000 Spindeln gegründet.

14) E. Schulze: Japan als Weltindustriemacht, Bd. I S. 229.
15) Japan, der Außenhandel 1934, in: Wirtschaftsd. 1934 Heft 16 von Max Biehl.
16) Japans Interesse in China, in: Ffm. Ztg. vom 13. 3. 1932.
17) The Japan Times and Mail vom 18. 2. 1936.

Vor Kriegsausbruch im Jahre 1914 gab es bereits 2 657 000 Spindeln, und diese Zahl stieg beständig weiter, bis sie 1934 8 800 000 Spindeln erreicht hatte. Obwohl in den letzten Jahren die Anzahl der Spindeln und auch der Produktionsertrag dauernd stieg, hat die Zahl der Arbeiter abgenommen, was auf eine stärkere Rationalisierung schließen läßt.

Im Jahre 1914 kamen noch durchschnittlich 20,7 Spindeln auf einen Arbeiter, 1923 waren es schon 26,5 und 1931 48,5 Spindeln[19]). Ebenso stieg auch die Jahresleistung und zwar sowohl pro Spindel als auch pro Arbeiter. Die Spinnerei, die ursprünglich Exportindustrie war, ist schließlich zu einer Basisindustrie geworden und arbeitet fast nur noch für die inländische Weberei. Gerade umgekehrt ist es bei der Weberei. Sie hat sich von einem Inlandsgewerbe zu einer Exportindustrie von größter Bedeutung entwickelt, deren Ausfuhr 1933 fast 21% des Gesamtwertes des japanischen Exportes ausmachte[20]).

Der moderne Webereibetrieb entstand, anders als die Spinnerei, langsam aus der Handwerksweberei. Heute noch sind rd. 93% ihrer Betriebe Kleinbetriebe[21]). Diese Ziffer zeigt aber eine sinkende Tendenz, und die Großbetriebe haben ihre Produktion stark gesteigert.

Der Baumwollverbrauch Japans ist in den letzten Jahren gestiegen und hat 1933/34 mit 3,25 Mill. Ballen sogar den Englands, der 2,47 Mill. betrug, überflügelt[22]). Lediglich die U.S.A. hatten mit 5,67 Mill. Ballen einen noch größeren Verbrauch. Deutschland verbrauchte 1,52 Mill. Ballen. Da die Eigenproduktion Japans 1930/31 329 000 dz[22]) den Bedarf bei weitem nicht deckt, müssen jährlich große Mengen Baumwolle eingeführt werden. Japan ist dazu übergegangen, sich in anderen Ländern Baumwollpflanzungen anzulegen. So soll dies nach Pressemeldungen in Brasilien und auch in Abessinien geschehen sein.

Die Erzeugnisse der japanischen Baumwollfabriken sind sehr billig. Dies ist zum Teil auf die fortschreitende Automatisierung der Weberei zurückzuführen. Daneben spielt aber der Baumwolleinkauf durch halbamtliche Verbände auch eine Rolle. Ferner sind hier auch die niedrigen Löhne zu nennen. Ein weiterer Grund ist in dem Bestehen von Syndikaten zu suchen, die es ermöglichen, daß Verluste, die Japan unter Umständen im Export erwachsen, auf dem heimischen Markte zum Teil ausgeglichen werden können.

---

18) Kurt Pritzkoleit, Japan, die Baumwollspinnerei, in: Wirtschaftsdienst Heft 3 vom 18 1. 1935.
19) K. Pritzkoleit a. a. O.
20) Die Baumwollweberei, in: Wirtschaftsdienst Heft 13, Jahrgang 1935.
21) Die Baumwollweberei, a. a. O.
22) E. Schultze: a. a. O. Bd. II S. 243.

Die Wollindustrie ist nicht von der Wichtigkeit, wie sie die Baumwollindustrie erlangt hat; sie konnte sich nur langsam entwickeln, und besaß bis zum Weltkrieg nur eine sehr bescheidene Bedeutung. Einen Aufstieg erlebte sie jedoch durch den Krieg und auch infolge der mehr und mehr um sich greifenden Vorliebe für europäische Kleidung. Im letzten Jahrzehnt hat dieser Industriezweig dann weitere Fortschritte gemacht. Dies führte zu einer stärkeren Einfuhr von Rohwolle, die hauptsächlich von Australien bezogen wurde. Die Ausfuhr von wollenen und halbwollenen Geweben ist gering (1933: 12,4 Mill. Yen); es wird also in erster Linie für den heimischen Bedarf gearbeitet.

Auch Flachs und Hanf wird im Lande angebaut, jedoch nicht in genügendem Maße, so daß auch hier Einfuhr stattfinden muß.

Das neueste und dazu noch erfolgreichste Gebiet der japanischen Textilindustrie ist die Erzeugung von Kunstseide. Ursprünglich bestand gegen die Verwendung von Kunstseide ein Vorurteil; aber allmählich setzte sie sich durch. Da Japan nahezu seine gesamte Naturseidenernte auf Auslandsmärkten absetzte, stieg der Kunstseidenabsatz im Inland immer mehr an. Darüber hinaus drangen aber auch japanische Kundstseidenprodukte besonders auf dem asiatischen Markte vor. Noch im Jahre 1913 hatte Japan auf diesem Gebiete überhaupt keine Erzeugung zu verzeichnen. Auch im Jahre 1925 war es erst mit 1200 To. an der Weltproduktion beteiligt. 1928 wuchs seine Produktion auf 7 485 To. und bereits 3 Jahre später stand es bei einer Welterzeugung von 221 000 To. mit über 20 000 To. vor Frankreich, reichte fast an Großbritannien heran und war mit 9% an der Welterzeugung beteiligt[23]). Diese enorme Produktionssteigerung setzte sich fort und heute steht Japan unter allen Produktionsländern an 2. Stelle, nur noch von den U.S.A. überflügelt.

Die Kunstseidenproduktion betrug im Jahre 1933 in To. in[24]):

U.S.A.	94 157
Japan	44 420
Großbritannien	38 140
Italien	37 154
Deutschland	30 000
Frankreich	25 500

Im Jahre 1934 in To. in[25]):

U.S.A.	95 406
Japan	69 150

23) Stat. Jhrb. f. d. Dt. Reich, 1932, Anhang S. 42.
24) Stat. Jhrb. f. d. Dt. Reich, 1934, Anhang S. 87.
25) Stat. Jhrb. f. d. Dt. Reich, 1935, Anhang S. 81.

Großbritannien	42 230
Italien	48 251
Deutschland	41 550
Frankreich	32 050

In der Gewinnung von Rohseide steht Japan weitaus an der Spitze aller Länder. Die Seidenindustrie ist zwar im Vergleich mit den übrigen Textilindustrien an Bedeutung zurückgetreten trotz kleinerer Fortschritte, die Seidenproduktion aber hat ihren Stand gehalten und ist für die Handelsbilanz von erheblicher Bedeutung. Obwohl das Klima für die Raupenzucht günstig ist, und obwohl die Landbevölkerung sich eine große Erfahrung in ihr aneignen konnte und infolge ihrer Fingerfertigkeit auch eine besondere Eignung für die Seidenraupenzucht besitzt, wurde Japan auf diesem Gebiete doch lange Zeit von China überflügelt, und erst seit einigen Generationen hat es hier die Führung an sich gerissen und steht nun weitaus an der Spitze.

Gewinnung von Rohseide 1932 in To.[26]):

Japan	43 006
China	4 149
Italien	3 520

Im Jahre 1934 in To[27]):

Japan	43 440
China	3 127
Italien	3 000 (1933)

Als im 20. Jahrhundert ein enormer Seidenwarenbedarf sich in den U.S.A. bemerkbar machte, kam dies in erster Linie Japan zu Gute und von der Rohseideneinfuhr der U.S.A., die 1928/29 35 Mill. kg ausmachte, entfielen 28,8 Mill. kg auf Japan[28]).

Aber nicht nur die Seidenproduktion machte Fortschritte, sondern auch die Seidenindustrie. Dies ist an der Ausfuhr deutlich zu erkennen. Im Jahre 1913 machte die japanische Seidenausfuhr 46 Mill. Yen, 1918: 130 Mill. Yen und 1927 138 Mill. Yen aus[29]). In den letzten Jahren allerdings hat sie wieder an Bedeutung eingebüßt, da ihre Artikel in den Empfangsländern zu den Luxusgegenständen gerechnet werden und infolgedessen starken Einfuhrbeschränkungen unterworfen sind. Außerdem hängt der Export auch sehr stark von den Schwankungen der Mode ab. Die Ausfuhr von Seidengeweben betrug im Jahre[30]):

26) Stat. Jhrb. f. d. Dt. Reich, 1934, Anhang S. 87.
27) Stat. Jhrb. f. d. Dt. Reich, 1935, Anhang S. 81.
28) E. Schultze a. a. O. Bd. II S. 251.
29) E. Schultze a. a. O. Bd. II S. 252 ff.
30) E. Schultze a. a. O. Bd. II S. 253.

1931	43,1 Mill. Yen
1933	63,5 Mill. Yen

Für die Entwicklung einer Schwerindustrie ist das Vorhandensein von Eisen notwendig. Dies ist aber im eigentlichen Japan nur in ungenügenden Mengen vorhanden. Die Produktion vermag trotz steigender Ausbeute den Bedarf nicht zu decken, so daß Eisenerze, Schrott und Roheisen eingeführt werden müssen. Der Eisenmangel des Landes war auch immer wieder einer der Gründe für das japanische Vorgehen auf dem asiatischen Festland, und von der Gründung Mandschukuos verspricht man sich in der japanischen Eisenversorgung einen Fortschritt.

Im Jahre 1908 wurden aus japanischen Erzen erst 45 000 To. Eisen gewonnen; in Deutschland dagegen schon 1848 aus deutschen Erzen 205 000 To.[31]) Die Eisenerzlager des eigentlichen Japans werden auf nur 80 Mill. To. geschätzt und die Koreas auf 10—40 Millionen[32]). Vergleicht man damit die Vorkommen in Deutschland mit rd. 1,3 Milliarden To.. in Frankreich mit 8,1 Mrd., in England mit 5,9 Mrd. und in den U.S.A. mit 10,4 Mrd. To.[33]), dann fällt so recht die Unzulänglichkeit der japanischen Eisenerzlager in die Augen. Da aber auch gleichzeitig die japanische Kohle schlecht ist und die heimische Belieferung mit Koks nicht ausreicht, wird diese an und für sich schon nicht gute Lage noch ungünstiger.

Der Mangel an Rohstoffen bedrückt zwar auch andere Länder; jedoch scheint Ostasien im Gegensatz zu den bisherigen Erwartungen ein rohstoffarmes Gebiet zu sein, und ganz besonders auffallend ist die Armut an Eisenerzen. Für eine industrielle Revolution wie sie England, Deutschland und die U.S.A. durchgemacht haben, scheinen die Eisenerze nicht auszureichen, und infolgedessen werden die Länder Ostasiens, von einigen Ausnahmen abgesehen, falls sie den Weg der Industrialisierung weiter beschreiten, ihre mannigfaltigen Bedürfnisse, die damit in stärkerem Maße zur Befriedigung drängen, nur auf dem Wege der weltwirtschaftlichen Tauschbeziehungen befriedigen können. Die Eisenerzförderung Japans ist gering. Ein Vergleich mit anderen Ländern läßt dies deutlich erkennen.

---

31) K. Rathgen: Die Japaner in der Weltwirtschaft, S. 116.
32) E. Schultze a. a. O. Bd. I S. 212.
33) Stat. Jahrb. f. d. Dt. Reich, 1934, Anhang S. 59.

Die Eisenerzförderung betrug in 1 000 To. in[34]):

	1913	1928	1932	1934
U.S.A.	62 975	63 195	10 004	24 962
Frankreich	21 917	49 191	27 596	31 993,0
Deutschl.	35 941	6 474	1 339	4 343,2
England	16 248	11 443	7 445	10 756,7
Jap. u. Korea	213	1 333	603	321,0 (1933 nur eigentl. Jp.)

Die Erzgewinnung konnte den Bedarf nicht decken, und es mußten große Mengen aus China und Britisch-Indien eingeführt werden.

Vor dem Weltkrieg deckte Japan in der Hauptsache seinen Eisenbedarf aus England, China, Indien, Deutschland und Schweden. Während des Weltkrieges wurde die Zufuhr vorübergehend eingeschränkt und der angewachsene Bedarf ließ die Preise steigen, so daß eine Menge von neuen Werken gegründet werden konnte. Sofort nach Kriegsende stieg jedoch die Roheiseneinfuhr wieder, und ebenso war es mit der Stahleinfuhr. Auch trat nach Kriegsende in den Ursprungsländern der Einfuhr eine Umschichtung ein. Die Roheiseneinfuhr aus England, U.S.A., Schweden, Deutschland sank, und an deren Stelle trat Britisch-Indien und in letzter Zeit die Mandschurei.

Roheisen- und Stahleinfuhr in To.[36]):

Jahr:	1913	1919	1929	1933
Roheisen	265 000	283 000	655 000	641 000
Stahl	528 000	722 000	—	—

Die Roheisen- und Stahlerzeugung gestaltete sich folgendermaßen: in 1 000 To.[37])

Jahr:	1913	1919	1929	1933
Roheisen	240	780	1515,0	1585,0
Stahl	305	831	2285,0	3005,0

Die angeführten Zahlen lassen erkennen, daß Japan bis jetzt noch nicht in der Lage ist, sich mit Eisen selbst zu versorgen, obwohl der Eisenverbrauch noch gering ist und 1926 pro Kopf der Bevölkerung erst 14 kg ausmachte[38]). (In U.S.A. 250 kg, Deutschland 130 kg, Schweden 85 kg, Rußland 30 kg, China 1,4 kg.)

34) Stat. Jhrb. f. d. Dt. Reich, 1934, Anhang S. 60.
35) Stat. Jhrb. f. d. Dt. Reich, 1935, Anhang S. 57.
36) E. Schultze a. a. O. Bd. II, S. 259.
37) siehe 36 S. 264.
38) Wirtschaftsdienst Heft 49 vom 9. 12. 1927 S. 1924.

Besonders im Weltkrieg hat die japanische Eisenindustrie eine große Förderung erfahren und auch nachher hat die Regierung durch Zölle, Beihilfen, Prämien etc. alles getan, um diesen Industriezweig in die Höhe zu bringen; denn man legt besonders aus wehrpolitischen Erwägungen großen Wert darauf, auf diesem Gebiet autark zu werden. Aber alle Bemühungen und Ermahnungen haben bis jetzt noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Während des Krieges gab es zwar eine große Zahl von Neugründungen (22 vor dem Krieg und 300 nach dem Kriege)[39]), und es wurden auch gewaltige Gewinne erzielt, womit die Werke weiter ausgebaut werden konnten; bald nach Kriegsende jedoch traten empfindliche Rückschläge ein, und seit dieser Zeit kämpft die Industrie trotz der vielen Regierungsbeihilfen dauernd mit Schwierigkeiten. Obwohl als Produktionskapazität nach dem „Japan Year Book 1921" für Roheisen 1 412 Mill. To. angegeben wurden, produzierte man nur etwa 650 bis 800 000 To. und führte ca. 300—450 000 To. zur Deckung des eigenen Bedarfes ein. Japan wäre also technisch dazu in der Lage gewesen, seinen gesamten Bedarf zu decken. Aber trotz hoher Schutzzölle wurde etwa ⅓ des Bedarfes importiert und chinesisches und indisches Roheisen waren einschließlich Fracht und Zoll im Sommer 1927 etwa 20 Yen je To. billiger als einheimisches[40]). Japan hat gerade in allerjüngster Zeit eine steigende Ausfuhr von Walzwerkserzeugnissen aufzuweisen, dies darf aber nicht über die wahren Zustände hinwegtäuschen; denn der Wert der Einfuhr von Roheisen und Stahl machte 1933 noch mehr als das neunfache der Ausfuhr aus[41]), und gegen Ende 1932 konnten sogar gewisse europäische Walzwerksfabrikate in Japan selbst mit japanischen Fabrikaten wieder konkurrieren!

Immer wieder nach dem Krieg machten sich Bestrebungen geltend, die japanische Eisenindustrie zu verstaatlichen oder in einem Trust zusammenzuschließen. Nach anfänglicher Ablehnung wurde schließlich 1933 der Plan der Regierung, alle Roheisen-, Stahl- und Walzwerke zusammenzufassen, zum Gesetz erhoben und zur Gründung der „Japanischen Eisenwerke A.G." (Nippon Seitetsu) geschritten. Den einzelnen Unternehmern wurde es freigestellt, sich der Nippon Seitetsu anzuschließen. Ende Januar 1934 sind die Fusionsverträge zwischen 6 Eisenwerken unterzeichnet worden, auf die der größte Teil der Roheisenproduktion sowie der Stahl- und Walzwerksfabrikate entfällt.

Fragt man nach den Ursachen dieser wenig befriedigenden Erfolge der japanischen Eisenindustrie, so muß in erster Linie auf den Erz-

39) Wirtschaftsdienst a. a. O. S. 1924.
40) Wirtschaftsdienst a. a. O. S. 1925.
41) E. Schultze a. a. O. Bd. II S. 260.

mangel des Landes und den daraus resultierenden hohen Eisenpreis hingewiesen werden. Dies dürfte aber schließlich nicht ausschlaggebend sein; Deutschland und England müssen ja auch Erze einführen, und Schweden und Spanien liegen diesen Staaten auch nicht näher als die Mandschurei und Korea Japan; aber dazu kommen in Japan noch der teuerere Kohleverbrauch, verursacht durch die schlechtere Beschaffenheit und durch die ungünstigen Standorte der Kohlengruben und vor allen Dingen auch die nicht ausreichende Leistung des japanischen Arbeiters.

Die Japaner haben von alters her eine bedeutende Fertigkeit im Bearbeiten der Metalle besessen; doch blieben sie in der modernen fabrikmäßigen Metallbearbeitung beträchtlich hinter den weißen Völkern zurück. In Europa konnte man auf den Erfahrungen der Bau- und Kunstschlosserei aufbauen; in Japan dagegen hat die Bauschlosserei nie besondere Bedeutung gehabt, und außerdem wandten sich auch die japanischen Kunstschlosser anderen Kunstgewerben zu und wollten mit der Fabrikindustrie nichts zu tun haben. Die japanische Metallindustrie hat es deshalb viel schwerer gehabt als die anderen Industriezweige des Inselreiches, eine geeignete Arbeiterschaft zu bekommen. Aus diesem Grunde dürfte auch die Hoffnung, daß die Erzeugnisse der weiteren Bearbeitungsstufen konkurrenzfähiger werden, weil in ihnen ja mehr eigene Arbeit stecke und diese billiger sei, eine trügerische sein.

Neuerdings setzt man große Hoffnungen auf die Mandschurei und hat den Ausbau der Showa-Walzwerke dort eifrig betrieben. Aller Voraussicht nach dürfte dies aber zu einer empfindlichen Konkurrenz für die japanischen Werke werden, da man hier ja wohl chinesische Arbeitskräfte beschäftigt und diese billiger und vor allem auch leistungsfähiger sind als die Japaner. Auch soweit Erzeugnisse der japanischen Metallindustrie im Ausland erfolgreich konkurrieren, ist dies großenteils auf die Schiffahrtssubventionen und die zahlreichen anderen Unterstützungen, die von seiten der Regierung gewährt werden, zurückzuführen. Trotz des im Vergleich zu den westlichen Industriestaaten billigeren Arbeitslohnes sind deren Stahlprodukte besonders auch in Japan konkurrenzfähig, eben infolge der besseren Organisation und überlegeneren Arbeitsleistung dieser Völker.

Wenn in den letzten Jahren in der Eisen- und Stahlproduktion dennoch ein Fortschritt festzustellen ist, so ist das zu einem großen Teil auf eine Sonderkonjunktur zurückzuführen, die infolge der Eroberung der Mandschurei der Eisen- und Stahlfabrikation erhöhte Aufträge einbrachte. Trotz alledem sind aber die Produktionsziffern für Eisen und Stahl nur in bescheidenem Ausmaß gestiegen.

In den letzten Jahren ist die Industrie Japans bedeutend vielseiti-

ger geworden und hat mancherlei neue Zweige entwickelt. So neben der elektrotechnischen Industrie, die chemische und Farbenindustrie.

Bis zum Weltkrieg mußte Japan seinen gesamten Bedarf an Teerfarben durch Einfuhr decken. Bald nach Ausbruch des Krieges machte es sich jedoch daran, eine eigene Teerfarbenindustrie aufzubauen, und als der Friede kam, wurden, um die heimische Farbenindustrie zu schützen, außerordentlich hohe Einfuhrzölle eingeführt. Aber mit der wiederaufkommenden Konkurrenz der „Weißen" stockte bald der Absatz besonders nach dem Ausland, und auch die Einfuhr, hauptsächlich deutscher Farben, stieg, trotz des Zolles, der 35% des Wertes ausmachte. Bald traten denn auch Fabrikschließungen in größerer Zahl ein, und die noch bestehenden Werke mußten Produktionseinschränkungen vornehmen.

In den letzten Jahren hat sich die Farbstoffindustrie langsam weiterentwickelt. Die Regierung bemüht sich, Japan in der Farbenlieferung vom Ausland unabhängig zu machen, im Interesse der Textilindustrie und dann auch aus militärischen Gründen, da die Zwischenprodukte dieser Industrie für die Erzeugung von Giftgasen und anderer Kriegschemikalien in Frage kommen.

Die chemische Industrie beschäftigt sich daneben noch in stärkerem Maße mit der Herstellung von Zündhölzern. Die Zündhölzchenausfuhr eroberte im Krieg ganz China, Russisch-Ostasien, die Philippinen, Hinterindien, Australien und drang schon in Vorderindien und den U.S.A. ein. Mit Kriegsende trat jedoch auch hier ein Rückschlag ein, und die Zündholzherstellung ging stark zurück. Während in den Jahren vor dem Krieg die Ausfuhr der Zündhölzer bedeutend war, im Vergleich zu den anderen Exportartikeln, ging sie mit Kriegsende stark zurück, obwohl die Preise geringer waren als z. B. für schwedische Hölzer. Die Hauptursache des Rückganges ist nach übereinstimmender Ansicht in der mangelnden Qualität zu suchen, was die Verwendung japanischer Hölzer oft geradezu mit einer Gefahr verknüpfte. Neuerdings ist eine langsame Besserung festzustellen, und man hat die Arbeitsteilung in der Herstellung weiter getrieben. Die Bedeutung, die die Zündholzfabrikation jedoch während des Weltkrieges hatte, konnte sie nicht wieder erreichen.

In der letzten Zeit hat die Brauereiindustrie einen großen Aufschwung genommen, die einen bedeutenden Teil ihrer Erzeugung in den benachbarten Ländern Ostasiens absetzt. Noch zu Beginn des Jahrhunderts war japanisches Bier so schlecht, daß es nicht exportiert werden konnte. Heute dagegen ist eine bedeutende Ausfuhrsteigerung festzustellen, und die deutsche Bierausfuhr wird besonders in Ostasien und Australien von Japan verdrängt. Im Jahre 1931 stand Japan unter den Bierausfuhrländern an 6. Stelle, aber

1932 hatte es bereits den dritten Platz inne, und 1933 ist der Wert der Bierausfuhr auf das Fünffache des Vorjahres gestiegen. Der Export geht namentlich nach Afrika, Süd-Amerika und Asien. Auch die Aufhebung der Prohibition in den U.S.A. hat die japanische Bierausfuhr weiter gefördert.

Weltbierausfuhr in hl[42]).

	1929	1931	1932
Insgesamt:	2 053 510	1 470 816	1 150 418
davon			
Großbritannien	607 551	463 473	383 862
Deutschland	611 003	467 953	285 168
Tschechoslowakei	217 194	150 139	102 387
Niederlande	164 890	123 560	89 580
Frankreich	132 536	105 755	39 165
Japan	70 481	69 947	122 422

Auf diesem Gebiete ist es also allein Japan gelungen, vorwärts zu kommen. Die Ursachen hierfür sieht der Bericht des „Verbandes der Deutschen Ausfuhrbrauereien" für 1932/33 in der Yenentwertung, der staatlichen Ausfuhrförderung, den niedrigen Lohn- und Materialkosten sowie in dem kartellmäßigen Zusammenschluß der Exportbrauereien.

Was das Vorhandensein von Kohle anbelangt, so ist hier Japan, ähnlich wie bei Eisenerzen, schlechter gestellt als die weißen Völker. Die Kohlenvorräte Japans und Koreas werden auf rd. 7,5 Mrd. To. geschätzt[43]), im Vergleich zu U.S.A., England, Deutschland eine verschwindende Zahl. Die Kohlenproduktion reicht auch infolgedessen bei weitem nicht an die der wirtschaftlichen Großmächte England, Deutschland und U.S.A. heran, deren industrielle Bedeutung z. T. gerade auf ihrem Kohlenreichtum beruht. Dieser Nachteil erhält gesteigerte Bedeutung dadurch, daß die vorhandene Kohle auch noch qualitativ hinter der der „Weißen Industriestaaten" zurücksteht, was auch bei der Erzverhüttung kostensteigernd wirkt.

Während des Weltkrieges wurde auch hier die Produktion bedeutend ausgedehnt und auch in der Nachkriegszeit beibehalten. Den Höhepunkt erreichte die Kohlenproduktion 1929 mit rd. 37,5 Mill. To. (einschl. Formosa, Korea, Karafuto)[44]). Trotzdem wurde noch Kohle eingeführt. Im Jahre 1928 betrug der Einfuhrüberschuß 584 499 To.[45]). Man führt dies auf den wachsenden Kohlebedarf

42) E. Schultze a. a. O. Bd. II S. 125.
43) Stat. Jahrb., 1933, Anhang S. 45.
44) Stat. Jahrb. f. d. Dt. Reich, 1934, Anhang S. 55.
45) Moulton, Japan, S. 62.

der Industrie zurück, sowie auch auf die Verbesserung der chinesischen Abbaumethoden, die den Preis der chinesischen Kohle gesenkt haben. Die Kohleproduktion Japans in Mill. To. betrug[46]):

1913	21
1920	30
1927	34
1929	34,2
1931	28,1
1933	30
1934	33,062
1935	34,6[47])

Zu diesen Mengen kommt noch die Produktion von Formosa, Karafuto und Korea, die im Jahre etwa 3 Mill. To. ausmacht[48]).

In jüngster Zeit hat man auch hier die Produktionsmethoden verbessert, und die Produktion wuchs pro Koppf der Belegschaft von 150 To. 1929 auf 218 To. 1932[49]). Im Jahre 1930 wurde die Arbeitszeit beschränkt und auf 10 Stunden festgesetzt. Wahrscheinlich infolge dieser Arbeitszeitbeschränkung ist die durchschnittliche Leistung pro Kopf um 45% gestiegen. Gleichzeitig haben sich die Produktionskosten um 60% vermindert[50]).

Neben der schwarzen Kohle besitzt Japan aber in reichem Ausmaß weiße Kohle und diese scheint mehr und mehr die erstere zu verdrängen. Für die japanische Industrie kann dies von ausschlaggebender Bedeutung werden, da sie dann zum Teil die verhältnismäßig schlechtere und teuerere schwarze Kohle entbehren könnte. Der Ausbau der Wasserkräfte hat eine beständige Steigerung erfahren und ist von 1,7 Mill. PS. im Jahre 1926 auf 3,5 Mill. PS. 1930 gestiegen[51]). In seinen Wasserkräften besitzt Japan unerschöpfliche Vorräte, die bis jetzt noch lange nicht voll ausgenutzt sind, und die geringe Ausstattung des Landes mit Kohlenflözen kann dadurch bis zu einem gewissen Grade überwunden werden.

Besonderen Nachdruck legt Japan auf die Produktion solcher Güter, die für den Bedarf von Heer und Flotte Bedeutung haben. Aus diesem Grunde gibt man sich große Mühe, die Ölgewinnung zu steigern, die bis jetzt erst etwa 25% des Verbrauches, der von 1928 1,09 Mill. To. auf 1932 1,98 Mill. To. gestiegen ist, deckt[52]).

---

46) Stat. Jahrb. f. d. Dt. Reich, 1935, Anhang S. 53.
47) Stat. Jhrb. f. d. Dt. Reich, 1935, Anhang S. 53.
48) Die Weltkohlenproduktion im Jahre 1935, in: Frankfurter General-Anzeiger v. 15. 4. 1936.
49) E. Schultze a. a. O. Bd. II, 237.
50) E. Schultze a. a. O. Bd. II, 237.
51) Stat. Jahrb., 1934, Anhang S. 91.
52) E. Schultze a. a. O. Bd. I S. 157.

Die Ausbeute der Petroleumfelder geht aus der folgenden Tabelle hervor[53]):

(in 1 000 To.)

	Jahr 1931	1933	1934
Japan	267	197	203
Formosa	23	—	—
Jap. Konzess. in Russ. Sachalin	275	227	267

An Rohstoffen, die in Japan in ausreichender Menge vorhanden sind, ist neben Rohseide und Schwefel Kupfer zu nennen. Das japanische Reich ist als Kupferland von weltwirtschaftlicher Bedeutung.

Die Erzeugung betrug in 1 000 To.[54]):

1913	66,5
1930	79,0
1932	71,9
1933	68,5
1934	67,8[55])

Von Bergbauprodukten wären schließlich noch Graphit und Schwefel zu nennen Der Schwefelreichtum des Landes ist bedeutend. Die Produktion entwickelte sich folgendermaßen[56]):

(1 000 To.)

1913 . . .	59,4		
1928 . . .	70,1		
1931 . . .	61,5	Jan.—Oktob. 1935 . . .	124,851
1933 . . .	114,426	Jan.—Oktob. 1934 . . .	104,550
1934 . . .	135,412[57])		

Wenn auch die Produktion hier stark gestiegen ist und das Reich großen Schwefelreichtum aufweist, so spielt doch japanischer Schwefel in der Weltwirtschaft keine Rolle, und die Vormachtstellung der U.S.A. ist in keiner Weise bedroht, infolge der billigeren Produktionsmethoden, die man dort anwendet.

In jüngster Zeit ist man zur Gründung von Konservenfabriken übergegangen, die sich für die Truppenversorgung als nötig erwiesen haben. Sie haben sich ebenso wie die Zuckerfabriken, die älteren Datums sind, fortlaufend günstig entwickelt.

---

53) Stat. Jahrb. f. d. Dt. Reich, 1935, Anhang S. 56.
54) Stat. Jhrb. 1934, Anhang S. 75.
55) Stat. Jhrb. 1935, Anhang S. 72.
56) Stat. Jhrb. 1934, Anhang S. 65.
57) The Japan Times and Mail 21. 1. 1936.

In allerjüngster Zeit sind auf einzelnen Teilgebieten der Industrie Absatzschwierigkeiten aufgetreten; dennoch hat sich der im allgemeinen zu beobachtende Produktionsanstieg fortgesetzt, und wenn man die industrielle Produktion des Jahres 1928 mit 100 annimmt, so hatte sie sich im Herbst 1935 verdoppelt[58]). Der Produktionsindex, der 1934 bei 165 stand, war bis zu diesem Zeitpunkt auf 200 gestiegen[59]).

An diesem Anstieg haben nicht alle Industrien gleichen Anteil. Einzelne heben sich stärker heraus, so die Bierproduktion, die wie oben gezeigt wurde, sich stark ausweitete, und außerdem ist auch die Kunstseidenindustrie an diesem Aufstieg überdurchschnittlich beteiligt. Ihre Produktion hat sich gegenüber 1928, wie aus der Tabelle hervorgeht, etwa verzehnfacht. Daneben hat sich noch die Erzeugung von chemischen Produkten vervierfacht[60]). Allerdings sind diese Industrien erst sehr jungen Datums, und manche ihrer Produkte hat Japan erst in den letzten Jahren aufgenommen, wodurch diese ungewöhnliche Produktionssteigerung z. T. ihre Erklärung findet, zumal die alten Industrien wie zum Beispiel die Baumwollindustrie ihre Erzeugung nur um knapp 50% vermehrt haben.

Wenn wir nach den Gründen dieses japanischen Produktionsaufschwunges fragen, so kommen wir auf die verschiedensten Ursachen, die im folgenden einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Zunächst haben wir gesehen, daß die japanische Industrie meist sehr schnell unter aller erdenklichen Unterstützung des Staates geschaffen wurde und auch heute noch durch Zölle, und sehr oft auch durch Prämien, Subventionen etc. unterstützt wird. Das Land hat für den Ausbau seiner Industrie, wie wir schon sahen, günstige natürliche Bedingungen aufzuweisen. Dies trifft zwar nicht für alle Industrien zu, besonders aber für die Textilindustrie, deren Ausfuhr ja auch am fühlbarsten ist. Hier besitzt Japan in seiner Seidenraupenzucht und in der Geschicklichkeit seiner Bevölkerung, besonders der Frauen und Mädchen, die das Hauptkontingent (80%) der Arbeiterschaft in diesem Industriezweig stellen, einen natürlichen Vorsprung. Hinzu kommt eine günstige Lage für den nötigen Baumwollimport und auch wie in den anderen Industriezweigen des Landes, im Vergleich zu den U.S.A. und den europäischen Industriestaaten, niedrigere Löhne. Diese eine Hauptursache sowie die Yenentwertung werden noch Gegenstand eingehenderer Betrachtungen sein.

Im Weltkrieg hat Japan in der Versorgung Ostasiens mit Waren nahezu eine Monopolstellung besessen. Die hierbei gemachten Ge-

58) Frankfurter Zeitung vom 2. 2. 1936.
59) Ffm. Ztg. v. 2. 2. 1936.
60) Ffm. Ztg. a. a. O.

winne dienten zur Rationalisierung der Industrie. Da man sich dabei gleichzeitig die Erfahrungen der „Weißen Völker" zu Nutze machte, konnte der Produktionsapparat im allgemeinen ohne die Kosten, die diese für langwierige Versuche zur Verbesserung ihrer Produktionstechnik aufwenden mußten, aufgebaut werden. Die zunehmende Konkurrenz der Weißen untereinander nach dem Weltkrieg hat es bis heute ermöglicht, daß sich Japan immer wieder ohne besondere Experimentierkosten mit den neuesten und besten Produktionsmitteln der „Weißen Völker" ausstatten konnte. Außerdem gab es dort keine Opposition der Arbeiterschaft gegen die Nutzung neuer arbeitsparender Maschinen, sondern hier ist die vollkommenste Maschine gerade gut genug. Infolgedessen ist die japanische Industrie im allgemeinen technisch gut ausgerüstet. Man hat in der Anlage der jüngeren Großbetriebe alle jene Gebote der Rationalisierung befolgt, die man in Europa und den U.S.A. erst mühsam nach langer Erfahrung entdeckt hat und die man oft trotz ihrer Kenntnis infolge der Schwierigkeit der örtlichen Umlagerung der Betriebe nicht befolgen kann, von der günstigen Verkehrslage am Wasser oder der Eisenbahn bis zum gemeinsamen Rohstoffeinkauf durch Produzentenverbände und zu gemeinsamer Marktpolitik großer Exportkorporationen.

Dazu kommen weitere günstige produktionsverbilligende Umstände, die in dem milden Klima liegen, das Heizungskosten erspart, die in kälteren Ländern, wie es Deutschland, England und die U.S.A. sind, stark ins Gewicht fallen.

Auch die insulare Lage des Landes, alle wichtigen Produktionsstätten sind auf dem Wasserweg untereinander erreichbar, ist ein Kostenvorteil, da die Wasserfracht von allen Beförderungsarten die billigste ist. Hinzu kommt eine gute Kenntnis der asiatischen Psychologie, wie sie die weißen Völker im allgemeinen nicht besitzen, die Japan bei der Produktion und beim Absatz seiner Waren zustatten kommt. Daneben ist auch die günstige Verkehrslage zu den Menschenmassen Ostasiens zu nennen, die immer ein Vorteil für Japan bleiben wird, verbunden mit einer günstigen Schiffstonnagebilanz, die eine auch in der Richtung gleichmäßige Ein- und Ausfuhrbefrachtung aufzuweisen hat. Dieser billige Seeweg macht sich besonders für solche Massengüter bemerkbar, die verhältnismäßig großen Raum einnehmen. Meist ist ein direktes Löschen und Laden ins Seeschiff, ohne kostspielige Umladungen auf Eisenbahnen, möglich.

Neben der Großindustrie haben sich in Japan noch immer der Klein- und Mittelbetrieb gehalten. Welche Bedeutung diese besitzen, erkennt man daran, daß etwa die Hälfte der Gesamterzeugung der japanischen Industrie auch heute noch aus Mittel- und

Kleinbetrieben stammt[61]). Da aber nur die Betriebe mit mindestens 10 Arbeitskräften den sozialpolitischen Vorschriften unterliegen[62]), bedeutet das, daß die Kleinbetriebe allen sozialpolitischen Bestimmungen und Lasten entgehen, also ebenfalls Kostenminderung. Die große Leistungsfähigkeit der japanischen Exportindustrie beruht zu einem bedeutenden Teil auf dem Vorhandensein dieser kleinen Betriebe. Das feste Kapital ist hier gering, und es gibt keine Bestimmungen über Lohnhöhe und Arbeitszeit. Eine Lehrlingszüchterei großen Ausmaßes kommt in diesen Betrieben vor.

Häufig holen sich solche Unternehmer Werkstücke aus der Fabrik, machen mit ihren vielen Lehrlingen einige Verrichtungen daran und schaffen sie am nächsten Tage mit dem Handkarren wieder zurück.

Aus diesen angeführten Tatsachen geht hervor, daß Japan eine ganze Reihe, teils dauernder, teils vorübergehender Vorteile für seine Industrie aufzuweisen hat .

Japan ist ein Land der Gegensätze. Dies macht sich in allen seinen Lebensäußerungen bemerkbar, in seiner Geisteshaltung wie in seiner Wirtschaft.

Auch in der Industrie liegt Altes und Neues eng beieinander. Japan hat nicht nur glänzende, gut ausgestattete Produktionswerkstätten, sondern es besitzt auch noch in großem Umfang Arbeitsverhältnisse, wie sie bei uns im Ausgang des 19. Jahrhunderts bestanden. (Keller, Japan, S. 57.) Nicht alle seine Industrieerzeugnisse sind billiger als die der weißen Länder, und gar manche sind bei gleichem Preis schlechter.

Keineswegs günstig sind z. B. die Bedingungen für die Entstehung einer Schwerindustrie. Wir haben gesehen, daß auf lange Sicht die Kohlenvorräte Japans denen der westlichen Industrieländer bedeutend unterlegen sind und wenn es auch im Laufe der Zeit vielleicht gelingt, die schwarze durch die weiße Kohle zu ersetzen, so sind, solange dies noch nicht der Fall ist, die Förderungskosten zu hoch wegen der ungünstigen Lage der Flöze, die Standorte ungünstig und auch die Qualität der Kohle, von Ausnahmen in Kiushu abgesehen, schlecht. Dazu kommt der Erzmangel des Landes, der sich für eine Schwerindustrie unangenehm bemerkbar macht.

Es besteht also in bedeutenden Rohstoffen, wozu noch die Baumwolle tritt, eine Abhängigkeit von anderen Märkten und damit auch von der Preisgestaltung auf diesen Märkten. Auch fällt die zumindest in der Schwerindustrie vorhandene mangelnde Erfahrung kostensteigernd ins Gewicht. Auch in anderen Produktionszweigen kann man eine mangelnde Erfahrung feststellen, die es verhindert,

61) P. Keller, Japan, S. 51.
62) Schultze, a. a. O. Bd. II, S. 154.

daß das Land auf dem Weltmarkt vorwärts kommt. So ist bis heute Japan trotz seines Schwefelreichtums nicht als Schwefelland von Bedeutung hervorgetreten und wird von Amerika infolge seiner besseren Produktionsmethoden weit in den Schatten gestellt.

Die Sozialleistungen, die man bisher nicht im Maße wie sie die „Weißen Völker" haben, eingeführt hat, werden, wie bereits aufgezeigt wurde, von den Bauern getragen, die den größten Teil der entlassenen Industriearbeiter in der Sippe auf dem Land wieder aufnehmen. Aber auch das hat seine Grenzen in der Bauernnot, und die Folge dieses Elends der Bauern ist eine Schwächung des Binnenmarktes. Diesem Umstand kommt in dem Moment stärkere Bedeutung zu, wo im Auslandsabsatz Stockungen eintreten.

Zur Zeit ist der Ausnutzungkoeffizient der Industrie noch ein sehr hoher und damit sind die fixen Kosten niedrig. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß dieses günstige Moment bald aufhören wird. Die Rohstoffpreise steigen; das verteuert die Einfuhr und damit auch die Ausfuhr. Auch die Abwehrmaßnahmen anderer Völker gegen den japanischen Export nehmen zu.

Hat Japan in seinem Klima durch Sparen der Heizungskosten günstige Momente, so gibt es dagegen auch eine Reihe ungünstiger Umstände, die die Volkswirtschaft immer wieder schwer belasten. Wie bereits gesagt wurde, wird das Land oft von schweren Erdbeben, Sturmkatastrophen und infolge der leichten Bauart der Häuser von großen Feuersbrünsten heimgesucht. Es sei hier nur an das große Erdbeben von 1923 erinnert, wobei es 91 300 Tote gab und 558 000 Häuser zerstört wurden[63]) und an den Taifun von Osaka im September 1934, der ebenfalls schwere Schäden für das Wirtschaftsleben mit sich brachte. Die Regierung mußte allein 211 Mill. Yen für den Wiederaufbau der Schäden bewilligen, die dieser Taifun anrichtete.

Schließlich muß man bedenken, daß große Teile der japanischen Industrie nicht organisch gewachsen, sondern vom Staat hochgepäppelt wurden mit Subventionen, Prämien, Schutzzöllen, also ein politisches Erzeugnis sind. Zur Deckung solcher Ausgaben dienten Steuergelder und Anleihen. Auch die jüngste Belebung der japanischen Industrie ist zum großen Teil auf die Ausweitung der öffentlichen Ausgaben, die, um Preiserhöhungen zu vermeiden, durch Anleihen gedeckt wurden, zurückzuführen. —

Auch der hohe Heeresetat belastet die Volkswirtschaft. Nach dem Krieg war Japan vom Schuldner- zum Gläubigerland geworden. Im Jahre 1929 betrug seine Auslandsschuld bereits 810 Mill. Yen, 1930: 1200 Mill. Yen[64]) und gegenwärtig beträgt die Aus-

63) R. Keel, Art. Japan im Staatslexikon Bd. II a. a. O.

64) K. T., Japans Vordringen auf dem Weltmarkt, in Wirtschaft und Arbeit, Jhrg. 3 Heft 3.

landsschuld 1,6 Mrd. Yen[65]). Dabei ist die Inlandsschuld auf rd. 8,5 Mrd. Yen angestiegen, wozu noch etwa 2 Mrd. Yen Schulden der öffentlichen Körperschaften kommen[66]).

Ferner sind auch die Gefahren für die in der Hochkonjunktur stehende japanische Wirtschaft groß, die aus Kapitalfehlleitungen und solchen Überinvestitionen drohen, die nicht aus konjunkturpolitischen — sondern aus außenpolitischen Gründen vorgenommen werden.

Die infolge des Abbruchs der Londoner Flottenverhandlungen wahrscheinlich noch steigenden Rüstungsausgaben werden, ob sie nun durch Steuern oder Anleihen gedeckt werden, ihre Wirkung auf die Preise ausüben, und letzten Endes muß sich dies in der japanischen Wirtschaft auswirken.

Staatsverschuldung und Steuerlast, Staatsverschuldung und Währungsentwertung sind Zusammenhänge, die sich in der japanischen Volkswirtschaft bemerkbar machen und den bestehenden Vorsprung ihrer jungen Industrie gefährden müssen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Japan für einige Fertigindustrien im allgemeinen günstige Bedingungen aufzuweisen hat.

Sollte jedoch die große Genügsamkeit seiner Bevölkerung mit dem Eindringen westlicher Einflüsse verloren gehen, so könnte sich dies nachteilig auf die Kapitalbildung auswirken und mit dem Übergang von arbeitsintensiver zu kapitalintensiver Produktion (Schwerindustrie), der sich teilweise schon bemerkbar macht, dürfte dieser Vorsprung ebenfalls ungünstig beeinflußt werden.

Natürliche Vorteile besitzt das Land, wie bereits angeführt, in der Textilindustrie; auch für eine Holzindustrie wären, infolge des großen Waldreichtums des Landes, günstige Vorbedingungen gegeben.

Die Anstrengungen Japans, das Land mit einer eigenen Industrie zu versorgen, waren von Erfolg begleitet, und innerhalb weniger Jahrzehnte ist aus einem Staat, der mit Kanonendonner aus seinem Dornröschenschlaf geweckt wurde, eine Großmacht, sicher schon eine Weltmacht geworden, die aus der Weltpolitik und Weltwirtschaft nicht mehr wegzudenken ist. Der Wahnwitz des Weltkrieges, den sich die weißen Völker leisteten, tat ein Übriges, und seine Nachwirkungen tun es heute noch, diese Entwicklung zu beschleunigen.

Mag die Bedeutung Japans auch die der großen Industriestaaten Europas und Amerikas noch nicht auf allen Gebieten erreicht haben, so lassen doch die angeführten Tatsachen erkennen, daß die Be-

65) Frankfurter Zeitung, 2. 2. 1936.
66) Frankfurter Zeitung a. a. O.

deutung der Stellung Japans in der Weltwirtschaft hauptsächlich in dem verhältnismäßig raschen Tempo seiner Entwicklung liegt und daß auch in Zukunft mit Japan zu rechnen sein wird.

III a) Die japanische Exportexpansion.

Japan war lange Zeit, nahezu 250 Jahre, vollkommen von der Umwelt abgeschlossen, und sein Außenhandel war während dieser Periode gänzlich bedeutungslos. Von den Weißen war es nur den Holländern unter mancherlei Auflagen gestattet, über den Hafen Nagasaki in Handelsbeziehungen mit den Japanern zu treten.

Da wurde im Jahre 1853 die bereits erwähnte Expedition Perrys zur Ursache für die Öffnung des Landes. Japan, das sich solange erfolgreich gegen eine Öffnung seiner Häfen gewehrt hatte, unterlag dem politischen Druck und begann widerwillig, ihm aufgedrängte Handelsbeziehungen anzuknüpfen.

Dies geschah unter der Regierung Kaiser Mejis. Die japanische Handelsstatistik beginnt erst im Jahre 1868[1]).

Aber kaum war Japan mit den Weißen in Berührung gekommen, als es sofort daran ging, seine bedrohte Selbständigkeit zu sichern.

Damit ergab sich gleichzeitig der Ausbau seiner gesamten Volkswirtschaft, der zu einem sich immer mehr ausweitenden Handel führte.

Die Bevölkerung, die bis zur Landöffnung ziemlich konstant blieb, nahm stark zu und bildete damit eine Grundlage für die Schaffung einer Industrie.

Auch der Staat hatte Interesse an dieser Entwicklung und tat das Seine, um sie nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. Im Innern des Landes wurden Reformen durchgeführt; 1890 erhielt das Land eine konstitutionelle Verfassung und im Jahre 1897 ging es zur Goldwährung über. All das wirkte sich günstig auf die Wirtschaft des Landes aus. Ungefähr zur selben Zeit mit diesen Reformen ging eine Verbesserung internationaler Verkehrswege vor sich, wie die Eröffnung des Suezkanals und der Bau großer pazifischer Bahnen in den U.S.A. Auch dadurch erhielt der Handel mit den ostasiatischen Staaten einen starken Auftrieb. Durch die Einführung des Industriesystems erlebte das Land einen solchen Aufschwung, daß es nach zwei gewonnenen Kriegen gegen China und Rußland, politisch und wirtschaftlich zur Großmacht wurde. Japan machte sich die Erfahrungen der weißen Völker und ihre technischen Produktionsmethoden zu Nutze, und als ihm der Weltkrieg durch das Ausfallen der weißen Konkurrenz eine große Cance für seine Wirtschaft bot, benutzte es diese, um seine Produktionsanla-

1) K. Rathgen: Die Japaner u. ihre wirtschaftliche Entwicklung S. 95.

gen weiter auszudehnen, und gleichzeitig damit nahm auch sein Export einen vorher nie gekannten Umfang an.

Auf den Weltkrieg folgten mancherlei Rückschläge; aber dessen ungeachtet hatte sich der japanische Handel doch schon eine gewisse Stellung gesichert, aus der er nicht mehr zu verdrängen war, und niemals mehr nach dem Krieg, auch in der stärksten Krise nicht, fiel der Gesamtwert des japanischen Handels auch nur annähernd wieder auf die Zahlen von vor dem Krieg zurück. Mochten die weißen Völker nach dem Weltkrieg noch so große Anstrengungen unternehmen, der Gelbe Handel war da und konnte nicht mehr verdrängt werden.

In den letzten Jahren seit 1931 hat sich der japanische Handel von neuem vergrößert, und sein Anteil am Welthandel hat eine weitere Zunahme erfahren. Dabei zeigt nicht nur die Zahl seiner Abnehmerländer eine Erhöhung, sondern auch die Zusammensetzung seiner Ausfuhr nach Warenklassen ist wesentlich verschieden von der vor dem Krieg, und viele Güter, die Japan vor noch nicht allzu langer Zeit immer noch von den Weißen Völkern kaufen mußte, stellt es heute selbst her und schlägt auf vielen Märkten damit sogar die Weißen Industrievölker aus dem Feld. Besonders in diesen Staaten ist denn auch das Wehklagen über die japanische Konkurrenz groß und hier wieder am stärksten in den Ländern, deren Handel am meisten unter der japanischen Konkurrenz leidet. Man spricht dort von einer „Überschwemmung" des Weltmarktes mit japanischen Waren, deren Konkurrenzfähigkeit man auf Hungerlöhne zurückzuführen können glaubt. Im Zusammenhang damit fordert man Unterstützung und Abwehrmaßnahmen gegen diesen „unlauteren" Wettbewerb. Auch für die Zukunft sieht man alles schwarz in schwarz und glaubt, daß der „Weiße" Handel endgültig von dem „Gelben" Handel verdrängt würde. Andere wieder sehen den Exportaufschwung besonders der letzten Jahre als nur sehr vorübergehender Natur an und glauben, daß er sehr bald versiegen wird. Daß weder das Eine noch das Andere ausschließlich der Fall ist, und daß das „Rätsel der japanischen Billigkeit", wie man es oft genannt hat, sehr reale Hintergründe hat, wird an anderer Stelle behandelt und soll uns jetzt hier nicht beschäftigen. Außerdem scheint doch auch einiges an dieser Billigkeit übertrieben zu sein. Mit den vielgepriesenen japanischen Fahrrädern zu 12 Mark das Stück fährt zumindest in Deutschland noch niemand; dagegen kann man aber deutsche Fahrräder zu 32 Mark das Stück kaufen. Auch mit der „Überschwemmung" des Weltmarktes hat es noch eine gute Weile. Wohl hat Japan einen starken Exportaufschwung zu verzeichnen; aber noch beträgt sein Anteil am Welthandel 1935 erst 5%. Wie man mit einer solchen Anteilsquote den Weltmarkt „überschwemmen" könnte, ist schwer verständlich.

Die japanische Exportoffensive, die sich in den letzten Jahren wieder stärker fühlbar gemacht hat, verdient trotzdem, beachtet zu werden, und zwar in erster Linie wegen der Schnelligkeit, mit der sich der japanische Export ausbreitet. Dies macht ihn auch besonders fühlbar. Außerdem verdient sie aber auch deshalb Interesse, weil das Außenhandesvolumen Japans zu einer Zeit eine beachtliche Vergrößerung erfährt, da das Volumen der „Weißen" Industrievölker gefallen ist. Während 1933 zum Beispiel das Außenhandelsvolumen Amerikas um 3%, das Frankreichs um 6% und das Deutschlands um 15% schrumpfte, stieg das japanische gegen 1932 um 36%[2]). Darin liegt die besondere Bedeutung der japanischen Exportoffensive begründet.

Im folgenden Abschnitt soll dieses Erstarken des japanischen Handels durch den Vergleich der Ein- und Ausfuhr eines größeren Zeitraumes näher aufgezeigt werden. Daneben wird auf die veränderte Zusammensetzung der japanischen Warenausfuhr geachtet und schließlich auch auf die Verlagerung des japanischen Exportes nach den verschiedenen Märkten ausführlich eingegangen. Die Jahre vor dem Weltkrieg werden etwas flüchtiger behandelt. Näher eingegangen wird auf besonders charakteristische Zahlen der Nachkriegszeit, und ausführlich soll der japanische Handel seit der Zeit der Yenabwertung, also seit Ende 1931 bis Ende 1935 dargestellt werden.

b) Die Entwicklung des japanischen Außenhandels bis zum Jahre 1914.

Bei einer Beobachtung des japanischen Außenhandels bis zum Weltkrieg können wir einige Zeitabschnitte feststellen, in denen jedesmal der Außenhandel Japans eine deutliche Änderung sowohl hinsichtlich seines Umfanges als auch seiner Zusammensetzung aufweist.

Zu Beginn der Außenhandelsbeziehungen ist noch ein Überwiegen der Ausfuhr festzustellen, wohl dadurch verursacht, daß man in Japan europäische Waren noch nicht kannte, während umgekehrt in Europa japanische Waren, vor allem Seide, Absatz fanden. Der Wert der Ein- und Ausfuhr war jedoch noch gering. Im Durchschnitt mehrerer Jahre waren die Zahlen folgende[4]):

2) K. T., „Japans Vordringen auf dem Weltmarkt", in: Wirtschaft u. Arbeit 3. Jhgg. 1934, S. 66.

4) K. Rahgen: Die Japaner in der Weltwirtschaft, S. 90.

(in Mill. Yen)

	Einfuhr	Ausfuhr
1860—63	4,0	8,1
1864—68	13,1	15,5

Mit dem Jahre 1868, dem Anfang der Regierungsperiode Kaiser Mejis, beginnt auch die amtliche japanische Handelsstatistik.

In der ersten Hälfte der Meji-Periode hat der japanische Außenhandel kaum eine Änderung erfahren. Die Ausfuhr setzte sich in der Hauptsache aus Produkten wie Rohseide, Reis, Tee, Garnabfällen, Fischen etc. zusammen. Die Einfuhr bestand aus Zucker, Petroleum, Woll- und Baumwollwaren. In jener Periode überwiegt auch schon die Einfuhr. Es betrug im Durchschnitt der Jahre[5]):

(in Mill. Yen)

	Einfuhr	Ausfuhr
1869—72	25,7	15,6
1873—77	26,6	22,1
1878—81	36,4	29,3

Während die Ausfuhr im allgemeinen um rd. 7 Mill. Yen zunimmt, zeigt die Einfuhr ein unregelmäßiges, sprunghaftes Ansteigen. Allmählich entwickeln sich einige Industriezweige; besonders die Baumwollindustrie wird ausgebaut, so daß sich die Einfuhr von Baumwollfabrikaten senkte, während erhöhte Mengen Rohbaumwolle gekauft werden mußten.

Von 1882—1895 wird die Handelsbilanz aktiv, und die Handelsbeziehungen erfahren eine Ausweitung. Übertraf im Jahre 1885 der japanische Außenhandel erst den kleinerer Länder wie Griechenland, Bulgarien, Serbien, Finnland, Neufundland, Venezuela, Uruguay, so hatte er 1892/93 auch Norwegen, Algerien, Mexiko und Neuseeland überholt. Der Außenhandel betrug im Durchschnitt der Jahre 1882—1893 pro Jahr in Mill Yen[6]):

	Einfuhr	Ausfuhr
1882—85	32,4	37,3
1886—89	55,2	59,3
1890—93	76,1	79,2

Mit dem Chinesisch-Japanischen Krieg wurden die Tendenzen zur Industrialisierung Japans noch verstärkt. Die Ausfuhr wies neben Rohseide als andere Hauptartikel auch Baumwollzwirn und Seiden-

5) K. Rathgen: Die Japaner in der Weltwirtschaft, S. 90.
6) K. Rathgen a. a. O.

waren auf. Außerdem trat in dieser Zeit auch eine merkliche Ausweitung der Handelsbeziehungen ein. Im Jahre 1895 betrug in Mill. Yen[7]):

die Einfuhr	die Ausfuhr
129,261	136,112

Von 1896 an war die japanische Handelsbilanz, mit Ausnahme der Jahre 1906 und 1909, passiv und blieb es bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Mit dem Russisch-Japanischen Krieg 1904/05 verstärkten sich die seit dem chinesisch-japanischen Krieg bemerkbaren Tendenzen zur Industrialisierung des Landes. Dies ist auf den verstärkten Bedarf des Staates zurückzuführen, der immer in Kriegszeiten sich vermehrt. Damit wurde der Staat zum Förderer der Industrialisierung und trieb sie weiter vor. Nach dem russisch-japanischen Krieg sind bereits moderne Industrieerzeugnisse, wie Maschinen, Feinzucker, Baumwollwaren unter den Ausfuhrartikeln zu finden.

In jene Zeit fiel auch die Besitzergreifung Formosas, die Einführung der Goldwährung 1897, die Revision der alten Handelsverträge 1899 und dazu kam noch eine Ausdehnung der Schiffahrtslinien, die ebenfalls die Entwicklung der Handelsbeziehungen günstig beeinflußte. Die Aufwärtsbewegung des japanischen Handels setzte sich dadurch weiter fort. In den Jahren 1907/09 hat er nicht nur Ägypten, Chile, Britisch-Südafrika überholt, sondern auch Schweden, Dänemark, Spanien, Rumänien, die Türkei und Brasilien erreicht, und sich auch der Schweiz, Kanada und Australien stark genähert. Übertroffen wurde er noch von U.S.A., England, Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, den Niederlanden und Britisch-Indien. Vergleicht man jedoch die Außenhandelszahlen mit der Bevölkerung und berechnet den pro-Kopf-Anteil, dann muß man feststellen, daß die von Japan überholten Staaten alle eine geringe Bevölkerung aufweisen und daß der Wert der Waren Ein- und Ausfuhr pro Kopf der Bevölkerung in Japan auch erst 30—40 Mk. ausmachte[8]). Vom Jahre 1896 bis zum Jahre 1913 zeigte der japanische Handel folgende Entwicklung[9]):

(in Mill. Yen)

	Einfuhr	Ausfuhr
1896	171,67	117,84
1897	219,30	163,13
1898	277,50	165,75
1899	220,40	214,92

7) Toyokichi Yumoto: Die Entwicklung des japanischen Außenhandels, in: Weltwirtschaftl. Archiv 37. Bd. 1933 S. 446.
8) K. Rathgen, a. a. O. S. 92.
9) E. Schultze, a. a. O. Bd. II S. 21.

	(in Mill. Yen) Einfuhr	Ausfuhr
1900	287,26	204,42
1901	255,81	252,34
1902	271,73	258,30
1903	317,13	289,50
1904	371,36	319,26
1905	488,53	321,53
1906	418,78	423,75
1907	494,64	432,41
1908	436,25	378,24
1909	394,19	413,11
1910	464,23	458,42
1911	513,80	447,43
1912	618,99	526,98
1913	729,43	632,46

Bei einem Vergleich der bisher angegebenen Zahlen muß man beachten, daß der Geldwert in dieser Zeit eine starke Veränderung erfahren hat, und besonders das sprunghafte Ansteigen seit 1893 ist zum Teil auf den niedrigen Silberpreis zurückzuführen. Es ist jedoch trotzdem eine engere Verknüpfung mit der Weltwirtschaft festzustellen und seit der Einführung der Goldwährung beschleunigt sich diese Entwicklung noch, und besonders die Handelsbeziehungen zu den Goldwährungsländern verstärken sich.

Will man die Handelsbilanz Japans von 1868 bis 1913 kurz charakterisieren, so läßt sich folgendes sagen:

1. Der Außenhandel hat eine stetige Ausweitung erfahren, die mit dem Beginn der Meji-Periode 1868, nach dem Chinesisch-Japanischen Krieg 1894/95, der Einführung der Goldwährung 1897 und dem Russisch-Japanischen Krieg 1904/05 deutlicher hervortrat.

Der Gesamtwert des Außenhandels betrug in Mill. Yen im Durchschnitt der Jahre pro Jahr[10]):

1860—1868	rd. 20,35
Beginn der Meji-Periode	
1886—1893	rd. 77,3
Chinesisch-Japanischer Krieg	
1894—1896	rd. 261,9
Einführung der Goldwährung	
1897—1903	rd. 342,5
Russisch-Japanischer Krieg	
1904—1913	rd. 928,3

10) Berechnet nach Angaben bei K. Rathgen: Die Japaner in der Weltwirtschaft, Anhang, S. 145, und E. Schultze: Japan als Weltindustriemacht, Bd. II S. 21.

2. Die Zusammensetzung des Außenhandels änderte sich. In zunehmendem Maße wurden Rohstoffe eingeführt. Die Einfuhr von Lebensmitteln zeigte eine weniger stetige Linie, infolge der Abhängigkeit der Ernten von der Natur. Bei Mißernten stieg die Lebensmitteleinfuhr. Auf der Ausfuhrseite zeigten Fabrikate eine Steigerung. Der Außenhandel nach Warengruppen zeigte folgendes Bild[11]):

Anteil der Warengruppen am Außenhandel Japans in %.

Jahr	Lebensmittel		Rohstoffe		Halbfert. Waren		Fertige Waren		Verschied.	
	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.
1893	20,5%	23,2%	10,5%	21,6%	40,8%	19,7%	24,5%	33,1%	3,8%	2,5%
1903	11,9%	32,7%	10,5%	30,9%	47,2%	13,6%	27,9%	21,5%	2,4%	1,4%
1912	10,4%	11,6%	8,4%	48,4%	50,3%	19,8%	29,6%	19,6%	1,3%	0,6%

Die strukturelle Zusammensetzung des Außenhandels läßt bereits die Umwandlung vom Agrar- zum Industriestaat erkennen, die besonders durch die steigende Einfuhr von Rohstoffen und die vergrößerte Fabrikatausfuhr gekennzeichnet ist.

3. Die Hauptrichtungen des japanischen Außenhandels haben ebenfalls eine Änderung erfahren. Anfänglich spielt sich der Hauptverkehr mit europäischen Ländern ab. Nach Amerika wird nur Tee ausgeführt und die Einfuhr beschränkt sich in der Hauptsache auf Petroleum. Später tritt dann eine Verschiebung ein. Die Ausfuhr nach Amerika nimmt zu, während die nach Europa zurückgeht. Besonders Seide wird in steigendem Maße nach den U.S.A. verkauft. Auch der Verkehr mit Asien nimmt seit den 80er Jahren zu. Eingeführt werden von dort Baumwolle, Reis etc. und ausgeführt werden nach dorthin die ersten billigen Erzeugnisse der jungen japanischen Industrie.

Im Jahre 1893 war der Export nach Europa, Amerika und Asien ungefähr gleich hoch. Er betrug nach Europa 29 Mill. Yen, nach Amerika 28 Mill. Yen und nach Asien 27 Mill. Yen. Bis zum Jahre 1900 war eine starke Verschiebung eingetreten. Jetzt wandte sich der Hauptanteil des Exportes mit rd. 95 Mill. Yen nach Asien. Nach Europa gingen für 42 Mill. Yen und nach Amerika wurden für 55 Mill. Yen Waren ausgeführt[12]).

Auch in den folgenden Jahren setzte sich diese Richtungsänderung fort, nur, daß neben dem verstärkten Verkehr mit Asien und hier vor allem mit China, auch die Ausfuhr nach Amerika, infolge des gesteigerten dortigen Seidenbedarfs, stark zunahm.

11) Toyokichi Yumoto: a. a. O. S. 458.
12) E. Schultze, a. a. O. Bd. I S. 281.

Im allgemeinen hatte sich die japanische Handelsbilanz so entwickelt, daß sie mit Amerika und Ostasien stark aktiv war, während sie mit Europa und dem übrigen Asien einen Passivsaldo zeigte. Die europäischen Industrieprodukte wurden also im allgemeinen mit Seide und Tee, die nach Amerika gingen, und den eigenen billigen Gewerbeprodukten, die man nach Ostasien verkaufte, bezahlt.

Hauptrichtungen des Außenhandels in Mill. Yen[13]).

Ausfuhr nach:	Asien Chin. Hongk. Korea, R.Asien	dem übr. Asien	Amerika	Europa
1873	4,8	—	4,2	19,1
1881	8,1	0,5	11,1	13,3
1889	14,3	1,4	26,1	26,8
1903	108,7	18,1	85,7	70,3
1907	168,3	23,5	136,0	94,4
1909	141,4	27,2	135,7	96,2

Einfuhr nach:	Asien Chin. Hongk. Korea, R.Asien	dem übr. Asien	Amerika	Europa
1873	9,9	—	1,0	17,1
1881	7,5	2,3	1,8	21,6
1889	14,6	8,6	6,2	36,1
1903	64,4	104,3	46,8	96,1
1907	86,8	113,3	82,8	195,2
1909	80,1	96,7	56,7	148,1

Aus der Zusammensetzung der Ein- und Ausfuhr können wir zusammenfassend feststellen, daß seit der Landöffnung ganz allmählich und später mit dem Beginn der Meji-Periode immer schneller, die Industrialisierung des Landes fortschritt; damit trat eine wachsende Verknüpfung Japans mit der Weltwirtschaft ein.

c) Die aktive Handelsbilanz während des Weltkrieges.

Unter dem Einfluß des Weltkrieges erfuhr der Außenhandel Japans eine starke Förderung. Der Fortfall der abendländischen

13) K. Rathgen, a. a. O. S. 105.

Konkurrenz, die damit verbundene Erweiterung des Absatzgebietes und die infolge der gesteigerten Nachfrage der kriegführenden Mächte verursachte Warenknappheit, bewirkten ein Erstarken der wirtschaftlichen Kräfte Japans, dessen Bedeutung man an einer Gegenüberstellung der Außenhandelsziffern von 1913 mit denen von 1920 ermessen kann. Man darf diesen Fortschritt der japanischen Wirtschaft jedoch nicht ausschließlich auf Konto des Weltkrieges buchen, sondern einen gewissen Anteil daran haben bestimmt auch die schon vor dem Weltkrieg gemachten Bemühungen, die Industrialisierung des Landes voran zu treiben, die dann natürlich durch den Weltkrieg eine starke Förderung erfuhren.

Für Japan war mit der Besetzung von Tsingtau und der deutschen Kolonien in der Südsee praktisch der Krieg beendet, und das Land ging nun daran, ungestört durch die „Weiße Konkurrenz" Handelsbeziehungen besonders mit Ostasien anzuknüpfen. Daneben sicherte es sich neue Absatzgebiete in Afrika, Südamerika, Indien, auf den Philippinen und in Australien. Die vielen Möglichkeiten, die sich ihm durch den Weltkrieg boten, hielt es fest und gestaltete sie derartig nutzbringend für die Entwicklung seines Wirtschaftslebens, daß es im allgemeinen neben den U.S.A. als der zweite große Kriegsgewinnler betrachtet werden kann.

Unterziehen wir den japanischen Handel während des Weltkrieges einer genaueren Betrachtung, dann können wir zunächst feststellen, daß er eine sehr große Ausweitung erfahren hat. Dies geht aus der folgenden Tabelle deutlich hervor[14]). Vgl. dazu den Außenhandel bis 1913, oben S. 49/50). Es betrug in Mill. Yen:

	Die Einfuhr	Die Ausfuhr	Saldo
1914	595,7	591,1	— 4,6
1915	532,5	708,3	+ 175,8
1916	756,4	1127,5	+ 370,1
1917	1035,8	1603,0	+ 567,2
1918	1668,1	1962,1	+ 294,0
1919	2173,0	2099,0	— 74,0

Aus der Tabelle geht gleichzeitig hervor, daß die Handelsbilanz während des Krieges im Gegensatz zu der Zeit vorher einen starken Aktivsaldo aufzuweisen hat, der insgesamt in der Zeit von 1914 bis 1918 1,5 Mrd. Yen betrug. Damit konnte nicht nur der seit 1868 bestehende Passivsaldo der Handelsbilanz, der etwa rd. 1 Mrd. Yen betrug, ausgeglichen werden, sondern es ergab sich auch noch ein Überschuß. Daneben war auch das Volksvermögen des Landes, das 1913 etwa 23 Mrd. Yen betrug, auf 86,1 Mrd. Yen im

14) Toyokichi: Weltw. Archiv Bd. 37 S. 448.

Jahre 1919 gestiegen[15]). Zur gleichen Zeit waren jedoch auch die Preise in die Höhe gegangen und der Großhandelsindex in Tokio zum Beispiel stieg von 1914 = 100 auf 202 im Jahre 1918[16]), sodaß also auch ein guter Teil dieser Entwicklung aus der Preiserhöhung resultiert.

Was die Zusamensetzung der Ein- und Ausfuhr nach Warengruppen anbelangt, so zeigte sich hier, wie auch nicht anders anzunehmen war, eine Fortsetzung der schon vor dem Kriege festgestellten Tendenz zur verstärkten Ausfuhr von Industrieprodukten sowie von erhöhter Rohstoffeinfuhr. Die folgende Tabelle gibt den Außenhandel Japans nach Warengruppen wieder[17]) (in 1000 Yen):

Einfuhr:

	Lebensmittel	Rohstoffe	Halbfertig-waren	Fertig-waren	Ver-schied.
1914	63 525	45 492	306 350	167 890	7 837
1915	80 117	45 423	323 401	242 867	16 499
1916	104 550	59 014	540 936	380 723	42 251
1917	172 187	81 484	725 577	588 155	35 602
1918	210 762	101 822	757 263	853 823	39 030
Ausfuhr:					
1914	78 740	328 741	96 253	87 248	4 753
1915	38 141	239 836	98 377	51 473	4 623
1916	31 447	431 904	201 561	85 001	6 514
1917	36 845	564 610	322 507	103 686	8 144
1918	175 507	855 157	457 643	169 359	10 482

Daß gleichzeitig auch die Lebensmittel- und die Rohstoffausfuhr zunahm, ist aus der besonderen Situation des Weltkrieges zu erklären, die Japan neben den Vereinigten Staaten zum Kriegslieferanten machte. Als Anteil an der Gesamtausfuhr haben sich jedoch diese Posten kaum verändert, wie die folgende Übersicht, die den Anteil der Warengruppen in % der Gesamtsumme angibt, zeigt[18]).

15) Schneider, Die Finanzlage Japans, in: Weltw. Archiv 1923 S. 39.
16) Yumoto Toyokichi, a. a. O. S. 451.
17) Toyokichi, a. a. O. S. 449.
18) Berechnet nach Tabellen bei Yumoto Toyokichi, a. a. O. S. 449.

Ausfuhr:	Lebensm.	Rohstof.	Halbfwar.	Fert.War.	Versch.
1914	10,8	7,7	51,8	28,4	1,3
1915	11,3	6,4	45,7	34,3	2,3
1916	9,2	5,2	47,9	33,9	3,8
1917	10,8	5,1	45,2	36,6	2,3
1918	10,7	5,6	38,5	43,4	1,8

Einfuhr:	Lebensm.	Rohstof.	Halbfwar.	Fert.War.	Versch.
1914	13,2	55,2	16,2	4,6	0,8
1915	8,8	55,4	22,8	11,9	1,1
1916	4,2	57,1	26,6	11,2	0,9
1917	3,6	54,6	31,1	10,0	0,8
1918	10,5	51,3	27,4	10,2	0,6

Die Exportsteigerung ist außerdem auf den bereits angedeuteten Ausfall der Produktion der Weißen Völker zurückzuführen, als dessen Folge wieder andere Staaten wie zum Beispiel China, Britisch-Indien, Süd-Afrika und Südamerika etc. Waren, die sie bisher von Europa kauften, nunmehr von Japan beziehen mußten. Dies wirkte sich natürlich auch in der Richtung des Außenhandels aus und führte dazu, daß Europa in wachsendem Maße aus den Handelsbeziehungen Japans herausgedrängt wurde. Dafür trat eine Intensivierung der Beziehungen mit anderen Weltteilen ein. Der Außenhandel geht mit Europa während des Krieges um rd. 10% zurück. Diese Zahl bedeutet an sich keinen großen Rückgang; sie bekommt jedoch ein anderes Aussehen, wenn wir bedenken, daß gleichzeitig der japanische Außenhandel sehr stark stieg und mit Asien um 78%, mit U.S.A. um 133%, mit Südamerika um 427% und mit Afrika um 385% höher war als vor dem Krieg. Wie stark hier die Veränderung war, geht aus der folgenden Tabelle hervor.

Es betrug der Außenhandel in Mill. Yen[19]) nach

Land	1873	1903	1909	1913	Jahresdurchschn. 1915—1918
Europa	36,2	166,4	244,3	367,5	332,1
Asien	14,7	296,0	345,4	623,9	1111,3
Nrd. Amer.	5,2	132,5	192,4	314,3	731,6

Der Anteil Europas am japanischen Außenhandel fiel von rd. 62% im Jahre 1873 auf etwa 14% im Durchschnitt der Jahre 1915—1918,

19) Yumoto Toyokichi, a. a. O. S. 449.

nachdem er in der Zwischenzeit, im Jahre 1903 27%, 1909 32,5% und 1913 ebenfalls etwa 27% ausgemacht hatte. Der Anteil Asiens stieg von 28% im Jahre 1873 auf rd. 46% 1913 und erreichte im Durchschnitt der Jahre 1915—1918 48% während der Nordamerikas von ca. 10% im Jahre 1873 auf etwa 23% im Jahre 1913 stieg und schließlich rd. 33% im Durchschnitt der Jahre 1915—1918 ausmachte[20]). Die Handelsbeziehungen zu Asien haben eine so starke Ausdehnung erfahren, daß sie während des Krieges den Hauptanteil am japanischen Außenhandel ausmachten. Besonders auch der Handel mit China nahm zu. Japan begnügte sich aber nicht damit; sondern es begann schon langsam eine wirtschaftliche Eroberung Chinas vorzubereiten, als deren Folge man den späteren 2. Chinesisch-Japanischen Krieg ansehen muß, der schließlich zur Gründung Mandschukuos führte. Es konnte im Weltkrieg umso ungestörter seine Beziehungen zu China pflegen, als ja die anderen Interessenten an China vollauf beschäftigt waren. Eine ähnliche Situation war scheinbar für Japan wieder gegeben, als es erneut versuchte, seine Machtsphäre in China auszudehnen, während die Engländer im Mittelmeer durch den Abessinienkonflikt festgehalten waren. Auf die wirtschaftliche Durchdringung Chinas wird noch eingegangen. Hier sei nur festgehalten, daß der Weltkrieg diesen Bestrebungen ebenfalls förderlich war.

d) Die Entwicklung des Außenhandels in der Nachkriegszeit bis zur Yenentwertung.

Mit dem Ende des Weltkrieges änderte sich plötzlich der bisher für Japan so günstige Zustand auf dem Weltmarkt, und für seine Exportindustrie trat ein heftiger Rückschlag ein, der sich bald im Lande fühlbar machte. Die „Weißen" Industriestaaten begannen wieder zu exportieren und versuchten die verlorengegangenen Absatzgebiete wieder zu gewinnen. Die japanische Exportindustrie kam bei dem nun beginnenden Wettbewerb mit den „Weißen" Völkern öfter in harte Bedrängnis. Dieser Konkurrenzkampf wurde noch verschärft durch den Umstand, daß sich die während des Krieges in verschiedenen anderen Staaten aufgebaute Industrie nun ebenfalls bemerkbar machte. Hinzu trat allgemein noch eine Erhöhung der Zölle und schließlich begann sich auch die Währungsunsicherheit auszuwirken. Endlich brach im Jahre 1923 über Japan eine gewaltige Erdbebenkatastrophe herein, deren Schaden auf etwa 11 Mrd Yen beziffert wurde[21]). Einen gewissen Teil des Ab-

20) Berechnet auf Grund obiger Tabelle und der Angaben über den japanischen Außenhandel bei K. Rathgen, a. a. O. S. 145.

21) Zeitschrift für Geopolitik 1924 S. 732.

satzrückganges haben die Japaner allerdings auch dadurch selbst verschuldet, daß sie während des Krieges ausgesprochene Schundware lieferten, und daß sich infolgedessen die Abnehmer jetzt, nachdem sie wieder „Weiße" Qualitätsware bekommen konnten, sofort dieser zuwandten und der Gelben Arbeit den Rücken kehrten. Im Jahre 1919 setzte noch einmal eine Warenhausse ein, die sich auch in dem japanischen Handel wiederspiegelte; dann aber trat in der japanischen Exportoffensive ein Umschwung ein. Der Traum, dem sich Japan während des Krieges hingegeben hatte, den „Weißen" Handel zumindest in Asien zu vernichten, war ausgeträumt!

Die Bilanz des Außenhandels zeigte folgendes Bild[22]): (In Mill. Yen).

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Saldo	Gesamt.
1919	2173	2099	—74	4272
1920	2336	1948	—388	4284
1921	1614	1253	—361	2867
1922	1890	1637	—253	3527
1923	1982	1448	—534	3430
1924	2453	1807	—646	4260
1925	2573	2306	—267	4879

Die Ausfuhr fällt bis 1921; schließlich steigt sie wieder an, beeinflußt durch die inzwischen eingetretene Senkung des Yenkurses, und erreicht im Jahre 1925 den günstigsten Stand der Nachkriegszeit bis zur erneuten Yenabwertung 1931. Der Einfuhrüberschuß, der immer in der Nachkriegszeit mit Ausnahme des Jahres 1935 bestand, erreichte mit 253 Mill. seinen niedrigsten Stand. Die Einfuhr erreichte mit rd. 2,5 Mrd. Yen einen Höchstsstand, der allerdings durch die Erdbebenkatastrophe beeinflußt sein dürfte. Zur Bezahlung der Einfuhr standen Kapitalanlagen im Ausland, die während des Krieges gemacht wurden, zur Verfügung. Insgesamt trat jedoch auch eine Verschlechterung der Zahlungsbilanz ein, und der Yenkurs schwächte sich bis auf 77% des Paristandes ab[23]).

Bis zum Jahre 1929 vollzogen sich keine bedeutenderen Änderungen im japanischen Handel. Mit diesem Zeitpunkt aber machte sich die Weltkrise auch hier bemerkbar und führte zu einem Niedergang des Außenhandels. Die später, im Jahre 1931, folgende Yenabwertung hat dann neuerdings ein Aufblühen des japanischen Exportes mit sich gebracht. Allerdings ließ sich auch in den Vorjah-

22) Yumoto Toyokichi, a. a. O. S. 452.
23) E. Schultze, a. a. O. Bd. II S. 26.

ren ein kleiner Fortschritt bereits feststellen; da aber das Preisniveau gefallen war, trat dieser weniger in Augenschein.

Inzwischen war eine weitere Industrialisierung eingetreten, und das Inselreich führte nun selbst viele Waren aus, die es zum Teil vor einiger Zeit noch kaufen mußte. In der japanischen Ausfuhrliste finden sich nun neben den alten Artikeln wie Textilien und Japanwaren auch schon Maschinen, Eisenwaren, Lampen, Gummireifen, Glas- und Tonwaren, Papier, Schmucksteine, Spielzeug, Schirme, Holz, Kohlen, Zement etc. Hatte sich die Ausfuhr früher nur auf einige wenige Artikel beschränkt, so trat hier mit der fortschreitenden Industrialisierung eine Wendung ein, und die Liste der Ausfuhrwaren nahm nun einen größeren Umfang an. Auch in der Reihenfolge der Abnehmerländer trat eine Änderung ein. Zuerst stand, wie wir gesehen haben, Europa an der Spitze der japanischen Außenhandelsbeziehungen, gefolgt von Asien und schließlich Amerika. Kurz vor dem Krieg und im Krieg änderte sich diese Reihenfolge und 1918 stand Asien an erster Stelle, Amerika an 2. und Europa an dritter Stelle. Nun war Amerika in der Ausfuhr an die erste Stelle getreten, in den Gesamthandelsbeziehungen wurde es allerdings immer noch von Asien übertroffen.

Der japanische Außenhandel entwickelte sich in der Zeit von 1926—1931 folgendermaßen[24]) (in Mill. Yen.).

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamt	Saldo
1926	2 377,5	2 044,7	4 422,2	— 332,8
1927	2 179,2	1 992,3	4 171,5	— 186,9
1928	2 196,3	1 972,0	4 168,3	— 224,3
1929	2 216,2	2 148,6	4 364,8	— 67,6
1930	1 546,1	1 469,9	3 016,0	— 76,2
1931	1 235,7	1 147,0	2 382,7	— 88,7

Untersuchen wir noch den Anteil der einzelnen Warengruppen, so können wir feststellen, daß in dieser Hinsicht die Struktur des Außenhandels keine Änderung erfahren hat. Die Rohstoffeinfuhr nimmt weiter zu, mit Ausnahme von 1930, und die Fertigwarenausfuhr steigt ebenfalls an. Im Jahre 1930 zum Beispiel macht die Rohstoffeinfuhr mehr als die Hälfte der Gesamteinfuhr aus, während Halbfertigwaren und Fertigwaren beinahe 83% der Gesamtausfuhr umfaßten. Japan war zum Industriestaat geworden. Die folgende Übersicht gibt ein Bild von der Zusammensetzung des japanischen Außenhandels nach Warengruppen in%[25]).

24) Yumoto Toyokichi, a. a. O. S. 454.
25) Yumoto Toyokichi, a. a. O. S. 458.

Lebensmittel. E.	A.	Rohstoffe E.	A.	Halbf. War. E.	A.	Fert. War. E.	A.	Verschied. E.	A.	
13,6	7,9	53,1	4,5	17,4	41,8	15,2	41,2	0,6	1,5	1928
12,2	7,4	55,2	4,1	16,0	41,1	15,6	43,6	0,8	1,6	1929
13,4	8,8	53,6	4,4	15,3	35,7	16,5	47,0	0,9	1,8	1930

Zusammenfassend läßt sich über den japanischen Außenhandel in der Periode von 1918—1931 folgende Aussage machen:

1. Die Gesamthandelsbeziehungen haben mit Kriegsende keine Schmälerung erlitten, sondern sind weitergewachsen, wobei allerdings eine gewisse Preissteigerung infolge Geldentwertung zu berücksichtigen ist. Die Aktivität der Handelsbilanz verschwand und schlug ins Gegenteil um, infolge gesteigerten Rohstoffbedarfs einerseits und wachsender Absatzschwierigkeiten, z. T. verursacht durch die wiedererwachte Konkurrenz der „weißen" Völker andererseits.

2. Die Tendenz zur Industrialisierung setzte sich fort und machte sich in der Zusammensetzung von Ein- und Ausfuhr noch stärker bemerkbar. Die Fertigwarenausfuhr stieg weiter und als Folge davon, war eine erhöhte Rohstoffeinfuhr zu verzeichnen. Daraus resultiert eine wachsende Abhängigkeit Japans vom Ausland .

3. Die Zahl der Abnehmerländer hat keine weitere wesentliche Veränderung erfahren. 37% der Ausfuhr gehen nach U.S.A., 22% nach China und Britisch-Indien. In dieser Konzentration des Hauptteils der Ausfuhr auf einige wenige Länder ist eine empfindliche Stelle des japanischen Handels zu erblicken, die ihn, aus der daraus resultierenden Abhängigkeit von der jeweiligen Marktlage dieser Länder und auch von ihrer Aufnahmebereitschaft, leichter verwundbar macht.

III e) Die japanische Exportexpansion von der Yenabwertung im Jahre 1931 bis zur Gegenwart.

Am 21. Dezember 1931 verließ Japan die Goldwährung. In der Folgezeit nahm sein Export einen beträchtlichen Aufschwung und sein Anteil am Welthandel wuchs, und das zu einer Zeit als alle anderen Völker schwere Sorgen um die Erhaltung ihres Auslandsabsatzes hatten. Dieses Erstarken des japanischen Außenhandels hat eine große Überraschung hervorgerufen, die in einigen Staaten sogar einer Beunruhigung Platz gemacht hat. Man sieht im japanischen Vordringen auf dem Weltmarkt eine große Gefahr für die alten Industriestaaten, bezeichnet es als Dumping, auf Hungerlöhnen aufgebaut, und sucht es auf diese Weise als unlauteren Wettbewerb zu kennzeichnen. Daß diese Ursachen des japanischen Vor-

dringens auf dem Weltmarkt in anderen Zusammenhängen begründet sind, wird an anderer Stelle aufgezeigt. Auch sind es keineswegs alle Staaten, die in dem Vordringen des japanischen Handels ein Unglück sehen, sondern es gibt eine Reihe von Märkten, die die japanische Ware nicht missen möchten und sie infolge ihrer Billigkeit gerne kaufen, ja geradezu auf sie allein angewiesen sind. Die Überraschung besonders in Europa über den japanischen Exportstoß ist groß. Bei längerer Beobachtung des japanischen Handels hätte man allerdings nicht in dem Maße überrascht sein dürfen, konnte doch im vorhergehenden Abschnitt festgestellt werden, daß der japanische Außenhandel keineswegs stille stand, sondern sich auch in der Zeit vor der Yenabwertung beständig ausdehnte (lediglich die Jahre 1930 und 1931 brachten ein Schrumpfen des Außenhandels).

Der japanische Außenhandel der Jahre 1932 bis 1935 zeigt ganz allgemein ein fortgesetztes Steigen sowohl der Einfuhr wie auch der Ausfuhr. Nach wie vor ist er allerdings, mit Ausnahme des Jahres 1935, passiv. Die Entwicklung in den letzten Jahren zeigt die folgende Übersicht (in Mill. Yen)[26]).

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Saldo
1932	1431,5	1410,0	—21,5
1933	1917,2	1861,0	—56,2
1934	2282,5	2171,9	—110,6
1935	2472,0	2499,0	+27,0

Diese Entwicklung des Außenhandels ist insofern bemerkenswert, als sie, wie obebn schon angedeutet wurde, zu einer Zeit stattfand, in der das Welthandelsvolumen um 20% geringer als 1929, der japanische Handel jedoch hatte seinen Anteil gesteigert. Im Jahre 1900 konnte man den Anteil Japans am Welthandel auf etwa 1% beziffern. Bis zum Jahre 1913 war er auf 1,6% gestiegen, erreichte 1930 3,5% und macht nun im Jahre 1935 etwa rd. 5% des Welthandels aus. Der japanische Export hat also eine beträchtliche Expansion erfahren. Die Entwicklung, die in den Jahren 1930 und 1931 nach unten zeigte, geht von da an in gerade entgegengesetzter Richtung. Aber nicht nur im Umfang des Handels ist eine Änderung eingetreten, sondern seine Zusammensetzung nach Warensorten zeigt ebenfalls ein gegen die Jahre vorher verändertes Bild. Besonders die Ausfuhr der Fertigwaren hat eine Steigerung erfahren,

26) Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung, 9. Jhrg. Nr. 5 vom 5. 2. 1936.

deren Ausmaß stärker denn je ist. Die Ausfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen ist ungefähr gleich geblieben, während beim Export von halbfertigen Waren eine Senkung eingetreten ist, die mit den niedrigen Rohseidepreisen ihre Erklärung findet, die in dieser Gruppe enthalten sind. Mengenmäßig war nämlich die Ausfuhr von Rohseide kaum geringer als in den Vorjahren. Der Anteil der einzelnen Warengruppen an der Ausfuhr war folgender[27]). Ausfuhr nach Warengruppen in % der Gesamtausfuhr.

Jahr	Lebensm.	Rohstof.	Halbfwar.	Fert.War.	Versch.
1932	7,3	3,5	34,4	49,8	5,0
1933	8,4	3,9	28,4	55,4	3,9
1934	7,9	4,4	22,9	61,9	2,9
1935	7,9	4,4	24,5	58,6	4,6

Einen noch besseren Einblick in die Beschaffenheit der japanischen Ausfuhr erhalten wir, wenn wir die einzelnen Warengruppen näher aufgliedern, dann können wir feststellen, daß die Rohseide, lange Zeit der wichtigste Ausfuhrartikel, entthront wurde, und daß wertmäßig Baumwollgewebe an ihre Stelle getreten sind. Die junge Kunstseidenindustrie Japans hat ebenfalls erfolgreich die Ausfuhr aufgenommen. Ihr Anteil steigt beständig; sie steht in der Ausfuhr jetzt hinter Baumwollgeweben und Rohseide an dritter Stelle. Auch die Seidenindustrie führt langsam wieder stärker aus, wenn sie auch infolge der schlechten Marktlage noch bei weitem nicht ihre früheren Zahlen erreicht hat. Dan aber folgen an 5. Stelle in der Ausfuhr die Waren der Metallindustrie: Eisen, Stahl, Fahrzeuge, Maschinen-Teile, Zubehör etc. Noch im Jahre 1932 war diese Gruppe ohne stärkere Bedeutung für die Ausfuhr. Seit dieser Zeit ist aber hier ein Wandel eingetreten, der für die japanische Ausfuhr ebenso wie für die der „Weißen" Industriestaaten größere Wichtigkeit erlangt. Zunächst wird mit dieser größeren Mannigfaltigkeit der japanische Export von einzelnen Waren unabhängiger. Noch ist zwar die Gruppe Textilien die weitaus stärkste in der Ausfuhr, aber ihr Wachstum verlangsamt sich und neuere Artikel, wie die der Metallindustrie stoßen vor. Dann verdient diese Warengruppe aber auch insofern Beachtung, als Japan damit als Konkurrent auf einem Gebiete erscheint, das bisher das Reservat der „Weißen" war, nämlich der Produktionsmittelindustrie. Dies ist umso erstaunlicher, als wir gesehen haben, daß Japan für diese Industriezweige keineswegs so günstige Bedingungen aufzuweisen hat, wie zum Beispiel für die

27) Berechnet auf Grund der Tabelle in Wochenbericht für Konjunkturforschung, 9. Jhrg. Nr. 5 S. 19.

Textilindustrie, die seine eigentliche Domäne ist. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß das Inselreich arm ist an Eisenerzen, daß seine Kohle schlechter ist als die der „Weißen" Staaten, und auch die Leistung seiner Arbeiter ist in diesen Industriezweigen infolge der mangelnden Erfahrung geringer. Dazu kommt als weiterer Nachteil, daß gerade in diesen Industriezweigen die Produktion verhältnismäßig kapitalintensiver ist als in anderen Zweigen, so daß hier einer der Hauptvorteile Japans, seine billige Arbeitskraft an Bedeutung verlieren muß. Es ist deshalb auch anzunehmen, daß gerade die Produktionsmittelindustrie mehr oder weniger für die „Weißen" Völker reserviert bleiben wird, womit aber nicht gesagt sein soll, daß es Japan hier evtl. nicht gelingen sollte, in der Zukunft auch auf diesem Gebiet wachsende Bedeutung zu erlangen. Zu einer solchen Stärke wie die Textilindustrie dürfte es dieser Produktionszweig allerdings nicht bringen. Aber nicht nur die Metallindustrie hat in der Ausfuhr wachsende Bedeutung erlangt, auch die chemische Industrie u. a., die ebenfalls jüngeren Datums sind, sind vorangekommen. In den Jahren seit 1932 ist die japanische Ausfuhr mannigfaltiger geworden und damit unempfindlicher gegen Preis- und Bedarfsschwankungen einzelner Warenmärkte. Mehr und mehr bilden die „neuen Industrien" in Ein- und Ausfuhr ein Gegengewicht gegen den bis jetzt noch stark überragenden Textilexport. Die Reihenfolge der wichtigsten Warengruppen ergibt sich aus dem folgenden Schaubild[28]). (in Mill. Yen)

	1932	1933	1934	1935
Baumwollgewebe	288,7	388,2	492,2	496,1
Rohseide	382,4	390,9	286,8	387,0
Kunstseidengewebe	60,5	77,4	113,5	128,2
Seidengewebe	50,3	63,5	77,5	77,4
Eisen und Stahl	12,3	34,7	53,0	65,8
Maschinen, Teile, Zubehör	10,9	25,9	57,8	63,9
Chemikalien	23,1	38,8	41,5	50,3

Wir haben gesehen, daß vor einigen Jahren noch die U.S.A. der Hauptabnehmer der japanischen Waren waren. 37% der Ausfuhr gingen allein dorthin, dann folgten mit 22% des Exportes China und Britisch-Indien. In der jüngsten Zeit ist auch hierin eine Änderung eingetreten. Infolge des Sinkens der Rohseidenpreise hat

28) Wochenbericht für Konjunkturforschung, a. a. O. S. 19, und Wirtschaftsdienst Heft 9 vom 28. 2. 1936.

Nordamerika seinen ersten Platz an Asien abgetreten, und dieses Gebiet ist trotz mancherlei Hemmnissen, die sich dem Absatz vorübergehend in den Weg stellten, jetzt der Hauptabsatzmarkt für die billigen japanischen Erzeugnisse. In China ist zwar infolge des Boykotts und der Erhöhung des Silberpreises seit 1931, verursacht durch die amerikanische Silberpolitik, der Absatz zeitweise gefallen, zeigt aber von 1934 an wieder eine aufsteigende Linie. Auch in Britisch-Indien hatte der japanische Export mit Schwierigkeiten zu kämpfen, und Zollerhöhungen auf einige japanische Waren bewirkten, daß zum Beispiel die Einfuhr von Baumwollgeweben seit 1932 fiel und auch heute noch nicht den damaligen Höchststand erreicht hat. Aber Japan hatte auf diesem Markt und auch auf einigen anderen eine starke Position, weil es ja auch Hauptabnehmer der Rohstoffe dieser Gebiete war und als die japanische Industrie dazu überging, die indische Baumwolle zu boykottieren und ihre Käufe in anderen Ländern zu tätigen, kam es Anfang 1934 zu einem Abkommen, nach dem als Gegenwert für die japanischen Baumwollkäufe 70% des Betrages in japanischen Baumwollgeweben angenommen werden müssen. Ähnliche Abmachungen hat man auch mit Holländisch-Indien und Südamerika getroffen. Aber die Schwierigkeiten für den japanischen Handel sind im allgemeinen doch größer geworden. Abgesehen von den hier angeführten Beispielen China und Britisch-Indien hat der japanische Handel auch auf anderen Märkten, z. T. verursacht durch den Protektionismus des Britischen Imperiums, zu kämpfen. Auch in Holländisch Indien will Holland eine Industrie aufbauen, um dadurch dem japanischen Handel besser beikommen zu können. Wenn es trotzdem nicht gelungen ist, Dauererfolge gegen den japanischen Export zu erringen, so liegt das daran, daß Japan als Rohstoffkäufer auf diesen Märkten ein Druckmittel in der Hand hat, das ihm bei seinen Verkäufen zu statten kommt. Andererseits hat man sich auch besonders in Asien zum Teil schon so an die billige japanische Ware, die der niedrigen Kaufkraft der dortigen Bevölkerung gerecht wird, gewöhnt, daß man sie gar nicht mehr missen möchte. Aber diese Schwierigkeiten haben doch dazu geführt, daß sich Japan nach anderen Märkten umgesehen hat. Da es bei seiner dauernd stark wachsenden Bevölkerung und bei der Beschränktheit seines anbaufähigen Bodens auf Außenhandel angewiesen ist, mußte der Ausfall auf einigen Märkten zu verstärktem Druck auf den anderen führen und das Aufsuchen neuer Märkte begünstigen. Letzteres ist eingetreten und der „Gelbe" Handel ist in allerjüngster Zeit erfolgreich weitergetragen worden. Wir finden ihn jetzt nicht nur in Australien, sondern auch in Südamerika, Südafrika, Ostafrika, den Philippinen, Ägypten, ja selbst bis nach Europa, der „Höhle des Löwen", ist er vorgedrungen. Seine Fabrikate erscheinen heute in England, Hol-

land, in der Tschechoslowakei, auf dem Balkan, in Polen, in Rußland etc. Betrachten wir einige japanische Absatzmärkte nach dem Wertanteil, den sie an der Gesamtausfuhr haben, so erhalten wir folgende Reihenfolge[29]):

Ausfuhr Japans in Mill. Yen nach:

Land	1932	1933	1934	1935
				b. 10. 35
Kwantung	120,6	121,1	295,9	249,1
Brit.-Indien	192,5	195,2	238,2	275,6
Nied.-Indien	100,3	157,5	158,5	143,0
China	129,5	131,7	150,5	198,5
Hongkong	18,0			
U.S.A.	445,1	492,2	398,8	535,4
England	59,7	87,8	109,3	111,4
Frankreich	21,4	38,7	38,3	42,5
Deutschland	9,1	12,4	19,7	26,8
Holland	12,4	12,3	17,9	18,3
Rußland	1,4	13,7	13,0	28,3
Ägypten	41,9	55,6	73,0	53,8
				b. Okt.
Ostafrika	15,8	23,2	37,5	32,7
				b. Okt.
Kapkol. u. Natal	16,4	26,7	29,5	27,1
Australien	36,9	51,4	64,5	74,8
Neuseeland	3,0	6,5	8,6	11,3
Argentinien	7,6	12,3	20,0	28,6
Brasilien	1,3	2,8	3,1	5,9
Chile	0,3	1,5	7,4	6,6
Cuba	1,0	3,3	10,0	5,0
Mexiko	0,6	1,5	4,0	5,5

Abgesehen von den hier angeführten Absatzmärkten gibt es noch einige, die erst seit 1934 von Japan versorgt wurden. Die wichtigsten sind folgende[30]).

29) Wochenbericht f. Konjunkturforsch., 9. Jhrg. u. Wirtschaftsdienst, Heft 9 vom 28. 2. 1936.

30) Wirtschaftsdienst vom 28. 2. 1936 Nr. 9.

Ausfuhr Japans in Mill. Yen. nach:

Land	1934	1935
Iran	5,0	9,6
Irak	17,2	22,1
Syrien	11,7	12,6
Palästina	6,4	8,4
Aden-Arabien	12,5	17,5
Anglo-Ägypt. Sudan	9,4	13,0
Kenia-Uganda Tanganyika	8,8	10,8
Marokko	21,6	21,0

Neben diesen Ländern findet man noch seit 1934 Rhodesia, Britisch-Westafrika, Venezuela, Panama, Honduras, Nicaragua, Portorico, Equador, Haiti, Abessinien und in Europa: Tschechoslowakei, Polen, Danzig, Finnland und andere mehr.

Aus vorstehender Übersicht läßt sich die räumliche Ausweitung des „Gelben" Handels ebenso sehr erkennen wie die Tatsache, daß von einer Konzentration des japanischen Exportes auf Ostasien keine Rede mehr sein kann. Überall ist die Ausfuhr des Inselreiches im Zunehmen begriffen; lediglich Holland, Holländisch Indien, Chile, Cuba und Ägypten, haben eine Abnahme zu verzeichnen. Der Prozentanteil auf den einzelnen Märkten ist folgender[31]):

In Asien ist die Ausfuhr gestiegen, im Jahre 1934 gegen 1933 in erster Linie nach Hongkong um fast die Hälfte, außerdem nach Kwantung und um ca. 30% nach der Mandschurei. Weniger stark, nämlich um etwa 25% nach Britisch-Indien und um 8% nach China, während sie nach Holländisch-Indien ungefähr gleichgeblieben ist. Im Jahre 1935 hat sich diese Entwicklung weiter fortgesetzt mit Ausnahme von Holländisch-Indien, wo ein Rückgang zu verzeichnen war.

In Australien zeigt sich ebenfalls ein Anwachsen der jap. Ausfuhr, das von 1933 auf 1935 etwa 50% ausmachte.

Nach Nordamerika ist die japanische Ausfuhr zurückgegangen, im Jahre 1935 aber wieder stark angestiegen.

Schnell gewachsen ist die Ausfuhr nach Mexiko und besonders auch nach Südamerika; hier scheinen noch große Möglichkeiten für das Vordringen des japanischen Exportes gegeben zu sein. Man hat auch bereits in Japan einen Zehnjahresplan für die wirtschaftliche Bearbeitung Lateinamerikas entworfen; heute zieht sich bereits in einigen südamerikanischen Staaten ein Netz von kleinen japanischen Kaufläden über das ganze Land und versorgt es mit japanischen Waren. Gerade diese kleinen Läden will man in Zu-

31) Berechnet nach Wochenbericht für Konjunkturforschung, 9. Jhrg. Nr. 5 Seite 20.

kunft bei einer wirtschaftlichen Durchdringung als Ausgangs- und Stützpunkte benutzen. Nach Chile ist zwar der japanische Export etwas gefallen; aber nach Brasilien und nach Argentinien hat er sich weiter günstig entwickelt.

Auch nach den übrigen Weltteilen nach Australien, Afrika und selbst nach Europa ist die Ausfuhr größer geworden. So zeigt Ostafrika eine Zunahme von 62%.

Nach Deutschland hat sich der Export von 1933 auf 1935 fast verdoppelt. Eine leichte Steigerung ist auch nach Frankreich und Holland festzustellen. Wenn selbst nach Europa die Ausfuhr steigen konnte, so kann man darin eine Bestätigung dafür finden, daß die Anstrengungen, die Japan in den letzten Jahren unternommen hat, die Qualität seiner Erzeugnisse zu heben, von Erfolg begleitet waren.

Gleichzeitig mit dem Anwachsen der Ausfuhr ist auch die Einfuhr angestiegen und hierbei ist interessant festzustellen, daß im allgemeinen, die japanische Handelsbilanz sich in der gleichen Richtung fortentwickelt hat, das heißt, wo Japan eine passive Handelsbilanz hatte, ist diese Passivität gewachsen, wo die Bilanz aktiv war, ist auch die Aktivität eine größere geworden.

Japans Einfuhr aus den wichtigsten Ländern war folgende (in Mill. Yen)[32]).

Land	1933	1934	1936
China und Hongk.	115,5	121,1	136,6
Großbritannien	82,5	70,0	82,4
Holl.-Ind.	55,7	63,5	78,2
Ägypten	26,5	46,3	51,3
Brit.-Ind.	203,0	289,7	305,6
Deutschland	95,8	109,6	120,8
U.S.A.	620,8	769,4	809,6
Australien	204,6	197,8	235,1
Brit. Malaya	44,5	70,6	79,0
Kanada	46,9	54,1	52,5

Mit diesen Haupteinfuhrländern zeigte die Handelsbilanz in den Jahren 1932—1935 folgendes Aussehen:

32) Wirtschaftsdienst Nr. 9 vom 28. II. 1936.

Bilanz in Mill. Yen.

Land	1932	1933	1934	1935
U.S.A.	— 64,8	— 128,6	— 370,5	— 274,2
Brit.-Ind.	— 30,0	— 8,0	— 51,5	— 30,0
Australien	— 97,4	— 153,2	— 132,3	— 160,3
Chin. u. Hongk.	+ 69,3	+ 16,2	+ 29,4	+ 61,9
Deutschland	— 62,4	— 83,4	— 89,9	— 94,0
England	— 18,3	+ 5,2	+ 39,3	+ 29,0
Brit. Malaya	— 3,4	+ 1,8	— 7,0	— 27,5
Holl.-Indien	+ 59,5	+ 101,8	+ 95,0	+ 64,8
Kanada	— 30,9	— 40,3	— 45,4	— 44,5

Wenn es gelungen ist, die passive Handelsbilanz mit U.S.A. etwas herabzudrücken, so geschah dies infolge der im vergangenen Jahr erhöhten Preise für Rohseide. Die Aktivität der Handelsbilanz ist geringer geworden mit Ägypten, infolge der Einfuhrbeschränkungen, denen japanische Waren unterworfen wurden und auch nach Holländisch Indien hat die gesunkene Ausfuhr einen geringeren Exportüberschuß bewirkt. Im allgemeinen zeigt sich aber die Tendenz zu einer der bisherigen Entwicklung gleichlaufenden Richtung der Handelsbilanz.

Die angegebenen Zahlen gaben einen Überblick über die Ausweitung des japanischen Handels. Ein guter Teil dieser Ausweitung ist auf die geschickte Verknüpfung von Politik und Handel zurückzuführen. Japan ging dabei meist so vor, daß es sich zunächst mit den Märkten befaßte, die in seinem Einfluß oder Machtbereich lagen und wo ihm in handelspolitischer Hinsicht keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Von dort aus stieß sein Handel weiter vor, und infolge der Billigkeit seiner Waren konnten ihm entgegentretende Zollschranken oft mühelos übersprungen werden. Als dann in zunehmendem Maße Sondermaßnahmen gegen ein weiteres Vordringen ergriffen wurden, wie zum Beispiel der 75%tige Wertzoll auf nichtbritische Gewebe in Britisch Indien, nutzte es die Schwäche, die sich in seinem industriellen Aufbau infolge des Rohstoffmangels zeigte, geschickt aus, und sicherte sich, da es als Käufer großer Rohstoffmengen dort auftrat, im Zusammenhang damit den Absatz seiner Produkte.

Auch politische Momente spielen bei dem japanischen Vordringen eine große Rolle und sind oft mit solchen wirtschaftlicher Art so stark verknüpft, daß man sie gar nicht voneinander trennen kann. Japans Wirtschaftsoffensive ist gleichzeitig Weltpolitik und abgesehen von anderen Staaten ist besonders England davon bedroht, sowohl in politischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht.

Sehr oft kommt der Weißenhaß der farbigen Völker dem japanischen Handel zu Gute. Daneben spielt die Armut vieler asiatischer und anderer Völker ebenfalls eine Rolle. Die zahlenmäßig starke, aber wenig kaufkräftige Bevölkerung Indiens, Chinas etc. kann größtenteils gar keine europäischen oder amerikanischen Waren kaufen, zumal diese ja auch durch den weiten Transport noch verteuert werden, wodurch für japanische Waren ebenfalls ein Kostenvorsprung entsteht. Bei diesen Völkern ist oft weniger die Qualität einer Ware maßgebend für den Absatz als vielmehr ihre Billigkeit, und hier besitzt Japan einen Vorsprung, der für diese Märkte entscheidend ist. Wir haben gesehen, daß die japanische Ausfuhr gerade nach diesen Ländern besonders gewachsen ist. Auch die klugen Ausfuhrmethoden fördern den japanischen Handel. Die Japaner werfen jeweils ihre ganze Kraft auf bestimmte Märkte und bearbeiten diese gründlich. Erst dann wenden sie sich anderen Märkten zu. So pflegten sie zuerst den Handel mit China, später folgte Indien, und dann drangen sie weiter vor nach Persien und Ägypten, um sich schließlich Südafrika, Australien sowie Südamerika zuzuwenden.

All diese Momente müssen mitberücksicht werden, wenn man nach den Ursachen der japanischen Exportexpansion fragt.

Fassen wir das Ergebnis unserer Untersuchung über den japanischen Außenhandel seit der Yenabwertung zusammen, so können wir folgende Aussagen machen:

1. Zunächst ist eine Tendenz zu weiterer Steigerung der Außenhandelsbeziehungen erkennbar. Die sog. „Japanische Ausfuhroffensive" ist noch nicht zum Stehen gekommen, wenn sie auch im Jahre 1935 in einigen Ländern wie z. B. Holländisch Indien, Ägypten, Chile, Cuba etc. Rückschläge erlitten hat und nicht mehr mit derselben Schnelligkeit wie in der Vorzeit fortschreitet.

2. Der japanischen Ausfuhr stellten sich verschiedentlich Hindernisse in den Weg, die zu einer intensiveren Bearbeitung anderer sowie zum Aufspüren gänzlich neuer Märkte führten, so daß von einer Konzentration des japanischen Handels auf Asien nicht mehr die Rede sein kann.

3. Die schon lange seit der Vorkriegszeit bis zum Jahre 1931 feststellbare Tendenz zu verstärkter Rohstoffeinfuhr und erhöhter Ausfuhr von Fertigfabrikaten hat auch in der jüngsten Zeit angehalten, ja sie hat sogar noch eine wesentliche Forcierung erfahren. Noch machen in der Ausfuhr Textilwaren die Hauptwerte aus, aber Metallwaren und sonstige Fabrikate kommen immer mehr auf und haben sich verhältnismäßig stärker ausgedehnt, woraus man auf die weiter fortgeschrittene Industrialisierung schließen kann. Die erhöhten Werte der Rohseidenausfuhr sind auf die rentableren Rohseidenpreise und auch auf eine kleine Ausdehnung der Absatzmen-

gen, dank der konjunkturellen Erholung in den U.S.A. zurückzuführen. Das japanische Inselreich war unter dem Druck seiner immer stärker anwachsenden Bevölkerung gezwungen, für diese Lebensmöglichkeiten zu suchen. Da ihm der Ausweg der Auswanderung verbaut wurde und es auch den Weg der inneren Kolonisation nicht beschreiten wollte und wegen der nur in sehr beschränktem Maße vorhandenen landwirtschaftlichen Anbaufläche baute es seine Industrie aus. Bei der fortschreitenden Industrialisierung des Landes macht sich jedoch ein Nachteil immer wieder bemerkbar, der in Krisenzeiten sogar entscheidend für die Existenz des Landes werden könnte: die mangelnde Rohstoffbasis. Hier machen sich politische Bestrebungen geltend, die diesen Mangel durch eine tatkräftige Kolonialpolitik auf dem asiatischen Festland beheben wollen.

IV. Die Ursachen von Japans Vordringen auf dem Weltmarkt.

Einige der Ursachen des japanischen Vordringens auf dem Weltmarkt haben wir bereits in der besonderen Gestaltung und den besonderen Gegebenheiten der japanischen landwirtschaftlichen und industriellen Produktion kennen gelernt.

Als Hauptvorteile Japans bei seiner Exportexpansion werden jedoch meistens die niedrigen Löhne, die Yenabwertung, die Schiffahrtspolitik und die Exportverbandsbildung genannt.

Inwiefern diese Momente tatsächlich für die japanische Exportoffensive von Wichtigkeit sind, soll in den folgenden Abschnitten dargestellt werden.

IV a) Die japanischen Löhne.

Man findet öfter in den Tageszeitungen die Ansicht vertreten, daß der japanische Exportstoß auf die niedrigen Löhne, die „Hunger- und Schwitzlöhne" genannt werden, zurückzuführen sei, und oft sagt man in den Industriestaaten der weißen Völker, nur infolge des „sozialen Dumpings", wie man diese Politik auch bezeichnet, sei die japanische Ausfuhr so konkurrenzfähig.

Mit dem Wort „Dumping" werden jedoch so verschiedenartige Vorstellungen verbunden, daß zunächst einmal genauer festgelegt werden soll, was hier unter dem Begriff „Dumping" verstanden werden soll.

Manchmal versteht man unter „Dumping" einfach ein Unterbieten der heimischen Industrie durch ausländische Konkurrenz.

Nach dieser Auffassung wäre es vollkommen unmöglich, Waren nach einem anderen Land zu billigeren Preisen auszuführen, als deren Herstellungskosten dort betragen, ohne „Dumping" zu treiben. Danach wäre jede Ausfuhr als „Dumping" anzusehen.

Daß dies nicht zutreffen kann, bedarf keiner weiteren Erläuterung; denn es ist klar, daß in den verschiedenen Ländern die natürlichen Produktionsverhältnisse für eine Ware verschieden sind und daß aus diesen ungleichen Produktionsverhältnissen verschiedene Preise entstehen.

In der Regel betrachtet man auch ein „Dumping" erst dann als vorliegend, wenn auf dem Auslandsmarkt die Waren zu einem niedrigeren Preis abgesetzt werden als auf dem Inlandsmarkt, und wenn dieser Auslandspreis die Gestehungskosten nicht mehr deckt.

Man unterscheidet verschiedene Arten von Dumping, eines davon ist das „Valutadumping"; man versteht darunter die Unterbietung der Preise des Auslandes mit Hilfe der Währungsabwertung.

Unter diesen Begriff würde die japanische Exportoffensive fallen seit der Yenabwertung, also seit Ende des Jahres 1931:

Weiterhin macht man den Japanern den Vorwurf eines „sozialen" oder „Lohndumpings" und kann im Zusammenhang damit immer wieder von den „Hungerlöhnen" und dem „menschenunwürdigen Dasein" der japanischen Arbeiter lesen.

Es werden dann gewöhnlich die in Gold berechneten Löhne der japanischen Arbeiter mit denen europäischer oder amerikanischer verglichen, und man ist dann über die bei diesem Vergleich zu Tage tretende niedrige Lohnhöhe in Japan erstaunt. Man stellt schließlich noch fest, daß der japanische Arbeiter sich kaum Fleisch, Butter, Milch, Eier etc. leisten kann, und auf Grund solcher Beobachtungen glauben viele europäische und amerikanische Konkurrenten, den japanischen Unternehmern den Vorwurf der „Hungerlöhne" mit Recht machen und als Folge davon Schutz gegen den Wettbewerb der „Gelben Arbeit" verlangen zu dürfen.

Gegen diese Behauptung des „Lohndumpings" verteidigen sich Japans Wirtschaftler und führen zum Gegenbeweis an, daß es einen „typisch japanischen" Lebensstil gäbe. Sie sagen:

Man müßte bei einem Lohnvergleich zwischen Japan und den westlichen Industriestaaten berücksichtigen, daß die Ernährungsgewohnheiten, die Wohnungsgelegenheit und auch die Art der Kleidung in Japan von denen amerikanischer oder europäischer Vergleichsländer wesentlich verschieden sei.

Wenn festgestellt werden sollte, ob in Japan der Arbeiter wirklich ein menschenunwürdiges Leben führe, so dürfe man diese Lebenshaltung nicht mit europäischen Augen ansehen, sondern müßte sie gewissermaßen durch eine asiatische bzw. durch eine japanische Brille betrachten.

Man müßte eigentlich, wenn man mit Exaktheit über die angebliche Unterernährung des japanischen Arbeiters eine Aussage machen wollte, den Kaloriengehalt der japanischen Nahrung untersuchen und dabei auch den im allgemeinen kleineren körperlichen Wuchs des Japaners mit in Betracht ziehen, der zu seiner Ernährung doch bestimmt weniger Kalorien benötigt als der größere Europäer oder Amerikaner. Solange deshalb diese besonderen japanischen Lebensgewohnheiten beständen, wäre es nicht berechtigt, den japanischen Unternehmern vorzuwerfen, sie zahlten „Hungerlöhne", so daß sich ihre Arbeiter kein Fleisch etc. leisten könnten.

Es ist sicher nicht unberechtigt, auf den besonderen japanischen Lebensstil hinzuweisen, der es den Arbeitern, wie wir noch sehen werden, erlaubt, von ihren niedrigen Löhnen zu leben, aber es kommt in diesem Falle nicht darauf an, ob die Arbeiter ein menschenunwürdiges Leben führen, und ob die Lebensbedürfnisse mit

dem gezahlten Lohn auch wirklich befriedigt werden können oder nicht.

Es ist Tatsache, daß in Japan niedrige Löhne gezahlt werden, und es steht fest, daß diese niedrigen Löhne als Teilursache für den Vorsprung des japanischen Exportes angesehen werden müssen.

Wir wollen deshalb im folgenden Abschnitt zunächst einige japanische Lohnsätze näher betrachten und sie dann mit den entsprechenden deutschen Löhnen vergleichen; dabei wird der große Unterschied in den betreffenden Lohnsätzen zwischen Deutschland und Japan deutlich.

Der Tagesverdienst betrug auf RM. umgerechnet im März 1935 in[1]):

	Japan (Tokio)	Deutsches Reich
für Metalldreher	3,38	6,24 (Reichsdurchschn.)
für Tischler	1,31	6,34 „
für Seidenweberin	0,89	4,79 (Krefeld)
für Baumwollweberin	0,52	4,77 (M. Gladbach)

Aus dieser Tabelle geht hervor, daß die japanischen Löhne bedeutend niedriger sind als die entsprechenden deutschen.

Eine Vorstellung von den niedrigen japanischen Löhnen bekommen wir auch, wenn wir die folgende Übersicht über die Tagesverdienste japanischer Arbeiter im Jahre 1928 und 1931 betrachten[2]):

Es betrug der Tagesdurchschnittslohn bei durchschnittlicher Arbeitszeit von 10 Stunden in Yen:

	Männer		Frauen	
	1928	1931	1928	1931
Seidenspinnerei	0,97	0,79	0,71	0,49
Baumwollweberei	1,65	1,45	1,12	0,79
Durchschnitt in der Textilbranche	1,64	1,51	0,95	0,71
Metallarbeiter	2,98	2,79	1,23	1,16
Chemische Produkte	2,40	2,18	1,10	1,07

Aus dieser Übersicht geht zunächst hervor, daß der Lohn, wie auch zu erwarten war, mit zunehmender Krise bis zum Jahre 1931, dem Jahre der Yenabwertung, sank.

Nach anderen Angaben[3]) betrugen die Löhne für 10stündige Arbeitszeit für Frauen:

1) A. Zischka, Japan in der Welt, S. 68.

2) Chingin Bukka Geppo, Statistisches Büro des japanischen Kabinetts, Tokio 1933, zitiert in Zischka, a. a. O. S. 68.

3) Georg Gothein: China and Japan, London 1934 S. 13.

7½ d in einer Streichholzfabrik
9 d in einer Seidefabrik
11½ d in einer Baumwollspinnerei
9½ d in einer Baumwollweberei
9½ d in einer Strumpfstrickerei.

Für Männer betrugen sie:

2/7 d für Metalldreher
2/0 ½ d „ Glasbläser
1/10 d „ Stricker
1/6 d „ Handlanger (labourer)
1/4 ½ d „ Streichholzarbeiter.

Auch diese Zahlen zeigen die niedrigen Löhne in Japan und Gothein schreibt dazu: (S. 13) "that the Japanese worker earns in a ten hour's shift nominally not more than a British worker in the same branch in one hour".

Wenn wir die verschiedenen Löhne Japans miteinander vergleichen, dann können wir feststellen, daß in der Textilindustrie die Lohnhöhe im Vergleich zur Metall- und zur chemischen Industrie eine geringere ist. Eine Erscheinung, die zunächst, ganz grob, das Vorliegen von Leistungslöhnen zu bestätigen scheint, da im allgemeinen gerade in der Textilindustrie die Tätigkeiten, die ein Arbeiter verrichten muß, verhältnismäßig einfacher Natur sind und nicht so schwierig, so verantwortungsreich und anstrengend wie zum Beispiel in der Metallindustrie und auch lange nicht so gefährlich, wie sie in der chemischen Industrie sind.

Wenn man z. B. feststellt, daß in der Textilindustrie etwa 80% aller Beschäftigten Frauen sind, so läßt dies gerade den Schluß zu, daß es sich hier eben um eine verhältnismäßig einfache und leichte Arbeit handeln muß. Dies ist zum Teil auch, neben anderen Gründen, die Ursache, daß bei beginnender Industrialisierung die Textilindustrie im allgemeinen der erste und bedeutendste Industriezweig ist. Auch fiel es der Textilindustrie leichter als den anderen Industrien Japans, sich einen geeigneten Stamm von Arbeitern zu schaffen.

Aus der oben wiedergegebenen Tabelle geht weiter hervor, daß der Lohn für Frauen niedriger ist als für Männer.

Da im allgemeinen die Leistungen der Frauen niedriger sind als die der Männer, wird auch ihre Entlohnung eine geringere sein müssen.

Zu beachten ist ferner, daß in Japan die Frauen nur vorübergehend in die Fabrik gehen, meist 2—3 Jahre, bis sie die Ausstattung für die Heirat verdient haben, ja oftmals sogar nur über einen Winter (in Notzeiten); sie können sich infolgedessen nicht in dem

Maße Spezialkenntnisse erwerben, wie dies bei längerer Arbeitsdauer der Fall wäre und können auch nicht die Erfahrung besitzen, die man erst im Laufe vieler Jahre erwerben kann.

Dies ist ein weiterer Grund dafür, daß die Produktivität der Frauenarbeit in der Textilindustrie und damit auch die Entlöhnung geringer ist als die der Männerarbeit.

Vergleichen wir die Frauenarbeit in verschiedenen Berufen, so können wir feststellen, daß mit zunehmender Leistung der Lohn der Frau steigt; so verdienen z. B. die Frauen in der Metall- und chemischen Industrie — 1.16 bzw. 1,07 — wesentlich mehr als in der Textilindustrie (0,71), ja eine Frau in der Metall- und chemischen Industrie erhält sogar einen höheren Lohn als z. B. ein Mann in der Seidenspinnerei, eben weil die Leistungen, die sie hier vollbringen muß, schwieriger sind.

Nach dem bisher Gesagten könnte man zu dem Schluß kommen, daß in Japan die Lohnbildung sich nach der Produktivität richte, zumindest wenn man die verschiedenen Berufe zueinander in Beziehung setzt und die Löhne dieser verschiedenen Berufe miteinander, sowie die Löhne der Männer mit denen der Frauen vergleicht.

Richtet sich in Japan die Lohnhöhe aber wirklich nach der Leistung? Sind die Löhne der japanischen Arbeiter, die, wie wir gesehen haben, im allgemeinen beträchtlich niedriger sind als in den Industriestaaten Europas und Amerikas, wirklich durch die niedrige Produktivität der japanischen Industrie verursacht?

Ist die Produktivität der japanischen Industrie, die in den letzten Jahren seit der Yenabwertung eine ständig steigende Ausfuhr aufzuweisen hat, wirklich eine so geringe, daß sie keine höheren Löhne zahlen kann, oder werden die Löhne von irgend einer Seite her künstlich niedrig gehalten, weil man dadurch einen Vorsprung bei der Ausfuhr anderen Ländern gegenüber haben will?

Sicherlich ist die Produktivität der japanischen Industrie in den letzten Jahren besser geworden. Wenn trotzdem die Löhne so niedrig sind, so scheint dies auf folgende Ursachen zurückzuführen zu sein:

Die Hauptvoraussetzung für ein Steigen der Löhne bei besserer Produktivität der Industrie ist die freie Konkurrenz.

Diese scheint jedoch bei den Arbeitsverhältnissen in Japan nicht oder zumindest nicht in dem Maße gegeben zu sein wie in den westlichen Industriestaaten. **Im Gegenteil, verschiedene Anzeichen weisen darauf hin, daß in Japan in dieser Beziehung noch Verhältnisse herrschen, wie sie in westlichen Industriestaaten zur Zeit des Feudalismus und Merkantilismus bestanden. Es scheint mehr ein patriarchalisches Verhältnis zu sein, in dem Arbeiter und Unternehmer zueinander stehen.**

Zumindest ist dies in stärkerem Maße bei den zahlreichen weiblichen Arbeitern Japans der Fall.

Agenten der verschiedenen Fabriken ziehen aufs Land und werben dort die Töchter der Bauern an. Dabei bekommt der Bauer einen Vorschuß, den die Tochter dann in der Fabrik erst abverdienen muß, bevor sie wieder über sich verfügen kann. Infolge der drükkenden Not der Bauern, auf deren Ursachen wir noch näher zu sprechen kommen, sind diese froh, wenn sie eine Tochter in die Industrie vermieten können. Da die Nahrung nicht für alle reicht, müßte sie sonst in die Prostitution gehen, was auch viele Bauerntöchter tun, um sich ernähren und kleine Ersparnisse für die Ausstattung machen zu können. Da die jungen Mädchen in der Industrie immerhin doch noch besser leben als zu Hause, wo sie oft vom Hunger bedroht sind, ziehen sie dies vor.

In der Industrie werden sie in Schlafsälen untergebracht, die auf Fabrikgelände stehen und durch Mauern vollkommen von der Außenwelt abgeschlossen sind.

So schreibt Dorothy Orchard[4]): „Das System der Schlafsäle ist ein ungeheurer Vorteil für den Arbeitgeber, der seiner Angestellten so absolut sicher ist, der Verspätungen und Fehlen bei der Arbeit verhindern kann wie kein europäischer Unternehmer. Die freie Zeit seiner Angestellten, genau so wie ihre Arbeit unterliegt seiner Kontrolle."

Aber nicht nur 91%[5]) aller Arbeiterinnen Japans sind in Schlafsälen untergebracht, sondern auch viele Männer leben auf diese Weise, nur daß es hier bei Verheirateten Arbeiterwohnungen sind, die sie an die Fabriken fesseln.

„Man glaubt gern, daß das Leben der Arbeiter und Arbeiterinnen in den Schlafsälen bei weitem besser ist als das der Freien. Man glaubt aber auch denen, die zu bedenken geben, daß die Arbeiterwohnungen in den Fabriken nicht nur aus humanitären Gründen geschaffen wurden, sondern vor allem, um den Arbeiter ständig unter Kontrolle zu haben, um ihm jede Verbindung mit der Außenwelt und ihren neuen Gedanken unmöglich zu machen, um ein unübersteigbares Hindernis gegen die Ausbreitung neuer politischer und sozialer Gedanken zu errichten"[6]).

In diesen Arbeitsverhältnissen, bei denen man von freier Konkurrenz nicht sprechen kann, muß man eine der Ursachen der niedrigen Löhne Japans suchen.

Hinzu kommen noch andere Umstände, die sich ebenfalls ungünstig für den Arbeiter auswirken. Es ist hierbei an die Ohnmacht der Gewerkschaften gedacht. Die Gewerkschaften können, auch

4) Zitiert in Zischka, a. a. O. S. 73.
5) Zischka, a. a. O. S. 73.
6) Zischka, a. a. O. S. 73.

wenn sie noch so mächtig sind, auf die Dauer zwar nicht den Lohn nach Belieben festsetzen; denn der muß sich nach der Produktivität der Arbeit richten; aber sie können in Zeiten ansteigender Konjunkturen sehr wohl dazu beitragen, daß die Arbeiter ihr Teil davon bekommen, was in Ländern, in denen die kapitalistische Wirtschaftsauffassung herrscht, nicht immer ohne weiteres so sein wird.

Die japanischen Gewerkschaften sind gesetzlich nicht anerkannt und dürfen keine Lohnverhandlungen führen. Sie sind imperialistisch eingestellt.

„Die Rodo-Sodomei, die allgemeine Arbeitervereinigung Japans, verlangt offen den Krieg gegen Rußland und Amerika. Nicht eines dieser Syndikate tritt ernsthaft für höhere Löhne ein, denn würden nicht höhere Löhne den Export ungünstig beeinflussen, würden sie nicht Japans Vorherrschaft auf den Weltmärkten beeinträchtigen?"[7])

Auch diese besondere Lage der Gewerkschaften und ihre Einstellung muß man berücksichtigen, wenn man die Ursachen der niedrigen japanischen Löhne feststellen will.

Daneben muß man berücksichtigen, daß bei der starken Überbevölkerung Japans die Löhne unter beständigem Druck stehen.

Diese Überbevölkerung wurde durch staatliche Maßnahmen beeinflußt. So schreibt Zischka in: Japan in der Welt S. 61 f.:

„Vom 15. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, ganz besonders aber während der Toguwaka Periode, der hermetischen Abschließung vom Ausland, standen die Geburten Japans unter ständiger Kontrolle. Die Shogune... setzten als Höchstgrenze 25 Millionen fest. Drei Jahrhunderte hindurch wurde in Japan nicht nur die Geburtenbeschränkung geduldet, sondern durch Gesetze erzwungen, die allzu kinderreiche Familien mit schweren Strafen bedrohten. Erst im Jahre 1870 wurden drakonische Gesetze erlassen, die jeden Versuch der Geburtenbeschränkung streng bestraften."

Jetzt auf einmal legte der Staat Wert auf eine zahlreiche Bevölkerung, die er sowohl für ein starkes Heer als auch für die Industrialisierung des Landes brauchte.

Die Industrie Japans ist, wie wir bereits festgestellt haben, nicht organisch gewachsen, sondern sie ist auf Drängen und mit Hilfe des Staates errichtet worden. Wie zu Zeiten des Merkantilismus die Staaten Wert darauflegten, eine starke Bevölkerung etc. zu besitzen, so war und ist Japan auch heute noch bestrebt, nach Außen hin mächtig zu sein. Dieser Machtpolitik zu Liebe, die wir im Abschnitt über den japanischen Geist näher kennen lernen, werden Opfer gebracht.

7) Zischka, a. a. O. S. 80.

Nicht nur die Bauern müssen dafür opfern, sondern auch Handel und Industrie haben diesen politischen Zielen zu dienen. Damit der Export aber als „Waffe" benutzt werden kann, muß er stark sein. Dies wird er durch niedrige Löhne!

Auch die mangelnden Sozialleistungen der japanischen Industrie passen in diesen Rahmen und tragen mit dazu bei, dem japanischen Export einen Vorsprung auf dem Weltmarkt zu geben.

Der Staat, dessen Mitwirken in der Sozialpolitik durch Gesetze etc. im allgemeinen üblich ist, hat in Japan, trotz blühender Industrie auf diesem Gebiet noch kaum etwas geleistet.

So berichtet Kommerzienrat Waibel[8]), daß es in Japan keine Alters- und Erwerbslosenversicherung gibt. Die Bauernbevölkerung muß letzten Endes die Kosten dafür tragen. Erst seit 1927 besteht ein Zwang zur Krankenversicherung für solche Betriebe, die mehr als 10 Arbeitnehmer beschäftigen.

Außerdem gibt es noch eine Unfallentschädigungspflicht des Arbeitgebers, aber auch nur für solche Betriebe, die mehr als 10 Arbeitnehmer beschäftigen und nur für gewisse Gefahrenberufe. Dann ist noch in Betrieben mit mehr als 10 Arbeitnehmern die Arbeitszeit auf 10—11 Stunden beschränkt.

Daneben besteht noch ein Gesetz, daß Kinder unter 12 Jahren in industriellen Betrieben nicht beschäftigt werden dürfen[9]), und außerdem ist seit 1929 Nachtarbeit für Frauen und Kinder unter 16 Jahren verboten[10]). Die Bedeutung dieses Gesetzes ist jedoch dadurch stark herabgemindert, daß lokale Behörden Spezialerlaubnis zur Beschäftigung von Frauen und Kindern bis 11 Uhr abends und von 5 Uhr morgens an erteilen dürfen. Damit sind aber auch die Sozialleistungen erschöpft. Wenn wir bedenken, daß diese geringen Sozialleistungen noch nicht einmal von allen Unternehmungen getragen werden, sondern nur von solchen mit mehr als 10 Arbeitskräften, und wenn wir damit vergleichen, daß heute immer noch, nach Waibel, 25% der japanischen Industrieerzeugung aus solchen Betrieben stammen, die keinerlei Beschränkungen unterworfen sind, in denen oft länger gearbeitet wird als 10—11 Stunden, können wir ermessen, daß diese im Vergleich zu den U.S.A. und Europa niedrigeren Sozialleistungen auch als Grund für den japanischen Exportvorsprung angesehen werden müssen.

Eine weitere Verschlechterung in der Lage der Arbeiter ist seit der Yenabwertung eingetreten.

Seit dieser Zeit zeigte sich die Tendenz im Durchschnitt sinkender Reallöhne. Gewisse Anhaltspunkte, wenn auch keine exakten

8) Waibel in: Monatsschrift der Werksgemeinschaft der I.G. Farben A.G., Februar 1936.

9) A. Zischka, Japan in der Welt, S. 79.

10) Zischka, a. a. O. S. 80.

Daten, für die Feststellung der Reallöhne erbringt ein Vergleich der Veränderungen des Index der Kleinhandelspreise und der Durchschnittslöhne. So stieg der Index der Kleinhandelspreise von Dezember 1931 bis Juni 1935 um 12,9%, während der durchschnittliche nominelle Tagesverdienst nur 2,3% höher war[11]).

Daß die Reallöhne seit der Zeit der Yenabwertung der allgemeinen Tendenz nach gefallen sind, ersehen wir auch aus folgenden Angaben über die Bewegung der Löhne und Lebenshaltungskosten in Tokio[12]). (1929 = 100)

Jahr	Nennlöhne	Reallöhne	Lebenshaltungskosten
1931	90,2	122,1	74,0
1932	89,5	119,2	75,1
Dez. 33	94,6	119,0	79,6

Auch diese Zahlen bestätigen unsere Auffassung, daß letzten Endes der „Vorsprung" von den Arbeitern bezahlt wird.

Nach Asahi: The Secret... S. 63 beliefen sich die Monatseinnahmen der Industriearbeiter in Yen im Jahre 1933:

Arbeitseinkommen des Gesamthaushaltes:	95,59
Ausgaben des Gesamthaushaltes:	94,64
Durchschn. Kopfzahl je Haushalt	4,10

Wie lebt nun der japanische Arbeiter mit diesem Einkommen?

Wir erhalten einen interessanten Einblick in die grundverschiedene Lebensweise der Japaner, wenn wir die unten angeführten Familienbudgets näher betrachten.

Es sind Untersuchungen über 1600 Familienbudgets vom 1. September 1931 bis 31. August 1934. (Zusammengestellt vom Internationalen Arbeitsamt in Genf in: Internationale Rundschau der Arbeit, November 1935 veröffentlicht in: Frankfurter Zeitung 21. 2. 1936.)

11) K. Matsuoka, Die Abwertung des japanischen Yen, in: Weltw. Archiv Bd. 43 S. 184.

12) Asahi, The Secret of Japan's Trade Expans., S. 77.

Die Zusammensetzung des Haushaltsbedarfs.

in % sämtl. Ausgaben	Nahrung incl. Tabak u. Getränke	Wohnung	Heizung u. Licht	Kleid.	Verschied. Ausgaben
Angestellte					
1926/27	31,87	17,87	4,43	13,44	32,48
1931/32	30,56	18,10	4,58	12,06	34,16
1932/33	30,56	18,30	4,64	12,25	34,25
1933/34	29,79	17,65	4,80	12,04	35,72
Arbeiter					
1926/27	38,81	15,40	4,46	12,68	28,65
1931/32	33,76	16,59	4,39	12,22	33,04
1932/33	33,89	16,40	4,32	11,76	33,63
1933/34	34,14	15,97	4,55	11,60	33,74

Aus den Tabellen geht hervor, daß der Anteil der Ernährung an den Gesamtausgaben ein verhältnismäßig geringer ist. Der Anteil verschiedene Ausgaben ist dagegen ein sehr hoher und übertrifft den entsprechenden in den europäischen Staaten und auch in den U.S.A. Bei Schweden zum Beispiel, das hierbei mit zum Vergleich herangezogen wurde, machen die Ausgaben für Ernährung bei Angestellten etwa 36% und bei Arbeitern 46% aus. Der Anteil der „verschiedenen" Ausgaben beträgt in Schweden bei Angestellten 28,9% bei Arbeitern 21,1%.

Die Ernährungsausgaben 1933/34 gliedern sich in Japan wie folgt[13]). (in%)

	Angestellte	Arbeiter
Brot und Körnerfrüchte (zu 90% aus Reis)	28,81	33,15
Fleisch, Fisch (i. d. Hpts.)	12,23	11,32
Milch und -produkte	3,01	2,48
Gemüse und Obst	19,74	18,86
Getränke und Tabak	10,15	11,25
Verschiedenes	15,02	14,74

Während bei den europäischen Industrievölkern etwa 15—25% der gesamten Ernährungskosten auf Fleisch- und Fischnahrung entfallen, beträgt dieser Anteil in Japan nur 11—12%; dabei handelt es sich überwiegend um Fische. Der Hauptanteil entfällt auf Reis. Milchprodukte spielen in Japan im Gegensatz zu Europa keine Rolle; dagegen ist der Anteil von Obst und Gemüsen beachtlich hoch. Die Eigenart der japanischen Ernährung, die darin besteht, daß der Anteil der teuereren Nahrungsmittel tierischen Ursprungs außerordentlich gering ist, und daß als Hauptnahrungsmittel die bil-

13) Ffm. Ztg. v. 21. II. 36.

ligen Körnerfrüchte (Reis) verwendet werden, findet in der oben wiedergegebenen Tabelle ihre Bestätigung.

Die verhältnismäßig hohen Ausgaben für „Verschiedenes" wird man nicht als Zeichen besonderen Wohlstandes auffassen dürfen; sie sind zum großen Teil durch Ausgaben bedingt, die in den westlichen Ländern von den Sozialversicherungen geleistet werden.

Dieser besondere japanische Lebensstil, die bescheidenen Bedürfnisse japanischer Arbeiter sind es, auf die von japanischer Seite immer wieder hingewiesen wird, um damit zu beweisen, daß der japanische Arbeiter mit seinem Lohn leben könne. **Aber gerade diese Lebenshaltung der japanischen Massen, die vor der Landöffnung eine höhere war als heute, ist es ja, die zeigt, daß die Industrialisierung des Landes eben nicht den Massen der Bevölkerung zu Gute gekommen ist.**

Überall in den westlichen Industriestaaten hat sich nach und nach mit fortschreitender Industrialisierung eine Hebung der Lebenshaltung durchgesetzt, aber in Japan haben die Arbeiter, trotz der Industrialisierung das Lebensniveau von früheren Zeiten behalten. Der industrielle Fortschritt ist nicht wie in den westlichen Industriestaaten von einem entsprechenden sozialen Fortschritt begleitet gewesen.

In dieser Tatsache liegt das „Dumping" Japans begründet, und es ist kein Gegenbeweis, wenn die Japaner darauf hinweisen, daß ihre Arbeiter keine Hungerlöhne bekämen, sondern mit dem gezahlten Lohn leben könnten.

Wenn die Japaner weiter sagen, daß diese Lebensart nicht etwa auf Lohndruck beruhe, sondern auf alte Überlieferung zurückzuführen sei, so beweist dies gerade obige Auffassung.

Weil die Löhne eben nicht entsprechend gestiegen sind, mußte die dürftige, auf alter Überlieferung beruhende Lebensweise beibehalten werden, die zudem noch überall im Lande durch entsprechende Propaganda beeinflußt wird.

An dieser Tatsache, daß die Löhne in Japan künstlich niedrig gehalten werden, ändern auch die Natural- und Sonderleistungen nichts, die in manchen Betrieben den Arbeitern neben dem Lohn gewährt werden, und der sog. Entlassungsbonus, eine Entschädigung, die der Arbeiter manchmal bei Verlassen des Betriebes erhält, schützt ihn höchstens vor dem sofortigen Verhungern, da es ja keine Erwerbslosenversicherung gibt. Auch ein anderer Bonus, eine Art Ertragsbeteiligung, den der Arbeiter erhält, ändert an dieser Tatsache nichts, zumal z. B. im Jahre 1928 von 430 befragten Betrieben nur 42 diesen Bonus zahlten[14]).

Aber nicht nur die Arbeiter müssen durch niedrige Löhne zum Exportvorsprung beitragen, sondern in noch größerem Maße sind es die Bauern, auf deren Kosten dieser Vorsprung geht.

Nicht nur daß man von staatswegen daran interessiert ist, im Interesse des Exports, die Lebensmittelpreise niedrig zu halten, werden die Bauern außerdem auch noch drückend besteuert. Nicht nur daß die Bauernfamilie, wie wir an anderer Stelle bereits gesehen haben, die Kosten für die Arbeitslosen letzten Endes bezahlen muß, muß sie außerdem auch noch die Kosten für die Prämien, Subventionen etc. aufbringen, die man zur Unterstützung der Industrie zahlt.

„Bis zur Reform von 1927 zahlten die japanischen Bauern drei- bis siebenmal so hohe Steuern als Japans Unternehmer, heute das Doppelte"[14]).

Bei einem Jahreseinkommen von:

1200 Yen	beträgt die Steuer pro Kopf des Landwirtes (Unternehmers)	270 Yen	(126)		
3000 „	Einkommen	878 „	(366)	Steuer	
10 000 „	„	3 486 „	(1603)		
30 000 „	„	12 079 „	(6819)		

Alle diese Momente, die merkantilistische Politik des Staates, die besonderen Arbeitsverhältnisse, die mangelnden sozialen Einrichtungen, die drückende Besteuerung der Bauern etc. muß man berücksichtigen, wenn man die japanischen Löhne erklären will, denn diese Verhältnisse sind es in erster Linie, auf die die Niedrigkeit der japanischen Löhne und damit der Vorsprung des japanischen Exportes auf dem Weltmarkt zurückzuführen ist.

Diese Verhältnisse sind es, in denen das „Dumping" der japanischen Ausfuhr begründet ist.

IV b) Die Yenentwertung.

Wenn wir die Gründe des japanischen Exportaufschwunges näher untersuchen, dann dürfen wir an der Yenentwertung nicht vorübergehen. Sie wurde mit Absicht von den anderen bereits angeführten Gründen der Billigkeit japanischer Waren getrennt, weil sie nicht wie die anderen Ursachen auf natürlichen Produktionsvorteilen beruht, sondern nur vorübergehender Natur sein kann. Die Frage, ob die Yenentwertung a priori mit der Absicht durchgeführt wurde, den Export zu heben, oder ob sie vielmehr als Abwehrmaßnahme gegen die vorher stattgefundene Pfundentwertung, oder ob sie aus irgendwelchen anderen Gründen ergriffen wurde, ist für unseren Fall belanglos und soll hier nicht untersucht werden. Auch der Vorwurf des Valutadumpings, den die Konkurrenz den Japanern macht, wird uns hier nicht beschäftigen; es soll lediglich untersucht werden, inwiefern die Yenentwertung auf den japanischen Außenhandel eingewirkt hat.

14) Zischka, a. a. O. S. 86.

Die japanische Wirtschaft, die in den Jahren 1930, 1931 einer Stagnation verfallen war, bekam mit der Aufhebung des Goldstandards einen starken Anstoß für ein Vordringen auf dem Weltmarkt. Es sei auch hier nochmals betont, daß die Yenentwertung keineswegs die einzige Ursache der japanischen Exportexpansion ist; sie ist aber doch eine solch wichtige Teilmaßnahme, daß ihr für die Hebung des japanischen Außenhandels eine ganz zentrale Bedeutung zukommt.

Drei Monate nachdem England und die skandinavischen Länder eine Abwertung vornahmen, begann auch der Yen zu fallen. Anfangs hielt er sich noch ungefähr in einer Linie mit dem Pfundkurs; bald trat jedoch ein weiteres Absinken ein, und die Abwertung beträgt zur Zeit etwa 65% gegenüber 40—50% der Sterlingländer. Hatte die japanische Ausfuhr anfangs nur einen Währungsvorsprung in den Ländern, die den alten Parikurs aufrecht erhielten, so sind mit dem weiteren Absinken des Yens dazu auch die Länder des Sterlingblocks getreten.

Der Wert der japanischen Ausfuhr, der im Jahre 1929 2148 Mill. Yen betrug, war bis zum Jahre 1931 auf 1147 Mill. Yen gefallen. Da kam Ende 1931 die Abwertung und die Ausfuhr stieg 1932 auf 1410 Mill. Yen und 1933 auf 1861 Mill. Yen, 1934 auf2171 und erreichte schließlich 1935 2499 Mill. Yen. Mengenmäßig betrachtet war 1935 der japanische Export um ⅓ höher als 1929 und das bei einem Welthandelsvolumen, das zum gleichen Zeitpunkt noch um $^1/_5$ niedriger war als 1929[15]).

Man darf allerdings die Bedeutung dieser Zahlen nicht überschätzen, da gleichzeitig mit der Ausfuhr auch die Einfuhr beträchtlich stieg und erstmals im Jahre 1935 war die Handelsbilanz mit 27 Mill. Yen aktiv.

Die Abwertung einer Währung ist keineswegs als ein reiner Vorteil für die Volkswirtschaft eines Landes anzusehen. Von den vielen Nachteilen, die mit ihr verknüpft sind, sei nur auf den sog. „Ausverkauf" der Waren des betr. Landes hingewiesen, da, falls das Land auf ausländische Rohstoffe angewiesen ist, wie das bei der japanischen Industrie der Fall ist, diese nur zu höheren Importpreisen wieder beschafft werden können. Der Exportvorsprung, der aus der Währungsabwertung resultiert, muß denn auch bald zusammenschmelzen, es sei denn, daß durch ein weiteres Absinken des Wechselkurses immer wieder ein Vorteil gegenüber den Mitbewerbern entsteht.

Wenn ein solcher Vorteil nun für Japan schon über vier Jahre besteht, so ist das auf eine Reihe von Tatsachen zurückzuführen, die die Yenabwertung besonders kennzeichnen.

15) Wochenbericht d. Inst. f. Konjunkturforschung vom 5. II. 36.

Zunächst ist darauf hinzuweisen, **daß mit dem Sinken des Yen ein Sinken wichtiger Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt parallel lief, so daß die Verteuerung der eingeführten Rohstoffe weniger spürbar wurde.** Die Indexziffern auf dem Weltmarkt für industrielle Rohstoffe, zeigten während der Yenabwertung folgende Bewegung[16]):

	1925/29 = 100
	1931 : 51,2
	1932 : 39,4
	1933 : 38,9
	1934 : 37,6
Januar-Juli	1935 : 36,8

Nebenher tat der Krisendruck, unter dem die ausländischen Wettbewerber Japans standen, ein Übriges, indem sie Japan als einem noch aufnahmefähigen Land ihre Güter zu Preisen anboten, die der gesunkenen Kaufkraft des Yens weitgehend entgegenkamen[17]).

Dem Land ist es außerdem gelungen, und das ist wohl eine der wichtigsten Ursachen des fortgesetzten Steigens der Ausfuhr, die Verteuerung der importierten Rohstoffe, die sich aus der Yenabwertung ergab, von der Ausfuhr abzuwälzen, so daß auch in dieser Tatsache eine Erklärung dafür zu finden ist, daß der Vorsprung aus der Währungsabwertung nach wie vor besteht, solange es gelingt, die höheren Importpreise irgendwie im Lande auszugleichen. Die folgende Tabelle zeigt diese unterschiedliche Entwicklung zwischen Import- und Exportpreisen[18]).

Entwicklung der Einfuhrwarenpreise von 1931—1934:

Einfuhrwaren	(1931 = 100)
	1931 : 100
	1932 : 157,9
	1933 : 172,2
	1934 : 188,6

Die Einfuhrpreise haben also eine beträchtliche Steigerung aufzuweisen. Die Ausfuhrpreise sind zwar auch gestiegen aber wie die folgende Übersicht zeigt, bei weitem nicht in demselben Maße.

Entwicklung der Ausfuhrpreise von 1931—1934[19]).

	1931 : 100
	1932 : 146,8
	1933 : 130,1
	1934 : 134,5

16) Stat. Jahrb. f. d. Dt. Reich, 1935, Anhang S. 14.
17) P. Keller, Japan, S. 53.
18) Weltwirtschaftliches Archiv, Januar 1936, S. 181.
19) Weltwirtschaftliches Archiv, a. a. O.

Das Steigen der Importpreise muß also im Land auf irgendeine Weise aufgefangen worden sein, so daß es sich nicht oder doch nicht im selben Maße auf die Ausfuhr auswirken konnte.

Wenn wir die Bewegung der Löhne in Japan einer näheren Betrachtung unterziehen, können wir feststellen, daß sie ein wenig gesunken sind und das bei steigenden Lebenshaltungskosten. Erst im Jahre 1934 sind sie wieder etwas höher als 1931. Die Entwicklung der Löhne vollzog sich folgendermaßen[20]):

1926	100
1931	90,7
1932	88,1
1933	89,2
1934	91,2
Januar-Mai 1935	91,3

Die Lebenshaltungskosten haben sich im selben Zeitraum folgendermaßen gestaltet[21]):
(ohne Wohnungskosten; 1928 = 100)

1931	73,6
1932	74,3
1933	79,0
1934	80,1
Januar-September 1935	81,7

Vergleichen wir die beiden Übersichten, dann sehen wir, daß bei steigenden Lebenshaltungskosten das Lohnniveau niedriger geworden ist, und daraus können wir schließen, daß die niedrigen Ausfuhrpreise, wenn auch nicht allein, so aber doch zu einem wichtigen Teil auf einem Sinken der Löhne beruhen. Die Niedrigkeit der Löhne erhält noch eine höhere Bedeutung dadurch, daß der Arbeitsertrag pro Kopf im allgemeinen, wie bereits angeführt wurde, infolge rationellerer Arbeitsgestaltung noch gesteigert werden konnte. Die niedrigen Löhne müssen sich ganz besonders in den Exportartikeln bemerkbar machen, in denen viel eigene Arbeit steckt, und so sehen wir auch, daß es gerade Fertigwaren sind, deren Ausfuhr besonders zugenommen hat. Der Anteil der Fertigwaren betrug im Jahre 1927 erst $^2/_5$ der Gesamtausfuhr; 1935 dagegen war er auf $^2/_3$ der Gesamtausfuhr angewachsen[22]).

Es wurde oben gezeigt, daß die Lebenshaltungskosten gestiegen sind. Daran haben aber die Preise für Reis keinen oder zumindest nur einen minimalen Anteil gehabt. Das bedeutet, daß das

20) Vierteljahresheft z. Konjunkturforschung, 9. Jahrg. 1934 H. 4 B S. 387 u. 10. J. 1935 H. 3 B. S. 77.
21) Vierteljahresh. f. Konj. 1934 H. 4 B S. 391 u. 1935 H. 3 B S. 83.
22) Ffm. Zeitung vom 2. II. 1936.

Einkommen der Bauern gesunken ist; einen Ausgleich, den der Bauer aus der Kokonproduktion hätte bekommen können, gab es nicht, da gleichzeitig auch die Kokonpreise fielen. **Der Bauer mußte also ebenfalls seinen Teil zu der Exportbelebung beisteuern, und der Erfolg war, daß die Landwirtschaft inmitten der industriellen Blüte und der Exportbelebung in eine schlimme Notlage geriet.** Wenn diese Lage auch nicht allein auf die hier geschilderten Ursachen zurückzuführen ist, sondern auch durch andere, im Abschnitt über die Landwirtschaft bereits aufgezeigte, Umstände bedingt ist, so haben doch die hier angeführten Umstände dazu beigetragen, die Lage der Landwirtschaft zu verschlechtern.

Im Jahre 1935 ist nun in der Lage der Bauern eine leichte Besserung festzustellen infolge der Stützung der Reispreise und der gebesserten Kokonpreise. Damit hat das Einkommen der Landwirtschaft zugenommen, gleichzeitig sind aber auch die Ernährungskosten gestiegen. Wenn diese Tendenz andauert, dann muß sich entweder die Lebenshatlung der Arbeiter verschlechtern, oder die Löhne müssen steigen, und damit ginge eine wichtige Voraussetzung des japanischen Exporterfolges verloren.

Ein weiterer Faktor für die japanische Industrie- und Exportbelebung ist im Zusammenhang mit der Yenentwertung in der staatlichen Kreditpolitik zu sehen. Man hat gleichzeitig mit der Abwertung eine Kreditausweitung beträchtlichen Maßes betrieben und die mit ihrer Hilfe beschafften öffentlichten Mittel zu zusätzlichen Aufträgen verwandt, so daß auch von dieser Seite aus eine Ankurbelung der Wirtschaft eintrat.

Bis zum Jahre 1931 hat man die öffentlichen Ausgaben den sinkenden Einnahmen angepaßt. Dann aber begannen im Sommer die militärischen Maßnahmen in der Mandschurei. Im September desselben Jahres trat die Pfundentwertung ein. Es folgte die Yenentwertung, und gleichzeitig entschloß man sich zu einer beträchtlichen Ausweitung der öffentlichen Ausgaben. Wie aus der folgenden Übersicht hervorgeht, waren es besonders die Mittel für Heer und Marine, die eine starke Erhöhung erfuhren.

Staatshaushalt Japans ausschließlich Sonderhaushalte in Mill. Yen[23]).

23) Vierteljahresh. z. Konj. 1935 H. 3 B S. 211.

Ausgaben: Etatsjahr 1. 4. – 31. 3.	Ges.	davon ordentl.	davon außerord.	f. Heer u. Marine	für das Heer ord.	für das Heer außerord.	für die Marine ordentl.	für die Marine außerord.
1930/31	1557,9	1202,2	355,7	442,9	174,5	26,3	147,9	95,1
1931/32	1476,9	1111,8	365,1	454,6	163,7	63,3	138,9	88,2
1932/33	1950,1	1182,9	767,3	686,4	148,3	225,3	140,7	172,1
1933/34	2254,7	1313,0	941,6	872,6	166,5	269,2	179,0	230,9
1934/35[24])	2183,0	1224,7	938,2	941,9	168,8	289,7	199,4	283,9
1935/36[24],[25])	2215,4	1310,3	905,1	1022,7	179,8	313,2	215,9	313,9

Einnahmen: Etatsjahr	Gesamt	Steuern u. Zölle	Staatl. Unternehm.	Anleihen
1930/31	1422,1	835,0	487,9	38,0
1931/32	1314,9	735,5	472,7	120,3
1932/33	1287,0	695,8	466,7	659,3
1933/34	1391,4	748,6	495,3	753,0
1934/35	1342,9	843,2	265,5	742,5
1935/36	1335,6	828,7	276,4	771,7

Nahezu 80% der ordentlichen Einnahmen werden allein für Heer und Marine ausgegeben, und in den letzten 5 Jahren haben sich diese Posten mehr als verdoppelt, abgesehen von den Sonderhaushalten. Die erhöhten Ausgaben hat man meist nicht durch Steuern gedeckt, sondern zu ihrer Deckung Anleihen aufgenommen. Die Staatsschuld ist denn auch rapide gewachsen und beträgt gegenwärtig ohne Auslandsverschuldung etwa 8,5 Mrd. Yen.[26]). Zur Deckung der beträchtlichen Defizite im Staatshaushalt gibt man Staatsschuldscheine, sog. Bonds, zunächst an die Bank von Japan. Von dieser werden sie an Handels- und Industriebanken etc. weitergegeben. Für den Wert dieser Bonds wird der Staatskasse Kredit von den Banken eingeräumt, und dieser dem Staat zur Verfügung gestellte Kredit fließt dann in Form von Aufträgen für die Schwerindustrie, von Produktions- und Exportprämien etc. in die Wirtschaft zurück. Auf diese Weise hat die japanische Wirtschaft eine Belebung erfahren. Bei wachsendem Umfang dieser Kreditbeanspruchung drohen jedoch der Wirtschaft daraus Gefahren, und man hat auch dieser Finanzpolitik den Vorwurf gemacht, daß Japan immer tiefer in Schulden versinke aber dadurch reicher zu werden glaube[27]).

24) Budgetvoranschlag.
25) ohne Budget der Postverwalt. Die Budgetsummen 1934/35 u. 1935/36 sind zum Vergleich um 110 Mill. Yen zu erhöhen.
26) Ffm. Ztg. vom 2. II. 1936.
27) Vgl. Keller, Japan, S. 83.

In der Tat stehen den Schulden des Staates zunächst keine Gegenleistungen gegenüber. Man hofft, daß in der Zukunft die Aufträge des Staates etc. an die Wirtschaft die Gegenwerte dieser Schulden schaffen werden, ob dies aber wirklich geschieht, ist eine Frage, die heute nicht beantwortet werden kann, und darin liegt ein Risiko dieser Finanzpolitik. Soweit diese Kredite dazu verwandt wurden, die industriellen Anlagen zu verbessern etc., also werbend angelegt wurden, haben sie sich sicher als volkswirtschaftlich fruchtbringend gezeigt. Diese Verwendung war und ist jedoch dort nicht gewährleistet, wo es sich um unproduktive Ausgaben wie zum Beisp. die für Rüstungen, die eine beträchtliche Höhe erreichten, gehandelt hat. Abgesehen von diesen politisch motivierten Kapitalanlagen, sind sicher auch Überinvestitionen vorgenommen worden, und in einzelnen jungen Industriezweigen sind bereits Zeichen einer Überproduktion sichtbar. So haben die Zementindustrie ebenso wie die Kunstseidenindustrie sich über Produktionseinschränkungen verständigt. Der Außenhandel ist zwar weiter gestiegen, jedoch nicht, wie wir feststellen konnten, im bisherigen Ausmaß und die Einfuhrmengen, die 1934 stärker gestiegen waren als die Ausfuhr, gingen 1935 zurück, ein Zeichen für sinkenden Rohstoffbedarf. Eine Beschränkung der Staatsausgaben könnte hier leicht einen Umbruch hervorrufen, während umgekehrt eine Weiterführung der bisherigen Finanzpolitik die Fehl- und Überinvestitionen weiter steigern müßte.

Die Rationalisierung vieler Industriezweige hätte eine Verbilligung der Produktion mit sich bringen müssen. Diese ist jedoch nicht eingetreten infolge der preissteigernden Wirkungen der Kreditausweitung, und es wäre sehr leicht möglich, daß bei Fortsetzung der bisherigen Finanzpolitik auch von dieser Seite her der Abwertungsvorsprung infolge von Preissteigerungen ausgeglichen würde.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß die Währungsentwertung und die damit zusammenhängende Staatsverschuldung die japanische Volkswirtschaft belasten und sehr wahrscheinlich den Produktions- und damit Exportvorsprung, soweit er auf diese Zusammenhänge zurückzuführen ist, auf die Dauer gefährden müssen.

Daneben haben wir festgestellt, daß es hauptsächlich die Lohnarbeiter und letzten Endes die Bauern sind, auf deren Kosten sich in der Hauptsache der Exportvorsprung der japanischen Industrie vollzogen hat.

Wenn sich in Zukunft eine Preissteigerung der landwirtschaftlichen Güter durchsetzen und sich von da aus in der Volkswirtschaft fortpflanzen sollte, so würde damit eine wichtige Voraussetzung des bestehenden Vorsprunges angetastet werden.

IV c) Die japanischen Exportverbände.

Die Ausweitung des japanischen Handels wird von mancherlei verschiedenartigen Faktoren beeinflußt, und oft sind sie in ihrer Eigenart charakteristisch für Japan.

Der schnelle Aufstieg, den die japanische Industrie in der Kriegs- und Nachkriegszeit erlebte, hat öfter auch unerfreuliche Erscheinungen mit sich gebracht, die der japanischen Volkswirtschaft Schaden brachten, und deren Abstellung und Beseitigung man mit Hilfe von Verbänden suchte.

So klagte das Ausland immer wieder über mangelnde Qualität japanischer Erzeugnisse, und oftmals mußte der japanische Handel deswegen Rückschläge hinnehmen. Hinzu kam noch die wachsende Beunruhigung der fremden Märkte über das rücksichtslose Vortreiben des japanischen Exportes, so daß sich Japan schließlich genötigt sah, gegen die der Ausfuhr drohenden Gefahren Schritte zu unternehmen. Auch die wachsende Konkurrenz der japanischen Kaufleute untereinander ergab oft eine Schädigung ihrer eigenen Interessen. All dies führte schließlich dazu, daß für jeden Wirtschaftszweig besondere Exportgilden geschaffen wurden, die in enger Fühlung mit den staatlichen Organen arbeiten. Im Jahre 1925 wurde ein Gesetz über Exportvereinigungen erlassen, das dazu dienen sollte, die Produktion und den Export zu sichern. Im besonderen wollte man die sich gegenseitig schädigende Konkurrenz japanischer Firmen auf den Auslandsmärkten, die immer in Krisenzeiten einsetzte, beseitigen. In solchen Zeiten waren meist die kleineren Produzenten zu schwach, um durchhalten zu können, und mußten unter allen Umständen verkaufen; dies verstärkt gewöhnlich die Neigung des Auslandes zu Abwehrmaßnahmen, so daß dadurch der japanische Handel manchen Rückschlag erfuhr.

Weiterhin sollte die oftmals von den Abnehmern gerügte schlechte Qualität der Exporterzeugnisse durch eine eingehende Kontrolle beseitigt werden. Es sollten ferner die Handelsinteressen der Mitglieder durch direkten Verkauf und andere Hilfsdienste bei der Ausfuhr wahrgenommen werden, wie z. B. Sortierung, Verpakkung, Berechnung der Verkaufspreise, Anstellung von Agenten der Vereinigung im Ausland, Mustermessen, Beschickung von Auslandsmessen, gemeinsame Propaganda etc.

Ein im Jahre 1925 zu diesem Zweck erlassenes Gesetz wurde im März 1931 geändert und im März 1934 wiederum einer gründlichen Neugestaltung unterzogen; danach ist es jetzt auch möglich, daß die Exportvereinigungen mit Genehmigung des Ministers die Ausfuhr von Waren beschränken oder auch ganz einstellen. Damit hat der japanische Export eine wenn auch zweischneidige, so doch immerhin sehr wirksame Waffe vielen Agrarländern des Ostens ge-

genüber, für die infolge der Krisis oft die billige japanische Ware unentbehrlich geworden ist. Die Bedeutung der Exportverbände ist in der jüngsten Zeit stark gewachsen. Ende Mai 1934 bestanden bereits 49 Exportvereinigungen[28]). Ende August waren es schon 61[29]). In den Exportverbänden sind meist die Exporteure eines bestimmten Ausfuhrgutes zusammengeschlossen oder aber diejenigen, die mit einem bestimmten Markt Handel treiben. Sie versuchen, auch die japanische Ausfuhr als Kompensationsgeschäft zu fördern, und suchen nach entsprechenden Gütern im Ausland, deren Abnahme dem japanischen Handel neue Wege öffnet. Auch wenden sie sich oft gegen die plötzliche Überschwemmung fremder Märkte, um so die zu erwartenden Gegenmaßnahmen des Auslandes zu verhindern. Auch eine Qualitätskontrolle für Eportgüter ist eingeführt, ebenso wie eine Stabilisierung der Preise versucht wird.

Ferner betreiben die Exportverbände die Erforschung neuer Märkte. Sie senden Agenten dorthin, um die Bedürfnisse festzustellen. Auch der Staat greift helfend ein, indem er bis zu 70% des Exportrisikos bei neuen Märkten übernimmt[30]). Daneben stellt er den Exportverbänden billige Kredite zur Verfügung und fördert sie ferner durch Steuerbefreiungen, Rückzölle, Freigebiete mit zollfreier Verarbeitungsmöglichkeit etc.

Neben diesen Exportverbänden stehen noch die Industrieverbände, etwa 500 an der Zahl[31]), die ebenfalls bestrebt sind, die Qualität der japanischen Erzeugnisse zu heben, und die japanische Wirtschaft nach bestimmten Zielen zu ordnen.

Überall in der japanischen Wirtschaft, auch in der Schiffahrt, der Fischerei etc. sind Gruppenbildungen erfolgt, die diesem Gedanken des solidarischen Handelns der wirtschaftenden Menschen Ausdruck geben. Ein endgültiges Urteil über die Erfahrungen, die das Land mit diesen Einrichtungen gemacht hat und noch machen wird, ist infolge der Kürze der Zeit, in der die Verbände bestehen, noch nicht möglich, aber man kann annehmen, daß ihre Wirkungen sicher bedeutend für Japan und auch günstig für seinen Export sein werden. Auf jeden Fall aber verdienen sie hervorgehoben zu werden, da sie ein charakteristisches Merkmal des japanischen Handels darstellen, ihm oftmals schon Kosten ersparten und so eine günstige Wirkung ausübten. **Wo sich die Kaufleute der weißen Völker gegenseitig starke Konkurrenz machen, tritt der Japaner in geschlossenem Verband auf und versteht es, auf diese Weise seinen**

28) The Oriental Economist, Tokyo and Osaka 1934, Nr. 4 S. 17.
29) S. Ogata, The Control of Export Trade in Japan "Journal of the Osaka University of Commerce", Osaka, Dezember 1934, S. 109.
30) P. Keller, Japan, S. 73.
31) P. Keller, a. a. O. S. 67.

Interessen stärkeren Nachdruck zu verleihen, als es der Fall wäre, wenn er sich als Einzelkaufmann auf jenen Märkten betätigte.

Der gewaltige Erfolg, den der japanische Außenhandel allein im vergangenen Jahre wieder errungen, ist sicher auch mit auf die Tatsache gegründet, daß die Handelskreise und Industrieorganisationen durch den straffen Zusammenschluß eine größere Macht ihren ausländischen Partnern gegenüber besitzen.

Dadurch ist es den japanischen Unternehmern sicherlich leichter gemacht, nicht nur schnell neue Märkte aufzuspüren und wirtschaftlich rückständige Länder zu erfassen, sondern auch die Zollschranken und sonstigen handelspolitischen Hemmnisse zu überspringen und durch staatliche Ausfuhrförderung dem Absatz neue Wege zu ebnen.

IV. d) Die Entwicklung der Schiffahrt.

Die japanische Handelsschiffthrt, die durch die günstigen Verhältnisse des Weltkrieges, wo es an Laderaum fehlte, in ihrer Entwicklung stark vorangebracht wurde, hat bestimmt auch zum Vordringen des japanischen Handels beigetragen.

Daß sie dem Handel nutzen konnte, ist zum Teil auf die staatlichen Förderungsmaßnahmen zurückzuführen, die ihr ebenso wie der Industrie und anderen Wirtschaftszweigen zu Teil wurden.

Außerdem besaß die japanische Schiffahrt während des Weltkrieges auch nahezu ein Monopol für den Güterverkehr im Stillen Ozean, da ja die Handelsflotte Deutschlands und die der Mittelmächte ganz, die der Entente nahezu vollständig ausfiel. Diese günstige Kriegskonjunktur zusammen mit den niedrigen Löhnen und den Regierungssubventionen führte zu einer beachtlichen Ausdehnung japanischer Schiffsrouten.

Während des Krieges hat Japan 41 neue Auslandsrouten eröffnet[32]). Davon gingen 22 nach China und den Inseln des Stillen Ozeans, 3 nach Australien, 7 nach Nord- u. Südamerika sowie 9 nach Europa.

Gleichzeitig vermehrten sich die Schiffahrtsgesellschaften von 23 im Jahre 1913 auf 77 1920 und ihr eingezahltes Kapital von rd. 62,5 Mill. Yen auf rd. 316 Mill. Yen[33]).

Die staatliche Subventionspolitik in der Schiffahrt sollte dem Außenhandel die Wege ebnen und so zur Erreichung einer wirtschaftlichen Vormachtstellung am Stillen Ozean beitragen. In Mill. Yen betrugen die staatlichen Schiffahrtsubventionen[34]):

32) Nachrichten für Handel, Industrie und Landwirtschaft, 1. September 1919.
33) Financial and Econ. Annual of Japan 1921, Part. V, Table 96.
34) Schneider, Die Finanzlage Japans, Weltw. Archiv 1923, S. 46.

1914:	11,2
1915:	8,4
1916:	7,2
1917:	6,8
1918:	6,1
1919:	5,6
1920:	5,8

Mit einem Raumgehalt von ca. 1,7 Mill. Brutto-Registertonnen stand Japans Flotte im Jahre 1914 noch hinter England, Deutschland, den U.S.A., Norwegen und Frankreich erst an 6. Stelle[35]). Im Jahre 1934 hatte sie dagegen mit rd 4 Mill. BRT. den 3. Platz erreicht, und auch 1935 hält sie diesen Platz hinter England und U.S.A.[36]).

Etwa 15% des von Japan ausgehenden Linienverkehrs gehen nach Europa, nach Nord- und Südamerika rd. 20% und die restlichen 65% widmen sich dem Handel und Personenverkehr mit Australien, Vorder- und Hinterindien sowie nach der Ostküste Afrikas[37]). Dank der staatlichen Subventionen, die man in der Nachkriegszeit ebenfalls beibehielt und die für das Finanzjahr 1933/34 5,5 Mill. Yen und für das folgende 4,25 Mill. Yen betragen sollten[38]), war auch der Anteil der eignen Handelsflagge am Tonnageverkehr über die eigenen Häfen im allgemeinen höher als in anderen Ländern. Er betrug 1933 in

U.S.A.:	34,7%
England:	56,6%
Deutschland:	55,2%
Italien:	80 %
Japan:	64,3%

In den letzten Jahren stieg er sogar auf 73,7% bezw. 79,0% NRT[39]).

In der jüngsten Zeit scheint aber die japanische Schiffahrt im Wettbewerb um Ladungen in Ostasien Schwierigkeiten zu begegnen. So hat z. B. die Regierung von Holländisch-Indien verordnet, daß mindestens die Hälfte aller Zementtransporte von Japan nach Holländisch-Indien auf holländischen Schiffen erfolgen muß.

Ein Konkurrenzvorsprung fällt den Japanern dagegen aus den hohen Suezkanalgebühren zu; diese erleichtern die japanische Schiffahrt in Asien, Australien, Neuseeland, ja selbst in Ostafrika.

---

35) Stat. Jahrb. f. d. Dt. Reich, Anhang S. 101, 1935.
36) Stat. Jahrb. 1935, a. a. O.
37) E. Schultze, a. a. O. Bd. I S. 464.
38) Schultze, a. a. O. S. 475.
39) Schultze, a. a. O. S. 473.

Nach Angaben norwegischer Reedereien betrugen die Suezkanalgebühren ca. 15% der Fracht für Bohnen von Ostasien nach Europa, 20% der Reisfracht von Indien nach Europa und etwa 12% der Getreidefracht von Westaustralien nach Europa[40]). Umgekehrt müssen sich dann diese Gebühren natürlich auch auf die Fracht von Europa nach Asien, Australien etc. auswirken.

Auch in England ist man geneigt, in diesen verkehrshemmenden Abgaben einen Grund für den starken japanischen Wettbewerb in Süd-Ostasien sowie in Ostafrika zu sehen, der sich bei den im allgemeinen höheren Preisen der europäischen Schiffahrtslinien noch stärker fühlbar machen muß als im umgekehrten Fall bei japanischen Frachten, die nach Europa gehen.

Durch die Schiffahrtssubventionen wird der Exportradius japanischer Waren verlängert, und außerdem geben sie der Regierung die Möglichkeit, die Ausfuhr besser zu dirigieren, indem sie die Verbindung mit den gewünschten Märkten begünstigt.

40) E. Schultze, a. a. O. Bd. I S. 477 f.

V. Die japanischen Kolonien und die wirtschaftliche Durchdringung Chinas.

Bereits im einleitenden Kapitel über die politischen Grundlagen für den Eintritt Japans in die Weltwirtschaft wurde darauf hingewiesen, daß Japan nach und nach seinem Reich einige Kolonialgebiete einverleibt hat. Zuerst kamen die südlichen Bonin-Inseln hinzu, danach folgten die Ryukyu-Inseln und schließlich im Jahr 1895 Formosa, dem später Süd-Sachalin, Korea, Kwantung und einige kleinere Inseln folgten bis zur Gründung des unter japanischem Einfluß stehenden Staates Mandschukuo im Jahre 1931, und selbst damit scheint diese Periode, wie die Bestrebungen in Nordchina anzeigen, noch keinen Abschluß gefunden zu haben. Es ist anzunehmen, daß Japan nun auch früher oder später seine Hand nach den Philippinen ausstrecken wird.

Die japanischen Kolonialländer sind eine wichtige Stütze für die Industrie des Reiches und besonders von Mandschukuo wird in wirtschaftlicher Beziehung viel erhofft.

Das japanische Sachalin bedeckt eine Fläche von 36 089 qkm[1]) und umfaßt damit 5,37% der Gesamtfläche des japanischen Reiches. Die Bevölkerung stieg von 105 765 Einwohnern im Jahre 1920[2]) auf 295 187 im Jahre 1930[3]) und beträgt nach der letzten Volkszählung vom 1. 10. 1935 332 000 Einwohner[4]). Der wichtigste Erwerbszweig auf der Insel ist die Heringsfischerei, aber sie besitzt auch große Acker- und Weideflächen. An Mineralien kommen Gold und Kohle vor, und schließlich findet sich auch noch Petroleum auf der Insel.

Wichtiger als Sachalin ist Korea, das im Jahre 1910 dem japanischen Reich durch Annexion einverleibt wurde. Seine Fläche bedeckt 220 741 qkm und seine Bevölkerung beträgt heute 22 899 000[5]). Die Bewohner treiben in der Hauptsache Ackerbau. Bohnen, Buchweizen, Kartoffeln, Hanf, Mais, Baumwolle, Gerste, Gemüse und Tabak werden angebaut. Daneben befinden sich noch wertvolle Eisenerz- und Kohlenlager in Korea, die für die japanische Industrie von großer Wichtigkeit sind.

Auch der südliche Teil der Liaotunghalbinsel, Kwantung mit Dairen und Port Arthur, wurde als Pachtgebiet Japan einverleibt. Die wichtigsten Ackerbauprodukte des Landes sind Mais, Hirse,

1) Stat. Jahrb. f. d. Dt. Reich, 1932, Anhang S. 2.
2) Haushofer, Japan u. d. Japaner, S. 162.
3) The Statesm. Year Book 1933 S. 1078.
4) D.W.Z. 33. Jahrg. 16. I. 1936.
5) D.W.Z. 33. Jahrg. 16. I. 1936.

Weizen, Reis, Tabak, Hanf und Gemüse. Außerdem wird noch in reichlichem Maße Salz gewonnen. Auch der Fischfang ist recht ertragreich.

Einen weiteren Bestandteil des japanischen Kolonialreiches bildet Formosa. Die ökonomischen Aufgaben, die es zu erfüllen hat, sind recht bedeutend. Es soll Rohstoffe und Nahrungsmittel für das Mutterland abgeben, hauptsächlich Zucker, Reis und Tee, sowie Kupfer, Erze und Kohlen. Seine Bevölkerung beträgt heute 5 213 000[6]).

Schließlich wäre noch die Mandschurei zu nennen, die Kohle und Eisen liefern soll; daneben ist sie zusammen mit Formosa und Sachalin als Erdölbezugsgebiet in Aussicht genommen. Man hofft, hier auch ein gutes Absatzgebiet für japanische Fertigwaren gefunden zu haben.

Ungefähr ein Drittel der japanischen Aus- und Einfuhr geht und kommt von und nach den Kolonien und der Mandschurei[7]). Daraus allein kann man schon die Bedeutung ermessen, die diese Gebiete für den japanischen Außenhandel haben. Wie sich die Handelsbilanz mit Mandschukuo und den einzelnen Kolonien im einzelnen in der letzten Zeit entwickelt hat, wird in der folgenden Übersicht gezeigt[8]) (in Mill. Yen).

Japans Ausfuhr nach:

Land	1935	1934	1933	1932
Korea	558,7	439,6	339,8	258,7
Formosa	210,0	177,0	149,9	135,5
Dairen	300,3	295,9	221,1	120,6
Mandschukuo	126,0	107,2	82,1	25,9
Nordchina	67,3	55,1	58,1	75,5
Japans Einfuhr von:				
Korea	520,0	443,6	336,4	299,9
Formosa	320,0	279,4	230,7	222,7
Dairen	25,5	27,3	20,2	128,3
Mandsch.	191,0	164,2	147,9	
Nordchina	49,8	44,7	45,1	38,8

Am Handel mit Korea ist zum überwiegenden Teil Japan beteiligt; rd. 90% der Ein- und Ausfuhr Koreas kommt von oder geht nach Japan oder seinen anderen Kolonialgebieten. Daneben haben in geringem Umfang noch Großbritannien und U.S.A. teil am koreani-

6) D.W.Z. 33. Jahrg. 16. I. 1936.
7) Wirtschaftsdienst Heft 9 28. II. 1936.
8) Wirtschaftsdienst, a. a. O.

schen Außenhandel. Anfänglich sollte Korea nur als Nahrungsmittelergänzungsbasis dienen, und es tut dies auch heute noch in der Hauptsache, daneben ist es in allerjüngster Zeit auch als Rohstofflieferant für das Mutterland herangezogen worden. Dies geht aus der Liste seiner Ausfuhrwaren, die nach Japan gingen, hervor. Japans Einfuhr aus Korea in Mill. Yen 1934[9]). Reis: 22,3, Ölsaat: 18,1, Rindfleisch: 4,1, Fische: 10,9, Kohle: 6,0, Roheisen: 7,3, Chem. Düngemittel: 52,2, Baumwolle 8,1, Rohseide: 18,0, Gold: 36,0.

Auch an Formosas Handel ist in erster Linie Japan mit ca. 90% beteiligt. In den Jahren 1918/19 betrug dieser Anteil erst 70%[10]). Seine Aufgabe bestand und besteht hauptsächlich darin, ebenso wie Korea, die Lebensmittelbasis des Mutterlandes abzurunden. Im Jahre 1934 führte es nach Japan aus (in Mill. Yen)[11]).

Reis: 101,8, Zucker: 122,3, Südfrüchte: 12,7, Alkohol: 5,3, Kampfer: 4,1.

Suchte man von den bis jetzt genannten Kolonien in der Hauptsache Lebensmittel zu beziehen, so sind die Aufgaben, die die Mandschurei erfüllen soll, anderer Art; sie soll in stärkerem Maß die Industrie des Inselreiches mit den fehlenden Rohstoffen versorgen. Den Mangel an einer Rohstoffbasis seiner Industrie hat Japan schon früh als Schwäche empfunden und hat versucht, ihm abzuhelfen. Als geeignetes Land erschien ihm dazu die Mandschurei, deren wirtschaftliche Bearbeitung schon lange Zeit vor Gründung des Staates Mandschukuo begonnen wurde. Japan ist also nicht nur mit seinem Export auf dem Weltmarkt vorgedrungen, sondern es gelang ihm auch im Laufe der Jahre, sein Gebiet zu vergrößern. Auch dabei hat es im allgemeinen Geschick entwickelt und mit großer Tatkraft die einmal gesetzten Ziele verfolgt.

Schon als im Jahre 1906[12]) die Südmandschurische Eisenbahngesellschaft gegründet wurde, beteiligte sich daran die japanische Regierung. Aber schon vorher (1904) begann Japan in der Mandschurei Volksschulen zu gründen, und im Jahre 1909 beteiligte sich das Land mit einem weiteren Darlehen von 320 000 Yen an Eisenbahnen. Während des Krieges wurde dann eine stärkere wirtschaftliche Durchdringung der Mandschurei vorgenommen, und nun investierte Japan auch Kapitalien in Bergwerken, Elektrizitätswerken und verschiedenen anderen Anlagen.

---

9) Wirtschaftsdienst, a. a. O.
10) Wirtschaftsdienst, a. a. O.
11) Wirtschaftsdienst, a. a. O.
12) N. Yumoto u. R. Abiko, Wiedergeburt der Mandschurei, ihr Verhältnis zu China und Japan, Berlin 1932, S. 37 ff.

Im Jahre 1912 machte der Gesamtbetrag der japanischen Investitionen in Form von Darlehen erst 410 000 Yen aus, 1916 aber schon 9 044 000 Yen, im Jahre 1919 hatten sie 84,9 Mill. Yen erreicht[13]). Die Investitionen stiegen beständig weiter und machten im Jahre 1932 etwa 1,5 Mrd. Yen aus[14]); das waren ca. 70% des gesamten dort investierten fremden Kapitals. Aus dieser Entwicklung allein ist zu erkennen, daß die japanischen Interessen in der Mandschurei schon älteren Datums sind. Sie fanden mit der Gründung Manschukuos einen äußeren politischen Abschluß, da mittlerweile die japanischen Interessen in diesem Gebiet so groß wurden, daß man glaubte, sie auf diese Art sichern zu müssen. Die völlige wirtschaftliche Erschließung dieses Landes soll ja nun erst vor sich gehen. Aus Dairen-Mandschurei und Nordchina wurden nach Japan ausgeführt in Mill. Yen[15])

	Dairen-Mandsch.		Nordchina	
	1934	1935	1934	1935
Ölsaaten	58,2	83,1	4,5	5,0
Getreide	3,6	6,0	—	—
Rindfleisch	—	—	5,0	4,0
Kohle	30,5	30,9	6,1	6,9
Roheisen	18,9	18,8	—	—
veg. u. chem. Düngemittel	34,9	37,4	—	1,3
Baumwolle	—	—	12,3	16,6
Garne	5,3	2,0	—	—
Salz	4,4	3,7	2,2	2,4
Steine und Erde	4,2	5,5	—	—
Metalle	4,1	4,0	—	—
Heizöl	1,4	1,3	—	—

Betrachten wir die volkswirtschaftlichen Verhältnisse, so wie sie zur Zeit in der Mandschurei noch bestehen, näher, so erkennen wir, daß der große Gewinn, der nach dem Urteil der europäischen Öffentlichkeit der japanischen Volkswirtschaft mit der Gründung Mandschukuos zugefallen sein soll, zumindest vorerst sich noch nicht bemerkbar gemacht hat, sondern daß ganz im Gegenteil die japanische Volkswirtschaft noch auf Jahre hinaus eine zusätzliche Belastung erfahren wird.

Zunächst sind die Hoffnungen, die man auf die Mandschurei als Siedlungsgebiet für japanische Bauern gesetzt hat, nicht in Erfüllung gegangen, da dieses Land wegen der kalten Winter für die japanischen Bauern zum Auswandern ungeeignet ist. Ferner kann der

13) Yumoto, Wiedergeburt der Mandschurei, S. 48.
14) Ffm. Ztg. v. 18. V. 1932.
15) Wirtschaftsdienst H. 9 v. 28. II. 1936.

bescheiden lebende japanische Bauer mit der noch niedrigeren Lebenshaltung der chinesischen Einwanderer, die in großer Zahl in dieses Gebiet geströmt sind, nicht konkurrieren. Neben Soldaten und Beamten sind deshalb auch nur wenige Japaner im Lande, meist Kaufleute. Im Jahre 1929 zählte man 240 108 Japaner[16]), während es zur Zeit etwa rd. 591 000 Japaner sind[17]).

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß Japan im vergangenen Jahr für 191 Mill. Yen Waren, in der Hauptsache Nahrungsmittel und Rohstoffe, aus der Mandschurei eingeführt hat. Diese Summe machte etwa 8% der japanischen Gesamteinfuhr aus, während es 1934 ca. 7,5% waren. Japan hätte bestimmt auch ohne militärische Besetzung seine Waren aus der Mandschurei beziehen können; aber nun ist es in der Lage, die Produktion dort in seinem Interesse zu lenken, und vor allen Dingen die mandschurische Mineralproduktion, worauf es ihm in erster Linie ankommt, durch eigene verstärkte Investitionen zu steigern.

Die Ausfuhr Japans nach der Mandschurei betrug 1935 126 Mill. Yen; das sind rd. 5% der gesamten japanischen Ausfuhr. Dabei muß man aber in Betracht ziehen, daß der weitaus größte Teil der Ausfuhr aus Maschinen bestand, die für japanische Rechnung ins Land kommen, um damit die Industrialisierung der Mandschurei vorwärts zu treiben. Dadurch erfährt jedoch der Yenkurs eine Belastung, da ja die Mandschurei ein selbständiges Währungsgebiet ist, und das japanische Finanzministerium hat deswegen bereits Mahnungen erhoben. Außerdem können die mit japanischem Geld gegründeten Unternehmungen sehr leicht zu einer gefährlichen Konkurrenz der Industrie des Inselreiches werden, soweit sie sich nicht auf die Gewinnung von Rohstoffen beschränken, da hier verschiedene Produktionsbedingungen wie z. B. das Vorhandensein der Rohstoffe, die Gestaltung der Löhne, etc. günstiger sind als in Japan. Andernfalls muß aber Japan, wenn es die Mandschurei als Absatzgebiet für seine schnell wachsende Industrie gewinnen will, dem mandschurischen Staat die für eine schnelle wirtschaftliche Entwicklung notwendigen Kapitalien beschaffen, da er selbst infolge der großen Armut seiner bis jetzt noch vorwiegend Ackerbau treibenden Bevölkerung (— 85% —)[18]) diese nicht aufbringen kann.

„Wenn die japanische Regierung sich begnügen wollte, der mandschurischen Wirtschaft eine langsame und stetige Entwicklung zu gestatten, so würde die Finanzfrage nicht in Betracht kommen. Da es aber in der Mandschurei einen wichtigen Wirtschaftsmarkt finden

16) Yumotou. Abiko: Wiedergeburt der Mandschurei, S. 43.
17) Anton Zischka: „Japan in der Welt", S. 379.
18) K. Kutschera: Wirtschaftliche Frontenverschiebung im Fernen Osten, in: D.W.Z. 32. Jahrg. Nr. 31.

will, muß es rasch und kühn vorgehen und die finanzielle Belastung, die es deshalb auf sich nehmen muß, erhöht sich im Verhältnis zu der Schnelligkeit der Ausführung seiner Pläne"[19]).

Die Konsumartikel hingegen, die Japan nach Mandschukuo ausführt, kämen auch ohne militärisches Vorgehen ins Land, da eine Zollbegünstigung für Japan nicht besteht.

Bei Vergebung von Staatsaufträgen hat Japan allerdings einen großen Vorteil; doch sind diese Summen gering bei dem mandschurischen Staatshaushalt, dessen Voranschlag für 1933/34 nur 149 Mill. Yuan betrug[20]).

„Die mandschurische Aktion belastet die japanische Zahlungsbilanz nicht nur durch private Kapitalausfuhr, die 1934 auf ca. 230 Mill. Yen geschätzt wird, sondern auch durch die Auslagen, welche der Staat in der Mandschurei für militärische und andere Zwecke vornimmt. Diese Ausgaben werden amtlich mit 80 Mill. Yen jährlich angegeben, wo zu noch 140 Mill. Yen staatliche Investitionen wahrscheinlich in der Hauptsache militärischer Natur kommen." „Es ist sicher, daß die ungeheuren Opfer, die Japan heute für die Durchdringung der Mandschurei bringt, sich erst nach vielen Jahren lohnen können, und daß selbst diese späteren Erfolge noch in hohem Maße von der weiteren politischen Entwicklung in Ostasien und in der übrigen Welt abhängen werden. Wenn die japanischen Staatsmänner nun daran gehen, auch große Teile des übrigen Nordchinas in eine Kolonie umzuwandeln, so bedeutet das eine weitere sprunghafte Steigerung des Budgetdefizits und in weiterer Folge der staatlichen Verschuldung und der Steuerbelastung. Auch die japanische Währung, die seit mehr als einem Jahr eine erstaunliche Stabilität aufweist, würde dadurch einer neuen schweren Belastungsprobe ausgesetzt. Rein wirtschaftlich gesehen, wäre die neue Aktion Japans auf dem Festlande daher kaum zu begreifen"[21]).

Sicher sind aber mit dem japanischen Vorgehen in der Mandschurei auch politische Gesichtspunkte verknüpft, und wenn das Inselreich nun auch noch die innere Mongolei z. T. Mandschukuo angegliedert hat, so will es damit einen Keil zwischen die U.d.S.S.R. und China treiben, hoffend, daß seine Machtansprüche in Ostasien leichter verwirklicht werden können, wenn die U.d.S.S.R. aus Ostasien herausgedrängt ist.

---

19) M. Lachin: Japan heute und morgen, S. 232.
20) Lachin, a. a. O. S. 233.
21) P. Kaufmann: Japan und die Mandschurei, in: Der österreichische Volkswirt, 28. Jahrg. Nr. 11 14. XII. 1935.

VI. Die japanische Geisteshaltung und ihre Auswirkung auf Politik und Wirtschaft.

Das japanische Inselreich hat wie jedes andere Volk und jeder andere Staat seine Stärken und seine Schwächen.

Es können ihm Gefahren drohen ebenso sehr aus der, wie wir gesehen haben, inneren Unausgeglichenheit seiner Volkswirtschaft, aus der Spannung, die zwischen seiner modernen aufblühenden Industrie und seiner notleidenden Landwirtschaft besteht, wie auch aus der Geisteshaltung gewisser Kreise, die aus vielleicht überstarkem Selbstvertrauen heraus gewisse international vorhandene Tatsachen unterschätzen und das Land in kriegerische Verwicklungen bringen können, deren finanzielle Belastungen sich auf seine Wirtschaft hemmend auswirken müßten.

Man könnte bei näherem Zusehen sicher noch eine ganze Menge anderer schwacher Stellen der japanischen Volkswirtschaft aufzählen, an denen sie leicht verwundbar ist. Sie hat jedoch und das muß bei einer genaueren Würdigung ebenfalls angeführt werden, auch Stärken aufzuweisen. Hier soll nur auf eine von diesen hingewiesen werden, die japanische Geistesverfassung. An dieser besonderen japanischen Geisteshaltung, die von der des Abendlandes so sehr verschieden ist, wird man nicht vorübergehen dürfen, wenn man Japans wirtschaftliches Erstarken erklären will. Es ist zwar nicht möglich, den Anteil zu bestimmen, den diese besondere japanische Geisteshaltung an der Entwicklung der Volkswirtschaft hat; aber daß sie sie beeinflußt hat, bekommen wir immer wieder von Japanern zu hören, und auch Europäer, die Japan bereist haben, weisen öfter darauf hin. Sie ist es auch, die den Weißen die Beurteilung japanischer Verhältnisse oft so schwer macht und sie immer wieder vor nicht erwartete Tatsachen stellt. Zur Erklärung dieses japanischen Geistes wird hier P. Keller zitiert, der in seinem Buch „Japan" S. 95 folgendes darüber sagt:

„In Japan muß es jedem Beobachter bewußt werden, daß der Volksgeist eine viel stärker wirkende Kraft und bedeutsamere Realität ist, als Maschinen und Kanonen. Dieser japanische Geist ist ein Geist des Kampfes und des unablässigen Strebens — nicht der Sattheit und der Selbstzufriedenheit; er ist ein Geist der Disziplin und Einordnung — nicht des ständigen Besserwissens jedes Einzelnen und des bloßen Kritisierens, das jede große und geschlossene Tat hindert; er ist ein Geist der Solidarität des ganzen Volkes — nicht der Wahrung des kleinen Sondervorteils; er ist ein Geist der Opferbereitschaft, der ein hartes Leben erträgt — nicht des Wohl-

lebens; er ist der soldatische Geist einer jungen aufstrebenden Nation."

Dieser japanische Geist hat seinen Ursprung in dem Shintoglauben, der in den jüngsten Jahren eine starke Verbreitung erfahren hat und neben den Sekten des Buddhismus und des Christentums gewissermaßen zur Staatsreligion geworden ist[1]).

Die Shintoreligion lehrt Selbstbescheidung und Genügsamkeit, Aufopferung für Land und Volk, Gehorsam gegen die Eltern hauptsächlich gegen das Haupt der Familie, gegen den Vater, und Treue gegen den Kaiser. Von diesem Blickpunkt aus muß man die Wirtschaft, die Politik überhaupt das gesamte japanische Volks- und Staatsleben betrachten; dann sieht man auch die enge Verknüpfung zwischen Religion, japanischem Geist und japanischer Volkswirtschaft.

Die Shintoreligion ist eine Synthese von Konfuzionismus, der etwa im 3. Jahrhundert in Japan eindrang, und Buddhismus, der sich um 550 in Japan ausbreitete.

Nach dem obersten Glaubenssatz dieser Lehre stammt der erste japanische Kaiser von der Sonnengöttin Amaterasu-Omikami ab und eine ununterbrochene Reihe von kaiserlichen Regenten beherrschen das Japanische Reich bis in alle Ewigkeit.

Da der Kaiser göttlich ist, erklärt sich daraus die Heiligung seiner Person, die den Fremden in Japan bei vielen Anlässen auffällt. „Um zu verstehen, was der Kaiser für einen Japaner bedeutet, genügt es wohl zu sagen, daß selbst die Photographie des Kaisers heilig ist. Wenn sie in der Zeitung erscheint, lehren die Mamas ihre Kinder, daß sie, ehe sie die Zeitung wegwerfen, die Photographie des Tenno ausschneiden müssen, denn es wäre eine Entweihung, sie fortzuwerfen und sie dem Schmutz preiszugeben"[2]). Aus dieser Auffassung heraus muß man auch die kürzlich von den Tageszeitungen gemeldete Ermordung Professor Minobes beurteilen, weil er den Kaiser als ein Organ des Staates aufgefaßt wissen wollte.

Nach dem Shintoglauben bildet das ganze japanische Volk eine große Familie. Der Kaiser zeigt im Auftrag der Sonnengöttin dieser Volksfamilie den Weg und versucht, die wirtschaftlichen Anstrengungen der Einzelnen zum Besten des Volkswohls zu leiten. „Der Staat ist nur ein Apparat zur Unterstützung des kaiserlichen Handelns und zur Durchführung des kaiserlichen Willens"[3]).

Wieso kann es dann aber immer wieder Revolutionen und Umsturzversuche in Japan geben? Nach der Meinung der Revolutionäre hat sich zwischen den Kaiser und das Volk eine Scheidewand

---

1) Vgl. z. Folg. J. Witte: Japan zwischen zwei Kulturen, S. 225 ff.
2) M. Lachin: Japan, heute und morgen, S. 35.
3) P. Keller: Japan, S. 10.

geschoben, das liberale Wirtschaftssystem, oder wie sie es nennen: der Kapitalismus. So wie bis zum Jahre 1867 der Shogun alle Macht besaß, so hat sich nun zwischen den Kaiser und das Volk gewissermaßen das „Shogunat des Kapitalismus" gestellt. Was also heute in Japan verlangt wird, was die enttäuschte Masse angesichts der Wiederherstellung der Feudalität (des Kapitalismus) fordert, ist, daß das „kapitalistische Shogunat und die kapitalistische Feudalität abdanken, daß sie, wie es 1869 die Daymio taten, ihre Machtbefugnisse und ihre Güter wieder in die Hände des Kaisers legen, und daß dieser zu einer Neuorganisation der Gesellschaft schreiten sollte, durch welche die Regierung der öffentlichen Meinung wieder errichtet wird, das heißt eine Regierung zugunsten der Massen"[4]).

Aus diesen Zusammenhängen heraus kann man verstehen, daß die Revolutionen, so auch der Umsturzversuch der allerjüngsten Zeit, sich nie gegen den Kaiser richten und die Revolutionäre immer erklären, für den Kaiser zu kämpfen, und eben so resultiert aus der kritischen Einstellung gegen die Auswüchse des liberalen Wirtschaftssystems, die es mit sich brachten, daß die Familien der Mitsui, Mitsubishi, Sumitomo, Yasuda und Okura den größten Teil der japanischen Wirtschaft kontrollieren, eine Haltung, die kommunistischen Einflüssen nicht abgeneigt, dabei aber doch durchaus national und kaisertreu eingestellt ist[5]).

Ihr von der religiösen Seite her stark beeinflußtes Nationalbewußtsein gibt den Japanern den Glauben an die göttliche Begründung ihrer Herrschaft auch über die Staatsgrenzen hinaus und nicht nur vermöge ihrer technischen Überlegenheit über die anderen Völker Asiens, sondern auch wegen dieses göttlichen Ursprungs ihres Staatswesens fordern sie vorerst noch in Ostasien auch die politische Führung über andere Völker, und die von ihnen verkündete neue Monroedoktrin „Asien den Asiaten", die richtiger Asien den Japanern heißen müßte, kommt ihnen dabei als willkommenes Propagandamittel, besonders den Chinesen gegenüber, zu statten, und man versucht immer wieder, mit China zusammen eine asiatische Einheitsfront gegen die westlichen Völker zu bilden, die dann natürlich bei den gegenwärtigen Machtverhältnissen unter Führung der Japaner stehen müßte, womit Japan ein ersehntes Ziel erreicht hätte.

Als im Jahre 1853 Japan gewaltsam für den internationalen Handel geöffnet wurde, war es nicht weit davon entfernt, in die Abhängigkeit anderer Völker zu geraten. Diese bedrohliche Lage hatte man bald erkannt. Mit dieser Erkenntnis der Überlegenheit des Westens in den Errungenschaften der Zivilisation konzentrierte man

4) M. Lachin, a. a. O. S. 30.
5) M. Lachin, a. a. O. S. 30 ff.

alle Anstrengungen darauf, die nationale Selbständigkeit zu behaupten und etwaige fremde Eroberungsversuche abzuwehren.

Aus dieser Zielsetzung heraus führte man innere Reformen durch, schuf Fabriken und bemächtigte sich nahezu aller Errungenschaften der weißen Völker. Die Bevölkerung, die während der Landabschließung durch Gesetze und andere Maßnahmen ziemlich konstant gehalten wurde, ließ man sich nun immer schneller vermehren. Als die japanischen Studienkommissionen aus dem Ausland zurückkamen, „bewiesen sie, daß, um den Barbaren Widerstand leisten zu können, man vor allen Dingen für das Anwachsen der Bevölkerung Sorge tragen müßte, daß jeder mächtige Staat eine große Bevölkerung hat, und im Jahre 1870 wurden drakonische Gesetze erlassen, die jeden Versuch der Geburtenbeschränkung streng bestraften"[6]).

Man brauchte eine starke Bevölkerung für ein starkes Heer, und um sie zu erhalten, mußte man das Land industrialisieren. Die Industrialisierung begünstigte man in jeder Weise durch alle möglichen Maßnahmen. Selbst eine zunehmende Verelendung der Landwirtschaft und eine daraus folgende Schwächung des Binnenmarktes nahm man in Kauf, um Japan nach außen stark zu machen.

Nicht nur die Landwirtschaft mußte Opfer bringen, auch die Industrie selbst scheint nur dem einen Ziel zu dienen. „Lauter denn je ertönt in der Industrie der Ruf „Kokka no tame", zum Wohl des Staates!, der in der Meiji-Ära entstand, um die Industrialisation anzufeuern; in allen japanischen Fabriken erinnern immer öfter Redner der Regierung und der Arbeitgeberverbände die Arbeiter daran, daß nur ein angespannter Export zur Verwirklichung der nationalen Ideale führen kann"[7]).

Diese Ideale beschränken sich längst nicht mehr auf die Erhaltung der Unabhängigkeit. Japan ist heute zum Angriff übergegangen. Der Rohstoffmangel seiner Industrie kommt ihm dabei als wirksame Kriegpropaganda ebenso zu statten, wie seine Überbevölkerung, für die es Lebensraum fordert.

In Asien ist die japanische Politik bereits zu Taten übergegangen, und wenn es ihr gelingen sollte, die chinesischen Rohstoffquellen zu erschließen und die billige Arbeitskraft des chinesischen Kulis in den Dienst seiner Exportindustrie zu stellen, dann könnte sich unter Umständen die „Gelbe Gefahr" stärker als heute fühlbar machen. Auch in politischer Beziehung könnte man dann von einer solchen Gefahr sprechen, wenn es Japan gelingen würde, in ganz China die Vorherrschaft zu erlangen. Dann würden auch die asiatischen Kolonien Englands, Frankreichs und der Niederlande bedroht sein, und die „panasiatische Idee", die in dem japanischen General Araki

6) A. Zischka: Japan in der Welt, S. 62.
7) A. Zischka, a. a. O. S. 71.

einen einflußreichen und mächtigen Befürworter hat, wäre ihrer Verwirklichung ein gewaltiges Stück näher gebracht.

Aber noch ist es nicht so weit, und Europa hat keine Ursache, die Schlacht in Ostasien verloren zu geben. Japan hat bis zur Erreichung dieses Zieles noch mancherlei Hindernisse zu überwinden, und erst die Zukunft wird zeigen, ob das Inselreich im Stande ist, sowohl die, wie wir gesehen haben, wirtschaftlichen Spannungen innerhalb seines Reiches zu überwinden, als auch gleichzeitig der mindestens ebenso großen außenpolitischen Gefahren Herr zu werden, die ihm drohen.

Die Industrialisierung ist der Grund für Japans Exportexpansion und die Not seiner Bauern bezw. seiner Überbevölkerung gibt ihm einen willkommenen Vorwand für seine militärische Expansion.

Die tatsächliche Triebfeder beider Erscheinungen ist jedoch „der Geist Japans, der über die sieben Meere und die fünf Kontinente verbreitet werden muß" (Araki).

VIII. Zusammenfassendes Ergebnis.

Über die volkswirtschaftliche Entwicklung Japans und sein Vordringen auf dem Weltmarkt können wir abschließend folgendes sagen:

Das japanische Reich, das nach der Landöffnung sehr schnell erkannte, daß es wirtschaftlich und politisch den weißen Völkern gegenüber unterlegen war, versuchte durch Industrialisierung und durch Entwicklung seiner Schiffahrt und seines Handels, ergänzt durch eine zielbewußte Wirtschaftspolitik, diese Nachteile auszugleichen.

Mit der Öffnung des Reiches trat eine starke Bevölkerungsvermehrung ein. Da, infolge der Beschaffenheit des Bodens, die landwirtschaftliche Anbaufläche beschränkt ist und einer fortschreitenden Intensivierung Grenzen gezogen sind, leidet Japan an Übervölkerung, trotz zunehmender Industrialisierung.

Der Bevölkerungszuwachs wurde zunächst in den Randgebieten des Reiches: Hokkaido, Sachalin. Formosa, den Kurilen und den Riukiu-Inseln angesiedelt. Da deren wirtschaftliche und klimatische Verhältnisse die Zahl der Siedler jedoch begrenzen, schickte Japan seine Auswanderer nach dem benachbarten China, Korea, Russisch-Ostasien, den U.S.A., Hawaii, nach Australien, Südamerika und nach den Philippinen.

Die für die industrielle Expansion nötigen Rohstoffe sicherte es sich, indem es sich ein Kolonialreich schuf, der Mandschurei bemächtigte, sich in Nordchina einschaltete und die Innere Mongolei ebenfalls unter seinen Einfluß zu bringen versucht.

Der Einfluß der Regierung auf Handel und Industrie in Japan ist groß und macht sich im Lande überall bemerkbar. Die Staatsausgaben sind infolge dieser Einflußnahme und ferner durch die Ausgestaltung des Heeres und der Kriegsmarine gewachsen und haben zu einer Erhöhung der Steuern geführt.

Daneben tragen noch die hohen Schutzzölle zu einer Verteuerung der Lebenshaltung bei.

Die Löhne sind zwar, der allgemeinen Entwicklung der gewerblichen und industriellen Erzeugung entsprechend, gestiegen, haben aber die Lohnhöhe in Europa oder den U.S.A. im allgemeinen nicht erreichen können und werden, wie wir gesehen haben, im Interesse der Ausfuhr, künstlich niedrig gehalten.

Durch die Angleichung an die westländische Zivilisation wurde der Verfall der Japan einst eigentümlichen Sitten und Einrichtungen hervorgerufen, unter dem besonders Kunst und Kunstgewerbe zu leiden haben; doch wird dieser Nachteil durch die politische und

wirtschaftliche Machtstellung ausgeglichen, die Japan den europäischen Großmächten würdig an die Seite stellt.

Besonders der Weltkrieg war es, der die industrielle Entwicklung Japans stark begünstigte und es damit in die vordere Reihe auf dem Weltmarkt stellte. Ihm hat Japan große Gewinne zu verdanken.

Die Handelsbilanz wurde aktiv, und ihrer wieder einsetzenden Passivität nach dem Krieg stand eine günstigere Zahlungsbilanz gegenüber. Sie wurde verbessert durch die Gewinne aus der Schifffahrt und die sich bemerkbar machende Verringerung der ausländischen Schuldenlast.

Das Ende des Krieges brachte allerdings in mancher Hinsicht Rückschläge. Die Handelsbilanz wurde wieder passiv, die Weltwirtschaftskrisis befiel Japan in starkem Maße, und die Konferenz von Washington machte viele Errungenschaften politischer Art zunichte. Dazu kam das große Erdbeben, das großen Schaden verursachte.

Aber trotzdem hatte der Aufschwung von Handel und Industrie zur Anhäufung neuer Reichtümer beigetragen, Wohlstand in die bürgerlichen Kreise gebracht und gleichzeitig eine, wenn auch geringe, Hebung der Lebenshaltung auch der ärmsten Schichten der Bevölkerung ermöglicht.

Die Bauernbevölkerung hat an der ganzen Entwicklung keinen Anteil gehabt, und heute bestehen in der japanischen Volkswirtschaft starke Spannungen zwischen der verarmten Landbevölkerung und der aufblühenden Industrie. Der Export des Landes hat eine ständige Ausweitung erfahren.

Im Jahre 1900 betrug sein Anteil am Welthandel erst ca. 1% und 1913 erst 1,6%. Der Weltkrieg bot ihm dann die große Gelegenheit, seine Industrie auf- und auszubauen, und im Jahre 1930 machte sein Anteil am Welthandel ca. 3,5% aus.

Dann kam Ende des Jahres 1931 die Yenabwertung, und damit stieß die japanische Ausfuhr auf vielen Märkten mit einer Kraft vor, die allgemeine Überraschung hervorrief. Japans Anteil am Welthandel war weiter gestiegen und betrug im Jahre 1935 etwa 5,0%.

Neben die alten Hauptexportartikel wie Baumwollwaren, Seide und Seidenwaren trat als neuer Textilartikel die Kunstseide, in deren Produktion Japan rasende Fortschritte gemacht hatte. Aber außerdem machte sich auch der Export von Gummiwaren, wie Kinderballons, Gummischuhe etc. stark bemerkbar und auch in Fahrrädern, Glühlampen, Radioartikeln setzte ebenso wie in anderen Industrieartikeln eine verstärkte Ausfuhr ein.

Anfangs blieb Japans Handel auf seine „natürlichen", das heißt ihm benachbarten Märkte beschränkt. Als sich ihm jedoch hier Schwierigkeiten in den Weg stellten, wie der Boykott in China,

die „Ottawa-Politik" des Britischen Imperiums in Britisch-Indien, Australien und anderen britischen Kolonien, die Einfuhrbeschränkungen in Holländisch-Indien, suchte Japan unter diesem Druck nach neuen Absatzgebieten, und dies führte zu einer Exportausweitung, die nicht nur nach Mittel- und Südamerika, sondern bis nach Vorderasien und Afrika, ja selbst bis nach Europa reichte.

Die Gründe für diese Exportexpansion und für ihre überraschenden Erfolge haben wir in der Yenabwertung ebenso kennen gelernt, wie in den japanischen Export- und Wirtschaftsverbänden, in der Schiffahrtspolitik, in der staatlichen Förderung von Handel und Industrie durch Prämien, Subventionen etc. Auch die unter dem westlichen Durchschnitt liegenden Löhne haben, gerade bei dem gegenwärtigen Wechselkurs, diese Exportausweitung ebenfalls begünstigt.

Wird die Entwicklung des japanischen Handels weiter im bisherigen Maße verlaufen? Ist der Westen gegen diese japanische Wirtschaftsexpansion wehrlos? Doch wohl nur bedingt; er besitzt neben anderen Vorteilen auch bis jetzt noch eine größere industrielle Erfahrung, die ihm besonders in der **Schwerindustrie** und auch ganz allgemein in der **Warenqualität** zu statten kommt.

Außerdem ist aber Japan nicht bloß Exporteur, sondern infolge seiner industriellen Expansion mußte es gleichzeitig auch große Gütermengen einführen; im Jahre 1935 kaufte es allein für rd. 2,5 Milliarden Yen Waren in anderen Ländern, so daß mit der Industrialisierung Japans der Weltmarkt eine Ausweitung erfuhr.

Der japanische Export geht in die Länder Ost- und Südasiens, Südamerikas, Afrikas u. a. und erschließt damit Gebiete dem Handel, die von den westlichen Industriestaaten wahrscheinlich gar nicht so leicht hätten gewonnen werden können, da ihre Industrie mehr auf höhere Ansprüche und größere Kaufkraft eingestellt ist. Japans Ware kann auf diese Weise vielleicht zum „Wegweiser" und „Wegbereiter" für den Export der westlichen Industriestaaten werden.

Die japanische Interessensphäre grenzt in mancher Hinsicht an die Amerikas, Englands und auch an die Rußlands, Frankreichs und Hollands. Seine weitere Entwicklung fordert deshalb militärische Stärke und eine geschickte Politik. Die Grundlagen dazu hat es sich in der großen Zahl seiner Bevölkerung und deren Genügsamkeit und Aufopferung geschaffen. Auch die geschützte insulare Lage des Landes ist hierbei von Vorteil.

Japans Stellung in Ostasien kann in mancher Beziehung mit der Englands in Europa verglichen werden. Seine Rolle in der Weltwirtschaft beruht nicht nur in seiner Bedeutung als Produzent und in seiner Aufnahmefähigkeit, sondern auch in der politischen Stellung, die es in Ostasien errungen hat und in der Absicht, Europa und Amerika von dem weiten Absatzmarkt in China auszuschließen und die Vorherrschaft im Stillen Ozean zu erringen.

Als Hauptursache für das Vordringen Japans auf dem Weltmarkt ist aber, wie wir gesehen haben, der Wille der Japaner anzusehen, die ihr Land groß und stark sehen möchten.

Nicht immer tritt dieser Wille deutlich hervor; er ist oft verbrämt mit Argumenten, wie Überbevölkerung und Rohstoffmangel der Industrie, aber daß es letzten Endes doch der japanische Imperialismus ist, der als Triebfeder hinter dem Vordringen Japans auf dem Weltmarkt steht, sahen wir ebenso sehr an der zielbewußten Bevölkerungspolitik Japans wie an der planmäßigen Förderung seiner Industrie, der zu Liebe die Landwirtschaft geopfert wird.

Die niedrigen Löhne, die Yenabwertung, die Exportverbände, die Schiffahrtspolitik, die Besteuerung der Landwirtschaft sowie das umfangreiche Subventions- und Prämienwesen in Handel und Industrie sind bewußt gewählte Mittel, um das Vordringen des japanischen Exportes auf dem Weltmarkt zu erleichtern.

Auch Handel und Industrie haben nur dem einen Ziel zu dienen, das in den Worten Arakis deutlich hervortritt:

Der Geist Japans muß über die sieben Meere und die fünf Kontinente verbreitet werden.

Lebenslauf.

Am 23. Dezember 1911 wurde ich in Frankfurt a. M. als Sohn des jetzt im Ruhestand lebenden Vollziehungsbeamten Karl Glück und seiner Ehefrau Maria, geb. Bappert, geboren.

Drei Jahre besuchte ich die Volksschule zu Frankfurt a. M.-Heddernheim und anschließend neun Jahre die Ziehen-Oberrealschule zu Frankfurt a. M.-Eschersheim, wo ich im Jahre 1930 die Reifeprüfung ablegte. Vom Sommersemester 1930 an studierte ich an der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt a. M. Volkswirtschaftslehre und bestand dort am 28. November 1933 die Diplomprüfung für Volkswirte. Nach weiterem zweisemestrigem Studium trat ich am 1. 11. 1934 als Freiwilliger in das Artillerie-Regiment Ulm ein. Nach einem Jahr schied ich, am 12. 10. 1935, in Ehren als Gefreiter und Reserveoffiziersanwärter aus der Wehrmacht aus und beendete mit der Promotion zum Dr. rer. pol. am 23. 6. 1936 mein Studium.

K. Glück.